This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX GFFR .

D24843

AH 841.3

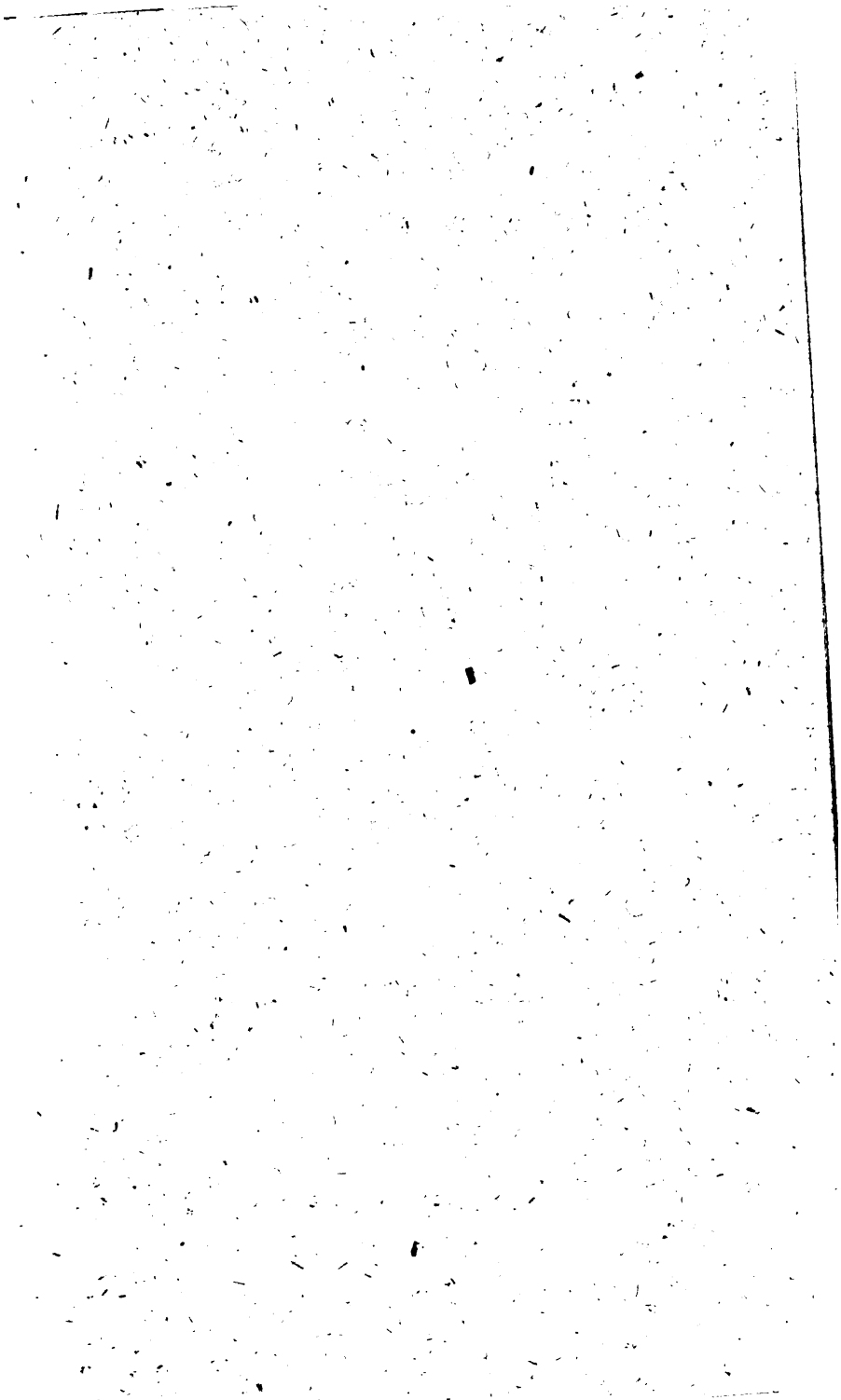
Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

EDWARD HENRY HALL

(Class of 1851)

OF CAMBRIDGE



Versuch
einer
Geschichte
der
Schreibkunst.

Von
Christian Friedrich Weber,
Diakonus in Winnenden.

Göttingen,
bei Justus Friedrich Danckwerts.
1807.

AH 841.3

HARVARD COLLEGE
MAR 19 1914
LIBRARY.

Hall fund

Vorrede.

Ungeachtet die Schriftstellerei durch die Schreibkunst besteht, so hat doch jene, so fruchtbar sie auch an Produkten aller Art ist, noch keine Geschichte dieser Kunst hervorgebracht. Einzelne Parthieen der Geschichte der Schreibkunst sind zwar bearbeitet

tet worden, aber so, daß eine Nacharbeit nicht überflüssig war, und über die ganze Geschichte hat noch kein Schriftsteller seinen Blik und sein Geschäft ausgedehnt. Es ist daher keine Anmassung des Verfassers dieser Schrift, wenn er selbst die Bemerkung macht, daß seine Arbeit neu seie, und daß sowol der Plan als die Ausführung derselben ihm eigenthümlich angehöre. Doch wie ein Boden, welcher erst urbar gemacht wird, nicht den Werth eines längst angebäuten Landes hat; so bescheidet er sich auch in der Schäzung des Werthes, welchen er seiner Arbeit beilegt. Er kündigt sie nicht als eine vollendete Geschichte der Schreibkunst an, und nennt sie den Versuch einer Geschichte

dieſer Kunſt. Das Thema ſelbſt bedarf keiner Anpreiſung: es iſt für ſich wichtig, und ſollte die Geſchichte einer Kunſt, welche wir täglich treiben, und deren mannigfaltige Vortheile und Wohlthaten wir täglich genieſſen, für uns ohne Intereſſe ſeyn? Der Verfaſſer hat viele Zeit und vielen Fleis auf dieſelbe verwendet; ſeine Aufmerkſamkeit war ſtets rege; er hat mit Theilnehmung, wobei allein ein Geſchäft gedeihen kann, gearbeitet; er wollte ſeinen Leſern Belehrung und Unterhaltung zubereiten; er iſt ſichs bewußt, geleiſtet zu haben, was zu leiſten möglich war. Er hat daher die Hofnung, dieſe ſeine Arbeit werde von dem Publikum freundlich aufgenommen werden; er iſt aber auch überzeugt,

daß

daß die Kunſtrichter bei Beurtheilung dieſes erſten Verſuchs einer Geſchichte der Schreibkunſt ohne Grund moros ſeyn würden.

25. September 1806.

Die

Die Schreibkunst hat weder unter den mechanischen noch unter den schönen Künsten eine Stelle: dieses Schicksal theilt ihre Schwester, die Zeichnenkunst, mit ihr. Ohne Zweifel ist der Grund davon dieser, weil beide Künste keiner der beiden Kategorieen, unter welche man die übrigen Künste zu bringen pflegt, mit mehr Recht, als der andern, und weil sie keiner von beiden mit Ausschliessung der andern angehören: die Schreib- und die Zeichnenkunst machen eine besondere Klasse aus. So isolirt nun, so ausgeschlossen von den übrigen Künsten sie zu seyn scheinen, so ist es doch die vertraulichste Freundschaft, welche zwischen ihnen und den übrigen Künsten besteht. Die Zeichnenkunst ist die gemeinschaftliche Grundlage der schönen Künste, aber auch viele mechanische können sie

gar nicht entbehren, und alle, welche bei ihren Arbeiten Rücksicht auf Regelmässigkeit nehmen, machen eine Anwendung von derselben. Auf eine noch auffallendere Weise ist die Schreibkunst mit den übrigen verbunden und verwandt. Sie ist es, welche einen beständigen Verkehr, einen dauerhaften Verein unter allen Künsten stiftet und unterhält. Aber eben dadurch ist sie auch keiner fremd. In einer genauen Verbindung steht sie mit den mechanischen Künsten; denn jeder, der eine dieser Künste treibt, wird, wenn er je auf Bildung Anspruch machen will, auch der Kunst zu schreiben kundig seyn müssen. Und da durchaus keine Bildung in irgend einer schönen Kunst ohne die Schreibkunst nützlich und denkbar ist, so steht sie offenbar mit diesen Künsten in der engsten Verwandtschaft. Besonders erkennt sie die Bildhauerei als ihre ältere Verwandtin, die Mahlerei als ihre jüngere. Die Sprachen des Orients haben auch nur Ein Wort, mit welchem sie die Bildhauerei und die Schreibkunst bezeichnen a); die griechische Sprache hat nur Ein Wort für die Mah-

a) Das hebräische Verbum כתב, das arabische كتب und das syrische ܟܬܒ heißt einhauen oder eingraben und schreiben.

Mahlerei und Schreibkunst b). Aber schon längst sind die ersten rohen Werke des Meisels und des Pinsels nicht mehr vorhanden; schon längst sind auch die ersten Versuche der Schreibkunst ein Raub der alles verzehrenden Zeit geworden c). Phidias und Praxiteles, Zeuxis und Apelles kannten schon ihre Ahnherrn nicht; schon Moseh und Homer wußten nicht, wer zuerst die Gedanken des Herzens mit äusserlichen Zeichen in Bildern oder Schriftzügen, in Symbolen oder Buchstaben ausgedrückt habe. Der Ursprung der Künste liegt hinter den Coulissen der Vorzeit, in welche kein sterbliches Auge einen Blick werfen kann. Ein Vorhang, welchen noch keine profane Hand aufgezogen hat, bedeckt und verbirgt die Data zur Beantwortung der Frage: wann die Erde angefangen habe, wie alt sie daher seie? Wir können uns nicht auf den Indifferenzpunkt erheben, von welchem aus wir, wie einst Moseh vom Berge das verheissene Land sahe, die Urwelt erblicken, ihren Anfang erforschen oder ihre Jahre abzählen könnten: wir sind hier,

b) γραφειν, bedeutet mahlen und schreiben.

c) Tempus edax rerum, Ovid.

hier, wie bei allen unsern Speculationen, auf dem Reflexionspunkte. Auf diesem stand auch der Verfasser der ältesten Kosmogonie, welche als Prolog zu den Urkunden einer Nation, die zwar nie eine universalhistorische Epoche machte, hingegen desto merkwürdiger der Religionsgeschichte ist, auf uns gekommen: auf diesem stehen wir alle, und auf demselben werden alle stehen, welche nach uns in der nämlichen Sphäre sich herumbewegen werden. Welchen Werth wir dem ältesten hebräischen Fragment, welches übrigens, auch als ein Mythus oder als ein Philosophem, ein sehr schäzbarer Ueberrest aus den Stürmen der Zeit uns seyn muß, beilegen wollen, über den Anfang und das Alter der Erde giebt es keinen Aufschluß. Das schon aus dem Munde der Kinder und Säuglinge ertönende Anfangs-Wort desselben d) ist keine genaue, bestimmte Zeitangabe, an sich schon, aber auch deßwegen nicht, weil nicht entschieden werden kann, ob von der Schöpfung des Universums oder nur von der Bildung der Erde, und, im letzten wahrscheinlichern Falle, ob von einer ursprünglichen Hervorbringung oder von einer Umbildung der Erde die Rede seie. Man mag

d) בראשית Gen. I, 1.

mag aber auch annehmen, was man will, so liegt in dieser Kosmo- oder Geogonie durchaus kein Argument gegen die Meinung, welche die Welt, und mithin auch die Erde für ewig hält. Da die Vorstellung von Gott ohne den Begriff der Welt durchaus nicht möglich ist, so sind beide, jene Vorstellung und dieser Begriff, weil wir, was die Philosophie auch einwenden mag, von unsern menschlichen Betrachtungen über die Gottheit die Zeit eben so wenig, als den Raum, ganz entfernen können, ihrem Ursprunge nach gleichzeitig, und wir müssen diese Gleichzeitigkeit auch deßwegen zugestehen, weil wir ohne die Voraussetzung der Existenz der Welt den Beweis für die Existenz Gottes durchaus nicht führen können. Diese Meinung hat ihre weiteren Gründe in der Natur der göttlichen Kraft, welche zu keiner Zeit ohne Wirkungen vorhanden seyn konnte, und in der Unmöglichkeit einer Veränderung in Gott, welche man zugeben muß, wenn man die Welt erst zu einer gewissen Zeit ihren Anfang durch ihn nehmen läßt: wenigstens diese letzte Schwierigkeit hat auch die neueste philosophische Theorie, nach welcher die von dem gewöhnlichen Sprachgebrauche so genannte Welt durch einen Abfall von der absoluten,

ten, oder durch eine Verstossung von derselben entstanden seyn solle. Können wir nun bei diesen Umständen die Geschichte irgend einer Kunst, können wir die Geschichte der Schreibkunst mit dem Ursprung derselben beginnen? Die Ungewisheit in Ansehung der Chronologie unserer Erde hat keinen Einfluß auf unsere Untersuchung: sie kann uns nicht stören, wir sind nicht genöthigt oder verpflichtet, von derselben Notiz zu nehmen. Die Geschichte der Kunst hat nemlich mit dem Anfang und dem Alter der Erde nichts zu thun: den Anfang und das Alter derjenigen Bewohner derselben, welche mit Kunstfähigkeit begabt worden sind, dieß ist's, was sie zunächst beschäftigt. Es ist nun eine allgemein bekannte Sache, daß die Menschen in Ansehung ihrer Neigungen und Anlagen sehr verschieden sind, und daß aus dieser Verschiedenheit eine andere entspringt, nemlich die Verschiedenheit der Berufsarten, welchen sie sich widmen, und der Geschäfte, welche sie treiben: diese Differenz zeichnet sich von allen andern dadurch aus, daß sie die Grundlage der Vereinigung der Menschen ist. Für viele mechanische Künste hat die Natur uns Neigung und Anlage versagt, die schönen Künste setzen eine besondere Begünstigung der-

derſelben voraus: der Regel nach hat ſie einem einzelnen Individuum nur zu Einer dieſer Künſte eine Neigung und Anlage verliehen, welche ſich über ſeine andern erhebt und ſie verdunkelt. Nur Eine Kunſt iſt, bei welcher ſie eine Ausnahme gemacht hat: es iſt die Schreibkunſt. Bei derſelben iſt keine Verſchiedenheit der Neigungen und Anlagen: jeder nicht ganz von ihr vernachläſſigte Menſch hat Freude an dem Schreiben und kann es lernen; für dieſen Mechanismus oder dieſe Kunſtfertigkeit haben alle die Fähigkeit von der Natur erhalten. Sie hat der Schreibkunſt den Rang einer allgemeinen Kunſt, einer ſolchen, welche von allen getrieben werden ſolle, dadurch unläugbar angewieſen. Daraus folgt eben ſo unwiderſprechlich, daß dieſe Neigung und Anlage, welche bei allen ſich findet, dieſe allen mitgetheilte Fähigkeit auch eine von denjenigen ſeie, welche am früheſten ſich entwickelt haben, und wir ſind allerdings berechtigt, dieſe Entwickelung ſchon in die erſten Zeiten unſeres Geſchlechts zu ſezen, und ſie hier zu ſuchen. Dieſe Beurkundung des hohen Alters der Schreibkunſt, welche unſere Menſchen-Natur ihr ausſtellt, hat volle Gültigkeit, wenn auch das Siegel hiſtoriſcher Zeugniſſe ihr

man-

mangeln sollte. Unsere Untersuchung geht also zurück auf den Zeitpunkt, in welchem unser Geschlecht angefangen hat zu seyn; sie beginnt ihr Geschäft mit dem Kindesalter der Menschheit, und forscht hier der Entstehung, den Anfangsgründen oder den Elementen der Schreibkunst nach; sie betrachtet alsdann die Menschheit in ihrem Knabenalter, und bemerkt die Fortschritte, welche die Kunst macht; sie rückt ferner fort zu dem Jünglingsalter, und verweilt hier bei der Vervollkommnung der Kunst; sie legt endlich die Vollendung derselben in dem Mannesalter der Menschheit dar. Die erste Periode versezt sie nach Asien, dem Ursiz unseres Geschlechts; in der zweiten hält sie sich in Aegypten auf, dem Lande der Wunder; die dritte bringt sie in die heitere Gesellschaft der Griechen, und in der vierten befindet sie sich in dem ernsthaften Umgange mit den Römern. Die Geschichte der Schreibkunst endigt sich hier in dem Mannesalter der Menschheit, welches sie unter den Römern erreicht hat; sie macht mit Freudigkeit die Bemerkung, daß sie diese Kunst nicht in das abnehmende und kraftlose Greisenalter, in welches z. B. die Bildhauerei gesunken ist, begleiten darf, und entledigt sich daher am Schlusse

ihrer

ihrer Arbeit der Pflicht, dem Genius der Kunst dankbar einen Kranz zu flechten, und mit demselben sein Haupt zu schmücken. Diß ist die Bahn, welche der gegenwärtige Versuch einer Geschichte der Schreibkunst sich vorgezeichnet hat, welche er unverdrossen wandeln wird, und auf welcher er glücklich zum Ziel zu kommen hofft. Kritik und Skeptik sind die Aufseherinnen der Geschichte; aber ihr Geschäft besteht nicht in einem unbilligen Schmähen und Höhnen der Wegweiser, welche uns begegnen. Aufmerksamkeit und Circumspection müssen der Geschichtforschung immer zur Seite seyn, aber sie sollen nicht in grundloses Mistrauen ausarten. Diese Art der Behandlung der Geschichte der Vorzeit überhaupt und der Angaben, welche in den Urkunden derselben für besondere Untersuchungen enthalten sind, ist an der Tagesordnung bei den Schriftstellern der Teutschen; der theologische Gerichtshof will selbst die heiligen Väter der Kirche nicht mehr als glaubwürdige Zeugen anhören. Der Charakter der Alten ist Treue und Redlichkeit; das unverkennbare Gepräge derselben haben auch ihre Schriften. Welche Sühne kann unser Zeitalter ihren Manen darbringen für die Beschuldigun-

digungen des Gegentheils, durch welche es sie schon beleidigt hat. Doch wir gehen nun an unser Geschäft. Wir theilen, wie bereits bemerkt worden ist, die Geschichte der Schreibkunst nach den Stufen des Menschenalters in vier Perioden ein.

Erste

Erste Periode.

Elemente der Schreibkunst,

oder

das Kindesalter derselben in Asien.

Asien ist die Wiege unseres Geschlechts. Hier und zwar in demjenigen Theile Asiens, welcher von dem mittelländischen Meer, dem Pontus Euxinus, dem Kaspischen See, dem Persischen und dem Arabischen Meerbusen begrenzt ist, befand es sich im Alter der Kindheit. Dank dem gütigen Schöpfer, daß er die Erde gerade da, wo sie in ihrer vollen Schönheit und Pracht sichtbar ist, das Kind in ihren mütterlichen Schoos aufnehmen hieß; Dank dem treuen Vater, daß er dem zarten Kinde gerade den heitersten, mildesten und fruchtbarsten Himmelsstrich zur ersten Pflege angewiesen; Dank aber auch dem weisen Erzieher des Menschengeschlechts, daß er die Bildung seines Zöglings gerade in demjenigen Theile der Erde began, welcher

der

der Entwicklung seiner Anlagen überhaupt, und insbesondere der ersten Aeusserung seiner Fähigkeiten zur Kunst alle Begünstigung, alle Erleichterung, alle Beförderungs- und Hülfsmittel anbot, welcher mithin auch für die Vorbereitung der Kindheit auf das reifere Alter der zuträglichste war. Daß Asien der erste Siz des Menschengeschlechts gewesen seie, ist keine Hypothese, es ist reine historische Wahrheit. Hätten wir auch keine Ahnentafel, keinen Stammbaum unsers Geschlechts, hätten wir auch keine historische Urkunde, mit welcher wir den ersten Siz unseres Geschlechts dokumentiren könnten, die Geschichte der Menschheit, die Ausbreitung derselben, die Bevölkerung der Erde ist das gültigste Dokument dafür. Die Geschichte der Menschheit nimmt ihren Anfang in Asien, besonders in Mittelasien; bevor andere Länder bevölkert sind, sind Menschen hier, sie sind also die ältesten, sie sind der Stamm unsers Geschlechts: von diesem Stamm gehen Aeste und Zweige aus gegen Osten, allein der Stamm des Orients scheint ihnen das Wachsthum versagt zu haben, sie gehen aus gegen Süden und Norden, allein bei der Hize des südlichen und der Kälte des nördlichen Klimas konnten sie nur langsam wachsen: ein gesegnetes Gedeihen hatten sie gegen

Westen. Die erste glückliche Ausbreitung des Menschengeschlechts von Mittelasien aus, erfolgte gegen Vorder- oder Westasien, und von da aus in jenes merkwürdige Land, welches auf dieser Seite Asien am nächsten liegt, und die östliche Grenze von Afrika ist, nach Aegypten; hier giebt es wieder Menschen zu einer Zeit, zu welcher die Küsten des mittelländischen Meers von den Asiaten und Afrikanern für die Säulen des Herkules gehalten wurden. Ein Volk an einer der äussersten Küsten dieses die drei Welttheile umfliessenden Meeres brach die Bahn nach vielen Versuchen, welche es schon vorher auf dem gefährlichen Element gemacht hatte, nemlich die Phönicier. Behutsam ruderten sie mit ihren Fahrzeugen längs den Gestaden von Nordafrika, und Angesichts derselben bis an die Grenzen dieses Welttheils, legten eine Kolonie in Libyen an; die Kolonisten von Karthago, noch verwegener als die Seeleute des Mutterlandes, steuerten sogar aus dem Mittelmeer in den Ocean, und kamen mit ihren Schiffen auf der westlichen Küste von Afrika bis in die Nähe des Aequators. Noch haben sie das Wagstück nicht unternommen, jenseits eines Landes ein anderes auf dem Wasser zu suchen. Ohne Seecharte, ohne Compaß, langten sie endlich in Griechen-

chenland an. Man weiß nicht, wie? und wann? Vielleicht ist das erste Phönicische Schiff, welches in Griechenland landete, durch einen Sturm dahin verschlagen worden. Wir wissen auch nicht, ob es die Rückreise von Europa nach Asien oder Afrika gemacht hat. Vielleicht war die Mannschaft, welche mit dem ersten Schiff in Griechenland ankam, die erste Kolonie, welche Europa anpflanzte und bevölkerte. Diese Vorstellung von der Bevölkerung der Erde ist kein Ideal, die Wirklichkeit derselben beurkundet die Geschichte unsers Geschlechts. Laut derselben waren die ersten Menschen in Mittelasien; die Nachkommen derselben wanderten hauptsächlich gegen Westen, besonders nach Aegypten und Phönicien, sodann macht die Geschichte uns mit den Griechen bekannt, und endlich mit den Römern. Diese Beurkundung der Geschichte wird auf der einen Seite von der ältesten schriftlichen Urkunde, welche wir besizen, bestätigt; auf der andern rettet und sichert die Geschichte der Menschheit die Aechtheit und Glaubwürdigkeit dieser alten Urkunde gegen alle neue Anfechtungen derselben. Den ersten Siz, welchen unser Geschlecht der Geschichte zu Folge hatte, hatte es auch nach der ältesten schriftlichen Urkunde, welche aus der ersten Periode der Menschheit

auf

auf uns gekommen ist. Diese Urkunde ist jene merkwürdige Schrift, welche mit dem entferntesten Zeitpunkt der Geschichte beginnt, mit den ersten Menschen uns bekannt macht, das Kindesalter der Menschheit beschreibt, deren erstes Wort das Wort: "am Anfang" ist, und welcher daher die Alexandriner den Namen: Genesis, oder Geburt, Ursprung, Entstehung, gegeben haben. Ueber den Anfang unseres Geschlechts, über die Urwelt können wir nun einmal keine andere schriftliche Urkunde befragen: ob es mehrere gegeben habe, welche aber der Wirbel der Zeit in seinem Abgrunde verschlungen, das wissen wir nicht; genug, wir haben sonst keine schriftliche Urkunde, welche gleiches Alters wäre. Eben deßwegen muß sie uns auch um so schäzbarer, muß sie uns ein theures Kleinod, ein ehrwürdiges Heiligthum seyn. Und warum sollte sie uns dieses nicht seyn, da die Aechtheit derselben aus keinem gültigen Grunde bezweifelt und geläugnet, und da die Unächtheit derselben nur aus Gründen behauptet werden kann, welche nicht einmal eines Beweises fähig sind. Die Urkunde ist vor unsern Augen. Den Bestreitern der Aechtheit liegt es der Billigkeit und den allgemein anerkannten Gesezen der Dialektik gemäs ob, den Beweis der Unächtheit zu führen;

nicht

nicht uns, die seit ihrem Daseyn nie bezweifelte Aechtheit derselben zu beweisen. Welches Gewicht können aber die Anklagen neuerer Zeit haben, da diese Urkunde von dem Alterthum nicht nur für ächt und glaubwürdig gehalten wurde, sondern da sie demselben auch ehrwürdig und heilig war, da aus keiner verflossenen Zeit Zweifel an der Aechtheit derselben, Beschuldigungen der Unächtheit bekannt; sind? Aber das Hauptargument für die Aechtheit und Glaubwürdigkeit dieser ältesten Schrift in der Welt liegt in der Uebereinstimmung derselben mit der Geschichte der Menschheit. Gerade den Gang, welchen diese Urkunde vorzeichnet und angiebt, hat unser Geschlecht und die Geschichte desselben genommen: wie sollte sie nicht ächt, nicht glaubwürdig seyn? Wie diese Urkunde die Geschichte bestätigt, so beglaubigt die Geschichte diese Urkunde. Es ist die schönste Harmonie zwischen der Urkunde und der Geschichte; die Urkunde ist daher eine reine, lautere Quelle, aus welcher wir die Geschichte schöpfen. Dem prosaischen, ehrlichen Alterthum waren die poetischen Fictionen, die Dichtungen und Mythen unbekannt, welche die neue Zeit ihm beilegt: der Naturmensch macht keine Philosopheme. Daß der Stamm des Menschengeschlechts ein Menschenpaar gewesen sei, ist

keine

keine Dichtung, kein Mythus. Denn daß ein Menſchenpaar zur Bevölkerung unſerer Erde hinreichend geweſen, erhellt aus der ſchnellen Vermehrung der Zahlen in einer geometriſchen Progreſſion, und der unſterbliche Newton ſagt, man müſſe nicht mehr Urſachen natürlicher Dinge annehmen, als hinreichend ſind, die natürlichen Phänomene zu erklären; weniger paſſend iſt die Vergleichung der wundervollen Vermehrung der Vegetabilien mit der Vermehrung des Menſchengeſchlechts, welche der groſſe Linnée gemacht hat. Wenn alſo dieſes hebräiſche Datum auch von keinem chriſtlichen beſtätigt würde e), die Bevölkerung unſerer Erde verificirt daſſelbe. Das Eden und das Paradies oder der Edens-Park f) ſind keine

e) Ap. VI. 17, 26. Ἐποιησε τε ἐξ ἑνος αἱματος παν ἐθνος ἀνθρωπων κατοικειν ἐπι παν το προσωπον της γης.

f) Die hebräiſche Urkunde nennt den Aufenthalt der erſten Menſchen גן בערן einen Garten in Eden, Gen. 2, 8. oder גן ערן den Garten des Eden v. 15. und 3, 23. 24. Eden war alſo das Land, und der Garten der Ort, wo ſie wohnten. Dieſe Unterſcheidung giebt auch deutlich 2, 10. an: ונהר יצא מערן להשקות את־הגן

keine poetiſche Fictionen. Die Lage wird genau geographiſch beſchrieben und beſtimmt. Aus Eden ergoß ſich in den Park ein groſſes Gewäſſer, welches ſich in vier Ausflüſſe oder Ströme theilte g). Dieſe ſind der Phaſis, der Oxus, der Tigris und der Euphrat. Dieſe vier Flüſſe entſpringen in Armenien: der gemeinſchaftliche Behälter, aus welchem ſie nach der hebräiſchen Urkunde ihren Anfang nehmen, ſind die Gebirge dieſes Landes. Armenien iſt alſo Eden. Der Garten liegt in Eden gegen Morgen h), alſo auf der öſtlichen Seite Ar-

me-

g) נָהָר v. 10. iſt kein einzelner Fluß, es iſt das Waſſer überhaupt, welches aus dem Lande Eden fließt, den Park zu bewäſſern: dieſe Sammlung von Waſſer wurde zu vier Anfängen רָאשִׁים, wir würden ſagen: es theilte ſich in vier Aerme, oder aus demſelben entſtanden vier Flüſſe.

h) V. 8. גַּן בְּעֵדֶן מִקֶּדֶם das Paradies war in Eden, und zwar auf der öſtlichen Seite. Die vier Flüſſe dienen nur, die Lage des Eden genau zu beſchreiben, nicht zur Beſchreibung der Lage des Gartens. Dieſer war in Eden oder in Armenien: eine nähere geographiſche Angabe über das Paradies enthält die Urkunde nicht.

meniens. Die ganze Beschreibung der Lage des Eden und des Paradieses in demselben ist geographisch und historisch, keine Poesie, keine Fiction. Sie ist geographisch richtig, wie schon bemerkt worden ist; auch aus diesem Grunde ist man nicht befugt, die historische Richtigkeit der Erzählung, daß nemlich Armenien der erste Siz der Stamm-Eltern unsers Geschlechts gewesen seie, in Zweifel zu ziehen; man ist vollkommen berechtigt, sie zu behaupten. Auch nach der Auswanderung aus dem Garten Edens hatten Adam und Eva ihren Wohnplaz in Armenien, östlich von dem Parke und vielleicht in der Nähe desselben; denn die Cherubim wurden auf der östlichen Seite des Gartens in Eden i) zur Wache gestellt. Hier wohnten also auch ihre Kinder, hier waren die ersten Menschen-Söhne, Kain der Ackersmann und Abel der Hirte. Abel hat seine kurze Laufbahn durch einen unglücklichen Tod vollendet, ohne zur Bevölkerung der Erde etwas beigetragen zu haben, aber auch Kain wird der Geschichte derselben entrückt, er wohnte im Exil, Eden gegen Morgen k); wenigstens kennen wir seine Nachkommenschaft nur

i) מקדם לגן־ערן Gen. 3, 24.
k) בארץ־נוד קדמת־ערן Gen. 4, 16.

nur bis auf die sechste Generation, und die Geschichte der Bevölkerung der Erde durch seine Nachkommen endigt sich mit derselben gänzlich. Die ersten Menschen-Söhne verschwinden also bald wieder; der eine durch einen frühzeitigen Tod, der andere im Lande der Verbannung. Abels Verlust wurde den Eltern durch Seth ersezt: von diesem an läuft nun der Faden der Geschichte der Ausbreitung des menschlichen Geschlechts ununterbrochen bis auf Noah fort. Während diesem Zeitraum hat sich das menschliche Geschlecht noch nicht von dem ursprünglichen Size entfernt: ein Datum aus der grossen Wasserfluth dient zum Beweise. Noahs Schiff wird in keine von dem Ort, wo er es erbaute, und mit den seinigen in dasselbe eingieng, entlegene Länder gekommen seyn: es ließ sich nach der Ueberschwemmung auf die Berge Ararats nieder. Auch den Noah treffen wir also, nach einer grossen Revolution auf der Erde, in Armenien, auf den Bergen dieses Landes an. Ararat ist nemlich der Name dieses Landes 1). Die erste Bevölkerung der Erde von Adam bis auf Noah ist ganz unbedeutend. Mit Noah beginnt die Menschengeschichte gleichsam aufs neue. Sie beginnt mit 8. Personen, 4. männlichen und

4.

1) על הרי אררט Gen. 8. 4. Man vergleiche Jes. 37. 38. wo die Alexandriner Ἀρμενια übersezen.

4. weiblichen Geschlechts. Aber welch ein Unterschied in Ansehung der Vermehrung der Menschen in dem Zeitraum von Noah bis Moseh, und in dem Zeitraum von Adam bis Noah? Und überdies begreift dieser noch so viele Jahre, als jener. Noahs drei Söhne, Sem, Cham und Japhet, waren die drei Stämme, welche ihre Aeste und Zweige schon zu Mosehs Zeit gegen alle Seiten ausgebreitet haben, und nachher noch weiter ausbreiteten. Die fruchtbarste Seite war die gegen Westen, an Fruchtbarkeit ist die nächste an dieser Seite die gegen Süden, die minder fruchtbare die gegen Norden, und diejenige Seite, welche gar keine Früchte zu haben scheint, wär die gegen Osten. Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde; von diesen, den drei Söhnen Noahs, wurde die ganze Erde bevölkert; von diesen, den Nachkommen der Söhne Noahs, wurden die Völker auf der Erde nach der Wasserfluth ausgebreitet m): dies ist die Beschreibung, welche von der Fruchtbarkeit dieser Stämme uns gemacht wird. Auch dies ist wieder eine historische Wahrheit,

m) פרו ורבו ומלאו את־הארץ 9, 1.
ימאלה נפצה כל־הארץ 9 19.
ומאלה נפרדו הגוים בארץ אחר המבול 10, 32.

heit, denn die Bevölkerung der Erde, wie wir dieſelbe in Moſehs Zeitalter antreffen, giebt dieſen Angaben die vollkommenſte Beſtätigung. Die Völkertafel n) iſt in Anſehung der Stelle, welche ſie einnimmt, eine Epiſode, oder ein den Zuſammenhang zwar nicht unterbrechendes, aber doch für ſich beſtehendes Fragment. Was auf dieſe Völkertafel folgt, ſchließt ſich chronologiſch an dasjenige an, was derſelben vorangegangen iſt. Nicht, nachdem das Menſchengeſchlecht ſchon in ſo viele Namen getheilt war, welche die Tafel derſelben beſchreibt, hatte alle Welt noch einerlei Zunge und Sprache o). Die verſchiedenen Völker, welche die Genealogie aufführt, hatten ſchon ihre eigenthümlichen Sprachen: es waren drei Grundſprachen, die Semitiſche, die Chamitiſche und Japhetiſche, aus welchen die verſchiedenen Dialekte ſich bildeten, wie es drei Haupt-Stämme der Völker waren, aus welchen die verſchiedenen Aeſte und Zweige hervorgiengen. Die Vorſtellung von der Vernichtung der Abſicht, welche der Thurmbau zu Babel hatte, der Abſicht der damals lebenden

n) Gen. 10.

o) 11, 1. שִׂפָה אֶחָת und דְּבָרִים אֲחָדִים ſind ſynonym.

benden Menschen, sich nicht zu trennen, sondern beisammen zu bleiben, was aber bei der Vermehrung des Geschlechts durchaus nicht möglich, und daher der Absicht Gottes, die Erde zu bevölkern, entgegen war, ist eine Vorstellung von der Verschiedenheit der Sprachen der Völker, ein Versuch, diese Verschiedenheit zu erklären. Historische Wahrheit ist aber auch hier. Das neue Noachidische Menschengeschlecht zog von Morgen aus p), und wenn man es noch näher bestimmen will, von Nord-Ost; von Ararat oder Armenien kam es her. Es fand ein Thal, eine Ebene, eine Fläche im Lande Sinear, und nahm hier seinen Wohnsiz q). In diesem Lande lag Babylonien: dies ergiebt sich aus der Erzählung, denn hier wurde die Stadt Babel erbaut; Babylonien oder Chaldäa liegt in der grösten Ebene des Orients, und ist daher auch das Mutterland der Astronomie; auch anderswo wird dieses Land als in Sinear gelegen angeführt r). Der chaldäische Uebersezer hat: im Lande Babel s) für das hebräische: im Lande Sinear,

p) בנסעם מקדם 11, 2. Das Subjekt kann kein anderes seyn, als die Noachiden.

q) וימצאו בקעה בארץ שנער וישבו שם.

r) בבל בארץ שנער Gen. 10, 10.

s) בארץ דבבל

near, und auch der griechiſche Ueberſezer hat zwar nicht hier, doch in andern Stellen t) Sinear durch Babylon überſezt. Aber die groſſe Fläche, in welcher Babylon liegt, faßt noch mehrere Länder in ſich, als dieſes; die eben angeführte Stelle nennt noch drei. Auch Aſſyrien lag in dem Lande Sinear: ältere Geographen, wie Herodot, und neuere, wie Strabo, wechſeln in Bezeichnung einer und eben derſelben Gegend mit den Namen: Babylonien und Aſſyrien, ab. Dieſe groſſe Ebene in Aſien iſt zwiſchen den beyden groſſen Flüſſen, Tigris und Euphrat, gelegen, und zwar iſt die Ebene am breiteſten in der Mitte des Laufs dieſer Flüſſe, denn ſo wie ſie ſich dem Perſiſchen Meerbuſen, in welchen ſie ſich ergieſſen, nähern, nähern ſie ſich auch einander ſelbſt. Hier in dieſer Ebene alſo, und zwar in demjenigen Theil derſelben, welcher die gröſte Breite hat, und wo Babylon und Aſſyrien liegen, war es alſo, wo die Noachiden ſich feſtſezen wollten, von welcher aus ſie ſich aber aus Mangel an Raum weiter ausbreiteten, oder von welcher aus Gott ſie, nach der Vorſtellung der Geneſis, in alle Lande zerſtreuet hat u). Es iſt nun keine Hypotheſe in der

t) Jeſ. 11, 11. Zach. 5, 11.

u) 11, 9. וישם הפיצם יהוה על־פני כל־הארץ

der Geschichte, es ist die Basis oder der Grund-Stoff derselben, daß Babylonien und Assyrien die ersten Wohnpläze des neuen Noachidischen Menschengeschlechts, und auch die Size der ersten Reiche gewesen seien, und daß von hier, als dem Mittelpunkt, die neue Bevölkerung der Erde ausgegangen. Von diesem Central-Lande konnten die Radien auch ununterbrochen gezogen werden. Von den östlichen Radien ist uns nichts Zuverlässiges bekannt, dahin hat vielleicht schon längst Kains Nachkommenschaft sich gewendet; nach der Zahl der drei Noachidenfamilien giengen die Radien mit den Chamiten nach Süden, und mit den Japhetiten nach Norden: die Hauptrichtung aber nahmen sie mit den Semiten nach Westen. Die Beschreibung dieser Richtung und insbesondere die Beschreibung der Geschichte einer der Semitischen Nationen, der hebräischen nemlich, ist der nun folgende Inhalt der ältesten hebräischen Schrift. Sie verliert nun den Cham und Japhet nebst ihren Nachkommen aus dem Gesicht: die Stammtafel Sems bis auf Abraham macht den Uebergang von der allgemeinen Weltgeschichte auf die specielle Geschichte der Hebräer; sie schließt jene, oder eröfnet diese, wie man will. Aber sie führt uns doch bald wieder auf den Schauplaz der Universalhistorie: nach-

Babylonien und Assyrien ist es Aegypten, welches Land nicht nur in welthistorischer Rücksicht eben so merkwürdig ist, als Babylonien und Assyrien; sondern auch in der Kulturgeschichte eine Merkwürdigkeit hat, welche wir keinem andern zuschreiben können; denn Aegypten war das Original, welches Griechenland kopierte, und dasjenige, welches die Römer kopierten, war nicht mehr einfach und unvermischt, es war Aegyptisch-Griechisch. Schon zu Abrahams Zeit war Aegypten bevölkert: es hatte schon Könige. Therah emigriert mit diesem seinem Sohn aus Chaldäa v) nach Kanaan. Zu Charan in Mesopotamien w), welches Land die arabischen Geographen die Insel zwischen dem Tigris und Euphrat nennen x), verwei-

v) Was אור auch seyn mag, genug es hat den Beisatz: כשדים 11, 28. 31.

w) חרן arab. حران. Abulfeda führt es als eine grosse, aber zu seiner Zeit verheerte Stadt in Mesopotamien an. Jakut bei Schultens sagt ausdrücklich von dieser in Mesopotamien gelegenen Stadt, der Freund Gottes, wie die Araber den Abraham nennen, habe sich hieher begeben; und Ibn Haukal beweiset, es seie ein Hügel in dieser Stadt, welcher von Abraham seinen Namen habe.

x) Abulfeda's 7te Tafel hat die Aufschrift:

الجزيرة بين دجلة والفرات

weilen sie, und daselbst stirbt Therah. Abraham kommt mit seiner Gattin und seinem Bruders Sohn in Kanaan an. Sechem, Bethel, Zoar, Hebron und Ai für Namen von Oertern zu halten, welche erst später entstanden seyen, dafür kann man keinen Grund anführen: die Völker, welche damals im Lande wohnten, hatten auch Wohnörter, und so wie man nicht läugnen wird, daß Sodom und Gomorra Städte zu Abrahams Zeit gewesen seien, so muß man es auch von andern, welche in seiner Geschichte vorkommen, consequenter Weise zugeben. Abrahams Nomadenzüge giengen nach mancherlei Richtungen: die merkwürdigste für uns ist die Richtung nach Aegypten, wo wir ihn bald nach seiner Ankunft in Kanaan antreffen. Die Veranlassung zu seiner Wanderung nach Aegypten war eine Hungersnoth. Der Aegyptische König, mit welchem er bekannt wird, heißt Pharao — der gemeinschaftliche Name der ältern Könige dieses Landes. Ohne Zweifel hat Abraham die Hagar aus Aegypten mitgenommen: ausdrücklich wird sie eine Aegyptierin genannt y); sie nahm auch nachher ihrem Sohn Ismael eine Gattin aus Aegyptenland z). Auch in

y) שפחה מצרית 16, 2. הגר המצרית 25, 2.
z) מארץ מצרים 21, 21.

in Izchaks Geschichte verlieren wir Aegypten nicht ganz aus den Augen: er darf aber nicht dahin ziehen. Die Geschichte Jakobs und seiner Söhne versezt uns ganz nach Aegypten. Joseph kommt zuerst dahin mit Handelsleuten aus Midian, Ismaelitischer Abkunft, und dieses Datum macht uns mit Aegypten, als einem Lande bekannt, nach welchem schon aus andern, wenigstens aus Arabien, Handel getrieben wurde: schon aus diesem Datum ergiebt sich, daß Aegypten bereits damals ein kultivierter Staat war. Der Pharao hat seine Kammerherrn, eine Leibwache, Reiterei und Wagen, einen Mundschenk und einen Hofbäcker, in Aegypten sind Gelehrte, Weise und Priester, Aerzte und Wehmütter, man balsamiert schon die Todten ein, man prägt schon Silbergeld, man verfertigt silberne Becher, güldene Halsketten und Kleider von feinem Stoffe, man treibt den Ackerbau und legt Korn-Magazine an, in Aegypten giebt es schon Gefängnisse und Galgen, man führt auch schon die Leibeigenschaft ein: lauter Belege für die Kultur Aegyptens, wo ungefehr drittehalb Jahrtausende nach dem Anfang des menschlichen Geschlechts und ungefähr ein halbes Jahrtau-

a) אל־תרד מצרימה 26, 2.

tausend nach dem Ursprung einer Staatsverfassung daselbst Moseh gebohren wurde. Er ist Verfasser der Schrift, Genesis genannt, welche, ihr Alter mag seyn, welches es will, wenigstens für uns die älteste, und nebst den vier folgenden Theilen derselben die einzige ist, welche aus dem Kindesalter der Menschheit, das sie in Asien zubrachten, auf uns gekommen. Mosehs schriftliches Werk heißt der Pentateuch, oder das aus fünf Theilen b) bestehende Buch. In diese Periode gehört aber nur der erste und der Anfang des zweiten. Diese erste Periode der Schreibkunst umfaßt nemlich nach unserer Eintheilung die Zeit von dem Anfang des Menschengeschlechts bis auf diejenige, in welcher die Aegyptische Kultur nicht nur angefangen, sondern auch schon Fortschritte gemacht hat: wir befinden uns hier in dem Zeitalter Mosehs. Dieser beträchtliche Zeitraum zerfällt in zwei Hauptabschnitte, den zwischen Adam und Noah, und denjenigen, welcher zwischen Noah und Moseh liegt. Gerade diese zwei Hauptabschnitte sind auch die zwei Haupttheile der Genesis. Zu dem ersten gehören die eilf ersten Kapitel derselben: er enthält Fragmente aus dem antediluvianischen Zeitalter. Der zweite Haupttheil beschreibt die

b) πενθε τευχη.

die älteste Geschichte der hebräischen Nation: er besteht aus dem folgenden bis zum Ende.

Die Schreibkunst dieser Periode während dem Kindesalter der Menschheit in Asien ist es, wornach wir fragen, was wir untersuchen. Entweder hat das Menschengeschlecht sich selbst gebildet, oder es ist ihm bei seiner Bildung ein höherer Beistand zu Theil geworden. Keine von beiden Meinungen läßt sich mit entscheidenden Gründen darthun; wir können überhaupt nichts mit Bestimmtheit und Zuverlässigkeit von der ersten Kultur unseres Geschlechts sagen. Nehmen wir aber in Ermanglung historischer Zeugnisse die Analogie zu Hülfe, so hat die zweite Meinung den Vorzug vor der ersten. Die ersten Menschen sind entweder als Kinder oder als Naturmenschen anzusehen. Die Urwelt ist die Kinderwelt oder der Zustand der Natur. Aber das Kind muß erzogen, muß gebildet werden, und zwar von andern, da es nicht selbst sich Erziehung und Bildung geben kann. Sich selbst überlassen bleibt es ohne Kenntnisse, lernt nichts und kann nichts lernen. Nun waren aber, wie sich von selbst versteht, vor den ersten Menschen keine andere auf der Erde: von wem anders konnten also die ersten Menschen ihre

Er-

Erziehung und Bildung erhalten, als von höhern Wesen? Im Zustande der Natur ist und bleibt der Mensch um die Kultur unbekümmert: sich selbst kann der Wilde sich auf einen höhern Grad von Geistesbildung erheben, er bedarf des Beistandes, der Anweisung anderer. So lange der Naturmensch isolirt lebt, nicht mit gebildeten Menschen in Berührung und Bekanntschaft kommt, bleibt er, was er ist: er selbst giebt sich keine Kultur, von andern muß er sie empfangen. Wären die Europäer nicht nach Amerika gekommen, die sämmtlichen Einwohner dieses Welttheils würden noch Wilde seyn. Nehmen wir die ersten Menschen für das, wofür wir sie nehmen dürfen und müssen, für Naturmenschen, sie würden es geblieben seyn; wenn Bildung und Kultur ihnen nicht anderswoher zu Theil geworden wäre. Und wer sollte sie ihnen ertheilen? Andere Menschen nicht, sie waren ja die ersten: nur höhere Wesen mußten und konnten sie ihnen geben. Dieses scheint auch die älteste Urkunde von dem Menschengeschlecht anzudeuten c). Auch die griechische

c) Die אלהים im Gegensaz gegen den יהוה sind vielleicht diese höhern Geister, diese übermenschliche Wesen, welche die Lehrer und Erzieher der Menschen waren.

sche Philosophie, besonders die Platonische, läßt die ersten Menschen von Genien gebildet, in Künsten und Wissenschaften unterrichtet werden; wie denn auch Theyth bei Plato im Phädrus ein solcher Genius ist, welcher mehrere Künste und besonders die Buchstabenschrift erfunden, und sie dem damaligen König in Aegypten, Thamus, mitgetheilt hat. Nachdem die Vorstellung, daß alles Erfindung des Menschen seie, und daß er selbst sich seine Bildung gegeben habe, lange herrschend gewesen, so ist nun auch die neueste Philosophie zu der Vorstellung der alten, daß den ersten Menschen bei ihrer Erziehung und Bildung eine höhere Hülfe wiederfahren sei, zurückgekehrt, und hat sie angenommen. Auch die neueste Pädagogik, welche Sprache und Schrift für Correlate nimmt, muß, wenn sie die Sprache von einem höhern Unterricht ableitet, demselben Ursprung der Schrift zuschreiben, und der Schrift gleiches Alter mit der Sprache einräumen. Diese Vorstellung löset nun das Problem über die Schreibkunst in dem Kindesalter der Menschheit vollständig. Bei der Annehmung derselben kann nun weiter kein Zweifel Statt finden, daß die Elemente dieser Kunst in die Periode der Kindheit unseres Geschlechts fallen. Mehr, als die Anfangsgründe, wollen wir auch die-

dieſem Zeitalter nicht zuſchreiben. Das Kind und der Naturmenſch ſind ja erſt mit den Elementen beſchäftigt. Beide machen nur rohe Zeichnungen, unvollkommene Riſſe, Züge und Figuren; ihre Schrift iſt blos ſymboliſch, iſt blos Bilderſchrift. Die Vollkommenheit einer Kunſt findet man nur bei dem reifern Alter und in kultivierten Staaten. Nicht in ihrer Vollkommenheit war alſo die Schreibkunſt in der erſtern Periode der Menſchheit vorhanden, nur die Elemente, den Anfang, die erſten Verſuche dürfen wir hier ſuchen: Mehr bedurfte das Kind und der Naturmenſch nicht, und mehr waren ſie auch nicht fähig zu faſſen und zu lernen. Aber auch die andere Vorſtellung von der Kultur der Menſchheit, nach welcher ſie ihr eigenes Werk überhaupt iſt, und die Künſte insbeſondere ihre Erfindung ſind, führt uns auf dieſes Reſultat. Von dem Zeitpunkt an, in welchem Adam und Eva den Park in Eden bewohnen, bis auf denjenigen, in welchem Aegypten als ein kultivierter Staat uns bekannt wird, ſind ungefähr drittehalb Jahrtauſende verfloſſen. Man muß doch wohl annehmen, daß ſchon derjenige Zeitraum, welcher von Adam bis Noah liegt, nicht blos in Befriedigung der körperlichen, ſinnlichen Bedürfniſſe unſeres Geſchlechts verfloſſen ſei, daß der

menschliche Geist mit seinen so mannigfaltigen Anlagen und Fähigkeiten sich entwickelt haben werde, daß in denselben die Elemente der Geistesbildung unsers Geschlechts zu sezen seien. Es ist doch gewis höchst wahrscheinlich, daß, wo nicht die Anfangsgründe der Wissenschaften, doch die der Künste in diesen Zeitraum gehören. Sollte aber auch wohl derjenige Zeitraum, welcher zwischen Noah und Moseh liegt, verflossen seyn, ohne daß die Menschen einen Anfang gemacht hätten, Zeichen für ihre Gedanken und Worte zu erfinden, wenigstens symbolische, bildliche? Bei allen Nationen, welche noch auf der niedrigsten Stufe der Kultur sich befinden, wir mögen sie früher oder später, auf der einen oder der andern Hemisphäre kennen gelernt haben, treffen wir Musik, Tanz und Gesang, eine Art von Baukunst, eine Art von Mahlerei und Bildnerei ausser manchen mechanischen Kunstfertigkeiten an, wollen wir sie den ersten Menschen absprechen? Bei allen trift man eine Art von Zeichnenkunst, trift man Bilderschrift an; sollte das Menschengeschlecht vor der grossen Ueberschwemmung, sollten insbesondere die nach derselben entstandenen Reiche in Babylonien und Assyrien nichts dergleichen gehabt haben? Die Naturmenschen in Amerika gaben durch eine Bil-

der-

derschrift ihrem Oberhaupte von der Ankunft der Europäer Nachricht; welcher Grund ist vorhanden, aus welchem wir den Asiatischen, welche überdies zum Theil in ihrer Bildung schon weiter vorgerückt waren, diese Kunst nicht auch zuschreiben sollten? Seit die Geschichte die Völker des Orients, China, Japan, Tibet, Indostan kennt, sind sie und beharren sie auf der nemlichen Stufe der Bildung, ohne eine höhere zu erreichen und erreichen zu wollen, seit Jahrtausenden hat ihre Müze und ihr ganzes Costum den nemlichen Zuschnitt, welchen sie eigensinnig beibehalten, und auch nicht eine Falte verändern; seit sie der Geschichte bekannt sind, weiß man von ihnen, daß sie nichts von andern Nationen nachahmen; aber doch hat dieser Theil Asiens, welcher jenseits der Kaspischen See liegt, seit undenklicher Zeit, seit man ihn kennt und nennt, das, wovon die Rede ist, nemlich Schrift: man ist also vollkommen berechtigt, anzunehmen, daß derjenige Theil Asiens, welcher zwischen diesem grossen Land-Meer und dem mittelländischen liegt, zu gleicher Zeit mit jenem sie werde gehabt haben.

Aber wir müssen die Schrift selbst, welche allein aus dieser Periode vorhanden ist, hauptsächlich

ins Auge fassen, ob wir nicht etwa Spuren der Schreibkunst bemerken können. Die Genesis besteht aus Fragmenten von verschiedener Schreibart, mithin ohne Zweifel auch von verschiedenen Verfassern. Aber sie sind zusammenhängend: in der genauesten chronologischen Ordnung wird die Geschichte erzählt. Einzelne eingeschaltete Stücke, wie die Völkertafel, stören den historischen und chronologischen Gang durchaus nicht. Aber alles, was in der Genesis enthalten ist, ist auch historisch richtig. Der auch ohne geschriebene Urkunden erweisliche Gang, welchen die Geschichte der Menschheit genommen, ist der nemliche, welchen die hebräische Urkunde vorzeichnet: der Wahrheit und Glaubwürdigkeit derselben giebt also die Geschichte die vollkommenste Bestätigung. Schon diese historische Richtigkeit dessen, was in der Genesis enthalten ist, begründet doch gewis die Vermuthung, daß es schriftlich aufgezeichnet gewesen, und daß dieses geschehen seie nicht erst von Moseh, sondern daß er diese historischen Dokumente aus der Vorzeit zu der seinigen vorgefunden habe. Nicht Moseh selbst ist der Urheber dieser alten Dokumente in der Genesis, aber ohne Zweifel der Sammler und Bearbeiter derselben, da eine durchgängige Uebereinstimmung historischer Zeugnisse

dem

dem Moseh auch diesen ersten Theil seiner fünffachen Schrift zuschreibt. Und eben dieses hohen Alters der in der Genesis enthaltenen Geschichte wegen wird unsere Vermuthung zur hohen Wahrscheinlichkeit. Diese Schrift geht auf den entferntesten Zeitpunkt der Vergangenheit zurück; sie beginnt mit dem Anfang unsers Geschlechts, und endigt mit dem Aufenthalt der Hebräer in Aegypten. Es ist nicht möglich, es ist nicht denkbar, daß die Geschichte dieser Periode von Mund zu Mund, von Generation zu Generation sollte fortgepflanzt und erhalten worden seyn, und zwar so rein und ächt, so unverfälscht und treu: man halte von den Sagen und Traditionen der Vorzeit, was man will, durch Sagen und Traditionen mag Jahrhunderte hindurch ein Menschengeschlecht dem andern eine Begebenheit überliefern; aber der Zeitraum der Geschichte vom Garten in Eden bis auf die Kultur in Aegypten umfaßt dritthalb Jahrtausende. Man ist genöthigt, anzunehmen, die Urkunden, welche zu dieser Geschichte gehören, seien schriftlich in die Hände Mosehs gekommen. Eine genauere Betrachtung dieser Urkunden selbst erhebt endlich die Vermuthung und Wahrscheinlichkeit zur Gewisheit. Wir führen nur einige derselben an. In den Zeitraum vor der grossen Wasserfluth fällt

das

das Fragment von Kain und Habel, und das Geschlechtsregister des erstern, besonders aber die Stammtafel der Patriarchen von Adam bis Noah mit den genauesten Angaben, in welchem Lebensjahr jeder seinen Erstgebohrnen gezeugt habe, wie viele Jahre er hernach gelebt habe, und in welchem Alter jeder gestorben seie; in dem Zeitraum von der Wasserfluth bis auf Abraham finden wir die genaueste Beschreibung des Schiffes, die genauesten Zeitbestimmungen, die Völkertafel, die mit aller chronologischer Genauigkeit abgefaßte Genealogie Sems: wie hätte dieses alles, und zwar in der Beschaffenheit, in welcher dieses alles vor uns liegt, mündlich auf die Nachwelt gebracht werden können? Wir können eine schriftliche Abfassung und Aufbewahrung mit Gewisheit und Zuverlässigkeit annehmen. Die erste Geschichte der Hebräer von Abraham bis auf Moseh hätte dieser möglicher Weise durch mündliche Ueberlieferung erfahren, und hernach schriftlich abfassen können, aber es liegen doch immer vier Jahrhundert zwischen Abraham und Moseh, die Familien-Nachrichten sind so speciell, alles ist so detailliert; wir werden uns also gleichfalls nicht irren, wenn wir auch die Geschichte der Hebräer von Abraham bis Moseh als schriftlich in die Hände des lezten gekom-

men erklären. In welcher Form hat er aber diese Urkunden erhalten? auf was für ein Material waren sie geschrieben? welches war mithin die älteste Schreibmaterie? Was diese betrift, so müssen wir auf dieser niedrigsten Stufe der Kunst auch auf der untersten Stufe der Natur stehen bleiben. Das erste Material zum Schreiben bot das Steinreich dar. Die älteste Schrift war bildliche oder symbolische Schrift auf Steinen. In dieser Gestalt und Beschaffenheit fand ohne Zweifel Moseh seine Urkunden, welche er alsdann umarbeitete, und auf eine andere Schreibmaterie mit Buchstabenschrift übertrug. Mit Steinen etwas zu bezeichnen, sie als Denkmale aufzurichten, davon findet man Beispiele in der Genesis d); noch zu Strabo's Zeit waren Steinhaufen in der Gegend von Gades Monumente des Zuges des Herkules. In die Steine grub man nachher Zeichen der Gedanken und Wörter, früher Symbole und Bilder, später Schriftzüge und Buchstaben. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus hat uns auch in einer Schrift, in welcher er nicht polemisiert e), die Nachricht erhalten, daß Seths Nachkommen vor der Sündfluth ihre Erfindungen und astro-

d) 28, 18. 35, 14.

e) Antiqu. L. 1. C. 2.

aſtronomiſchen Beobachtungen auf Säulen von Stein und Ziegel eingegraben haben; eine derſelben ſeie zu ſeiner Zeit im Lande Sirkas noch vorhanden geweſen. Damit ſtimmt überein, was Plinius aus drei chaldäiſchen Schriftſtellern anführt, daß die Babylonier ihre Beobachtungen der Geſtirne auf gebrannte Steine geſchrieben haben; nach Epigenes enthielten die Inſchriften Beobachtungen von 720, nach Beroſus und Critodemus, von 490 Jahren f). Der gelehrte und fleiſſigſte Forſcher des Alterthums ſchließt ſeine Forſchungen über das Alter der Buchſtaben damit, daß er den Gebrauch derſelben für ewig erklärt g).

f) Plin. H. N. VII. 57. Epigenes apud Babylonios DCCXX. annorum obſervationes ſiderum coctilibus latereulis inſcriptas docet, gravis auctor inprimis: qui minimum, Beroſus et Critodemus, CCCCXC. annorum.

g) loc. cit. Ex quo apparet, aeternum literarum uſum.

Zweite Periode.

Fortschritte der Schreibkunst,

oder

das Knabenalter derselben in Aegypten.

Ist der Aegyptische Thoth eine fabelhafte, symbolische oder eine wirkliche Person? ist er blos der vorgegebene oder wahre Erfinder der Buchstabenschrift in Aegypten? Dieß seie die Präliminarfrage, welche wir uns zur Beantwortung vorlegen wollen. Der älteste Schriftsteller, bei welchem man Nachrichten von Thoth findet, ist Sanchuniathon, ein Phönicier, nach Porphyrius, Eusebius und Theodoret aus Berytus, nach Athenäus und Suidas aus Tyrus gebürtig, welcher eine Geschichte seines Volks in der Sprache desselben geschrieben hat. Wir haben diese phönicische Geschichte in phönicischer Sprache nicht mehr; nur

nur Fragmente aus der griechiſchen Ueberſezung, welche Philo, gleichfalls ein Phönicier, aus Byblus in der Nähe von Berytus gebürtig, ein Zeitgenoſſe Hadrians, verfertigt hat h), ſind auf uns gekommen. Sanchuniathon dediciert ſeine Geſchichte dem Abibal, König der Berytier i), welcher nach der Regententafel der Phönicier beinahe ein Jahrhundert vor Trojas Zerſtörung gelebt hat, daher Euſebius von Sanchuniathon ſagt, er habe vor dem Trojaniſchen Krieg gelebt k), und Porphyrius ſagt von ihm und von Abibal, ihr Zeitalter grenze an das Zeitalter Moſehs l). Die Quel-

h) Porphyrius de abſtinentia L. 2. ἡ Φοινικικὴ ἱστορια -- ἣν σαγχενιαθων μεν τῃ Φοινικων γλωττῃ συνεγραψεν· Φιλων δε ὁ βυβλιος εἰς την ἑλλαδα γλωσσαν δι' ὅλων βιβλιων ἡρμηνευσεν.

i) Contra chriſt. L. 4. Ἀβιβαλῳ τῳ βασιλει Βηρυτιων τὴν ἱστοριαν ἀναθεις.

k) Praepar. Evang. L. 1. ἱστορει δε ταυτα σαγχενιαθων, ἀνηρ παλαιοτατος, και των Τρωικων χρονων, ὡς φασι, πρεσβυτερος.

l) Contra chriſt. L. 4. οἱ δε ἡμων (Sanchuniathons und Abibals) χρονοι προ των Τρωικων κ. πλε-

Quellen, aus welchen er seine Geschichte geschöpft hat, waren Städte-Urkunden, und Tempel-Archive, welche der Priester Jerombalus ihm mitgetheilt hat m). Aber als seine Hauptquelle nennt Sanchuniathon selbst den Taaut: gleich im Eingang seiner Geschichte sagt er, was er von dem Ursprung der Dinge erzähle, habe er gefunden in Taauts Kosmogonie n); auch in den Fragmenten welche uns aufbewahrt worden sind, führt er den Taaut namentlich an; besonders aber gehört hieher die Stelle aus Sanchuniathons Geschlechtstafel der Aegyptischen Könige: der erste ist Misor, dessen Vater Ham oder Chronus war, der zweite Taaut: welcher das Schreiben der ersten Buchstaben erfunden, welchen die Aegyptier Tooth, die Alexan-

πασι χρονων, και σχηδον τοις Μωσεως πλησιαζειν, ως αι των Φοινικης βασιλεων μηνυσει διαδοχαι.

m) loc. cit. εκ των κατα πολιν υπομνηματων και των εν τοις ιεροις αναγραφων, und in einer andern Stelle: τα υπομνηματα παρα Ιερομβαλου του ιερεως του θεου Ιαω.

n) εν τη Κοσμογονια Ταυτου, Euseb. Praep. Evang. L. 1. C. 10.

Alexandriner Thoyth, und die Griechen Hermes genannt haben o). Andere Stellen aus Sanchuniathon sind: Als Cronus das männliche Alter erreichte, brauchte er den Hermes Trismegistus als seinen Rath und geheimen Schreiber. Da er in die mittägige Gegend kam, gab er das ganze Aegypten dem Gott Taautus zum Königreich. Diese Begebenheiten schrieben die Cabiren oder Dioskuren auf Befehl des Gottes Taautus in Denkbücher. Philo charakterisiert auch den Sanchuniathon als einen gelehrten und sorgfältigen Geschichtschreiber p); er bezeugt aber auch ausdrücklich, seine Hauptquelle seien Taauts Schriften gewesen, weil er gewußt habe, daß Taaut der erste unter der Sonne gewesen, welcher die Er-

o) ἀπο μισωρ (מצרים Gen. 10, 6. 13. aber auch מצור 2. Kön 19, 24. Jes. 19, 6. Mich. 7, 12. arab. مصر) Τααυτος, ὁς εὑρε την των πρωτων στοιχειων γραφην, ὁν Αιγυπτιοι μεν Θωυθ, Αλεξανδρεις δε Θωυθ, ἑλληνες δε ἑρμην ἐκαλεσαν.

p) Σαγχωνιαθων πολυμαθης και πολυπραγμων, και τα ἐξ ἀρχης, ἀφ' ὑ τα παντα συνεστη, παρα παντων εἰδεναι ποθων.

Erfindung der Buchstaben ausgedacht habe q). Auch Suidas schreibt dem Sanchuniathon eine Schrift von der Physiologie des Hermes und eine Aegyptische Theologie zu r). Nach Sanchuniathon war also Thoth keine fabelhafte, sondern eine wirkliche Person; er war König in Aegypten und regierte 62. Jahre, und er war der Erfinder der Buchstabenschrift. Eine Untersuchung über die Aechtheit seiner Geschichte kann hier nicht angestellt werden: wir stellen den Bestreitern der Aechtheit die eben so achtungswerthen Vertheidiger derselben entgegen, dem Richard Simon den Stephan Fourmont, oder dem ältern, dem Geschichtslehrer Dodwell den gelehrten Bischof Cumberland. Wir begnügen uns, zu bemerken, daß durchaus kein Grund denkbar ist, aus welchem der Grammatiker Philo diese historische Schrift untergeschoben haben solle, und die Erdichtung einer Schrift von dieser Art und diesem Umfang ist in Wahrheit etwas unbegreifliches. Daß sie erst im

q) πολυφροντιστικως εξεμασευσε τα Ταυτ, εἰδως ὁτι των ὑφ' ἡλιον γεγονοτων πρωτος ἐστι Ταυτος, ὁ των γραμματων την εὑρησιν ἐπινοησας.

r) περι τε Ἑρμου Φυσιολογιας, und Αἰγυπτιακη Θεολογια.

im zweiten christlichen Jahrhundert zum Vorschein gekommen seie, wird als Hauptargument von den Bestreitern angeführt, aber sie fand nun einmal keinen frühern Herausgeber und Uebersezer. Philo ist doch gewis kein verdächtiger Zeuge der Aechtheit, er, der, wie Sanchuniathon, ein Phönicier war, und diese Phönicische Geschichte gewis nicht übersezt haben würde, wenn nicht nur er sie für ächt gehalten hätte, sondern wenn sie auch in Phönicien überhaupt nicht für ächt gehalten worden wäre. Sanchuniathons Glaubwürdigkeit bezeugt auch Eusebius s), welchem wir beträchtliche Auszüge aus Philos Uebersezung zu verdanken haben, und eben daraus, daß er Fragmente von ihm in seine Schrift aufgenommen, erhellt, daß er ihn für einen glaubwürdigen Schriftsteller gehalten habe. Wäre Sanchuniathons Geschichte eine untergeschobene, von Philo erdichtete, und etwa eine der Schrift des Josephus gegen Apion entgegengesezte Schrift gewesen, sollte dieses dem sorgfältigen und genauen Prü-

s) Praep. Evang. L. 1. und 10. Σαγχενιαθων δε κατα την φοινικων διαλεκτον φιλαληθως συγγραψας.

Prüfer ächter und unächter Schriften unbekannt geblieben seyn? Sanchuniathon ist also der erste Zeuge der Personalität Thoths: seine Geschichte beurkundet zuerst die Erfindung, durch welche er sich unsterblich gemacht hat. Der Aegyptier Moseh erwähnt seiner nicht, aus leicht einzusehenden Gründen: ausser ihm und Sanchuniathon dem Phönicier haben wir aber keinen Schriftsteller aus dieser Periode und aus diesen beiden angrenzenden und immer in einer genauen Verbindung mit einander stehenden Ländern. Es ist wohl nicht ohne Interesse, die spätern Zeugnisse für Thoth zu sammeln. Unter den ältern Griechen hatten Herodot, Pythagoras und Plato die genaueste Bekanntschaft mit Aegypten; Herodot, dessen Nachrichten von Aegypten, wo er selbst sich lange aufgehalten, und für seine Geschichte gesammelt hat, in dem zweiten Buch derselben so reichhaltig sind, in welchem auch mehrere die Aegyptische Schreibkunst betreffende Data sich finden, hat den Namen Thoth nicht; aber des Hermes thut er Erwähnung, und zwar seiner Stadt, seines Tempels in der Nähe des Tempels der Göttin Bubastis, und von den Bildsäulen des Hermes in Griechenland sagt er, daß das Costum derselben

ben t) nicht von den Aegyptiern genommen sei. Pythagoras war in die geheime Gelehrsamkeit und die Geheimnisse der Aegyptischen Priester überhaupt eingeweiht, aber von seinen Schriften sind nur die goldnen Sprüche oder die moralischen Sentenzen auf uns gekommen, welche von dem Erfinder der Buchstabenschrift keine Nachricht geben. Plato, dessen Zimmer in dem Tempel zu Heliopolis, worinn er mehrere Jahre als Schüler der Aegyptischen Priester sich aufhielte, Strabo selbst sahe, beurkundet Thoths Namen und Erfindung. Ein Gott oder ein göttlicher Mensch, wie in Aegypten Thoyth ein solcher gewesen seyn solle, sagt er im Philäbus, habe die ewig dauernde Stimme, wie er die Schrift nennt, weil man durch dieselbe auch nach dem Tode zu den entferntesten Nachkommen spricht, erfunden u). In einer andern Schrift, im Phädrus schreibt Plato dem

t) II. 67. ἐς Ἑρμεω πολιν. 138. Φερει δ'ες Ἑρμεω ἱρον. 51. τε δε Ἑρμεω τα ἀγαλματα ὀρθα ἐχειν τα αἰδοια ποιουντες, οὐκ ἀπ' Αἰγυπτιων μεμαθηκασι, ἀλλ' ἀπο Πελασγων.

u) Φωνην ἀπειρον κατενοησεν, εἰ τε τις θεος, εἰ τε και θειος ἀνθρωπος, ὡς λογος ἐν Αἰγυπτῳ θευθ τωα τουτον γενεσθαι.

dem Thoth ausser andern Erfindungen auch die Erfindung der Schreibkunst zu, und nennt ihn den Vater der Buchstaben v). Wir kommen wieder nach Aegypten in der glücklichen Epoche dieses Landes unter dem sanften Scepter des grossen Alexander und seiner Nachfolger. Unter Ptolemäus Philadelphus schrieb auf seinen Befehl Manethö, ein Aegyptischer Priester, eine Geschichte von Aegypten, von welcher aber nur Bruchstücke durch Julius Afrikanus, Eusebius und Syncellus auf uns gekommen sind: diese frühen Stücke erklärt Scaliger. Die Quellen dieser Geschichte waren die seiner Aufsicht anvertrauten Tempelurkunden, welche er nach Josephus und Eusebius aus der ägyptischen Sprache in die griechische übersetzte. Nach Syncellus hat er für seine Geschichte auch Nachrichten von Säulen genommen, an welchen Thoth, der erste Hermes, in heiliger Sprache und mit heiligen Buchstaben Aufschriften gemacht habe. Manetho nennt auch in seinem Verzeichniß der ägyptischen Dynastie als zweiten König den Athothis nach Afrikanus, oder den Athosthis nach Eusebius, nach beiden

den

v) πατηρ γραμματων.

den Menes als den ersten König w). Ausser den genannten Schriftstellern schreiben auch Plutarch und Porphyrus dem Manetho Glaubwürdigkeit zu. Nicht lange nach ihm, unter Ptolemäus Evergetes, lebte Eratosthenes aus Cyrene, der Vater der Erdkunde, Aufseher der Bücherſammlung in Alexandrien: dieſer nennt bei Syncellus als zweiten König von Aegypten und als Nachfolger des Menes den Athothes. Es iſt kein Zweifel, daß der erſte Buchſtabe, wie bei Manetho, der Artikel iſt, welcher Thoths Namen unter der unmittelbar vorhergehenden Perſiſchen Regierung über Aegypten beigefügt worden iſt. Auch die Römiſchen Schriftſteller kennen den Thoth. Cicero nennt den Aegyptiſchen Thoth den fünften Mercurius, welcher die Aegyptier Geſetze und Buchſtaben gelehrt habe, und eben dieſen Namen habe auch der erſte Monat bei ihnen x). Die Hi-

w) Vergl. Herodot II. 4. *Βασιλευσαι δε πρωτον Αιγυπτου ανθρωπων ελεγον Μηνα.*

x) De natura Deorum III. 22. Quintus Mercurius, qui dicitur Aegyptiis leges et literas tradidiſſe. Hunc Aegyptii Thoth appellant; eodemque nomine anni primus menſis apud eos vocatur.

Hiſpanier und Gallier haben ihn als eine Gottheit verehrt. Livius erwähnt eines Hügels, welchen die Hiſpanier Mercurius Teutates genannt haben y). Lucanus führt nach Tamaris und vor Heſus, zwei Gottheiten der Gallier, auch den Teutates an z). Endlich können wir, auſſer den ſchon genannten, noch zwei Väter der chriſtlichen Kirche anführen. Clemens von Alexandrien, deſſen, als eines Aegyptiers, Zeugniß nicht unwichtig ſeyn kann, liefert uns ein Verzeichniß der Schriften Thoths über die Aſtrologie, Geographie, Medicin, Politik, Theologie und Religion a). Und auch in der abendländiſchen Kirche kennt Lactantius den Theutus oder Thoth b). Die angeführten Schriftſteller mit ihrem Zeitalter haben, was ſich aus dieſer Darlegung ihrer Zeugniſſe ergiebt, den Thoth für eine wirkliche Perſon

y) L. 26. Scipio in tumulum obverſus, quem Mercurium Teutatem appellant.

z) L. I. Et Tarami ſcythicae non mitior ara Dianae, Teutates, horrensque feris altaribus Heſus.

a) Stromat. L. 6.

b) De falſa relig. L. 1, C. 6.

ſon gehalten; daß einige ihn eine ägyptiſche Gottheit, andere einen ägyptiſchen König nennen, hierinn iſt kein Widerſpruch, denn die älteſten Könige in Aegypten wurden auch als Götter angeſehen; ſie haben ihm die Erfindung der Buchſtabenſchrift zugeſchrieben. Dieß iſt auch unſere Antwort auf die Präliminarfrage.

Eine andere Frage iſt nun: auf welches Material haben Thoth und die Kabiren, haben die älteſten Prieſter in Aegypten geſchrieben? Hier rücken wir zunächſt nicht weiter, als wir ſchon in der erſten Periode gekommen ſind. Denn es iſt unläugbar, daß man auch in Aegypten auf Steine geſchrieben. Die Säulen des Thoth ſind dem ganzen Alterthum bekannt. Auf dieſelbe ſchrieb er ſeine Weisheit und Gelehrſamkeit, Lehren und Begebenheiten, Namen von Ländern und Städten, Völkern und Königen, ſeine Sentenzen und Recepte. Sanchuniathon und Manetho haben nach Euſebius und Syncellus bei Abfaſſung ihrer Geſchichtbücher dieſe Säulen als Urkunden benuzt c). Dieſe Säulen wurden in Grotten bei

Phe-

c) Man kann auch vergleichen Iamblichus de myſteriis Aegypt. l. 8.

Thebe, wohin die Geschichte den Thoth versezt, und welches auch der Ursiz Aegyptens und der ersten Könige war, aufbewahrt. Diese Säulen waren auch für die Philosophen Griechenlands, Pythagoras und Plato, Quellen ihres philosophischen Studiums in Aegypten. Seiner Lage nach schien Aegypten von der Natur eben so und noch mehr, als Phönicien, für die See bestimmt zu seyn: es liegt, wie dieses benachbarte Land, an dem mittelländischen Meer, aber gegen Osten auch an dem rothen, auf welchem es mit Indien Kommunikation hatte, auch war der wunderbare Fluß Aegyptens, der Nil, zur Schiffarth einladend; allein Phönicien hätte keinen Ackerbau, und dagegen die treflichsten Wälder zum Schiffbau, daher wurde es eine See-Nation, und Aegypten hatte kein Holz, und hingegen den treflichsten Boden zum Ackerbau, deßwegen konnte es keine See-Nation werden. Einen Namen sollten sich aber die Aegyptier machen durch die grossen Steine, welche die Brüche ihres Landes und besonders das benachbarte Arabien ihnen darboten: die Steine gaben der Nation ihren Charakter, ihre Bildung, ihre Kultur. Eben wegen dem Mangel an Holz mußte man mit Steinen bauen, massiv waren alle ägyptischen Gebäude. Aber die Baukunst mit

Stei-

Steinen — zu welcher Höhe und Grösse hat sie sich durch den Wetteifer der Beherrscher Aegyptens erhoben! Die Monumente der ägyptischen Baukunst sind immer noch die Gegenstände unserer Bewunderung, unseres Erstaunens. Die Pyramiden und Obelisken Aegyptens sind Gebäude für die Ewigkeit aufgeführt: kein Element kann sie zerstören, die Spuren der Zeit und des Alters sind nach Jahrtausenden an ihnen nicht sichtbar, selbst nicht die Spuren der verwüstenden Hände der Perser und Araber. Das auf den See Möris erbaute Labyrinth sind in Wahrheit zwei Wunder der Welt d). Ihre Tempel und Statüen wurden die Modelle für andere Nationen. Ihre Hieroglyphik welch eine bewundernswürdige Bildhauerkunst war sie! Man kann freilich nur haupt-

d) Herodots Steigerung ist diese: die Pyramiden, zu welchen auch die Obelisken gehören, beschreibt er an mehreren Orten nach ihrer bewundernswürdigen Grösse und Höhe; doch übertrift sie noch das Labyrinth, II. 148. ὁ δὲ λαβυρινθος καὶ τὰς πυραμιδας ὑπερβαλλει, aber ein noch grösseres Wunder, als das Labyrinth, ist der See Möris, II. 149. τῆς δὲ λαβυρινθου τῆσδε ἐοντος τοιουτου, θωϊμα ἔτι μᾶλλον παρεχεται ἡ Μοιριος καλεομενη λιμνη, παρ' ἣν ὁ λαβυρινθος οὗτος οἰκοδομηται.

hauptsächlich das Kolossale der Aegyptischen Baukunst bewundern: — den Kunstsinn und den Kunstgeschmack hatte Aegypten nicht, welcher erst unter dem griechischen Himmel sich entwickelte und ausbildete: eckigt und steif war der Charakter der ägyptischen Kunst. Sie trägt auch das unverkennbare Gepräge des Knabenalters: der Knabe hat seine Freude am Grotesken, an Riesengestalten, an abentheuerlichen Figuren, er beschäftigt sich mit Anhäufung und Aufthürmung grosser Massen, und je gröſſer sie sind, desto gröſſer ist auch sein Wohlgefallen daran, so hatte der Aegyptier seine Freude und sein Wohlgefallen an den Kolossen, den Pyramiden und Obelisken, an dem sonderbaren Hause, dem Labyrinth, an dem durch Kunst ausgegrabenen See, und besonders auch an seinen Sphinxen. Aber die gröſte Merkwürdigkeit, welche die Monumente der ägyptischen Baukunst für uns haben, ist diese, daß sie zugleich Denkmale der Schreibkunst sind. Wir treffen nun auf die Fortschritte dieser Kunst: denn die in die Steine gegrabenen Charaktere waren nicht blos Bilder und Symbole, sondern auch Buchstabenschrift. Wie die ältesten, Thoths nemlich, Aufschriften, Inschriften mit Buchstaben-Charakteren hatten, so auch

die

die jüngern. Nach Thoths Säulen sind die merkwürdigsten die Säulen des grossen Sesostris, welcher bald nach den Hyksos oder den berüchtigten Hirten-Königen Aegypten beherrschte. Aber die Säulen hatten Inschriften, welche nicht nur Namen, sondern auch die Erzählung seiner Siege und Thaten enthielten, und zwar mit Buchstaben e). Unter den Pyramiden ist eine der merkwürdigsten die mit vielen unterirrdischen Gemächern von dem König Cheops erbaute: in dieselbe war mit Buchstaben gezeichnet, was auf die Arbeiten verwendet worden f). Es gab auch Pyramiden von Ziegelsteinen mit Inschriften: eine solche ließ der König Asychis errichten g). Auch die Statüen hatten Inschriften, wie die steinerne des Königs

e) Herodot. II. 102. ςηλας, δια γραμματων λεγουσας το τε ἑωυτου ὀνομα και της πατρης, και ὡς δυναμει τη ἑωυτου κατεςρεψατο σφεας — ἐνεγραφε ἐν τησι ςηλησι — και προσανεγραφε.

f) Herodot. II. 125. σεσημανται δια γραμματων Αιγυπτιων ἐν τη πυραμιδι, ὁσα — ἀναισιμωθη τοισι ἐργαζομενοισι.

g) Herodot. II. 136. Ἀσυχιν μνημοσυνον πυραμιδα λιπεσθαι ἐκ πλινθων ποιησαντα· ἐν τη γραμματα ἐν λιθῳ ἐγκεκολαμμενα ταδε λεγοντα ἐςι.

nigs Sethon in dem Tempel des Vulkan h). Die Hieroglyphen waren keine Buchstabenschrift, sondern eine symbolische Schreibart: sie waren keine Basreliefs, sondern in Steine eingegrabene Figuren von Thieren i). Erst nach Diodor von Sicilien waren die Hieroglyphen auch Abbildungen von Theilen des menschlichen Körpers und mechanischen Werkzeugen.

Es ist daher auch nicht ganz richtig, wenn man die Schrift, welche man auf Mumienbandagen findet, hieroglyphische Schrift nennt. Hieroglyphik ist die symbolische Schreibart mit Thiergestalten oder andern Figuren, eingegraben in Steine. Die Mumienbandagen sind entweder von Papyrus oder von Leinen.

Aber

h) Herodot. II. 141. οὗτος ὁ βασιλευς ἑστηκε ἐν τῳ ἱρῳ τȣ Ἡφαιστȣ λιθινος, λεγων δια γραμματων ταδε, ἐς ἐμε τις ὁρεων, εὐσεβης ἐστω.

i) Herodot. II. 124. πυραμις λιθȣ ξεστȣ και ζωων ἐγγεγλυμμενων. 148. πυραμις, ἐν τῃ ζωα μεγαλα ἐγγεγλυπται. 4. Αἰγυπτιȣς πρωτȣς ζωα ἐν λιθοισι ἐγγλυψαι. Taciti Ann. XI. 14. Primi per figuras animalium Aegyptii sensus mentis effingebant: et antiquissima monimenta memoriae humanae impressa saxis cernuntur.

Aber auſſer der ſymboliſchen und Buchſtabenſchenſchrift auf Steinen hatten die Aegyptier auch Schriften auf einer andern Schreibmaterie. Vom Thoth ſagt Sanchuniathon, er ſeie des Cronus geheimer Schreiber geweſen: der Cabinetsſecretär wird wohl nicht auf Steine geſchrieben haben. Er berichtet von den Kabiren oder Dioſkuren, ſie haben auf Befehl des Gottes Taautus Begebenheiten in Denkbücher aufgezeichnet: die Denkbücher werden nicht von Stein geweſen ſeyn. Er ſezt hinzu, Thoth ſeie König in Aegypten geweſen, als die Kabiren auf ſeinen Befehl dieſe Nachrichten aufgezeichnet haben: die Aufzeichnung wird nicht auf Steine geſchehen ſeyn. Sanchuniathon ſelbſt hat die Schriften des Taautus gebraucht: wenigſtens diejenigen, welche von Aegypten nach Phönicien gekommen ſind, werden nicht auf Stein geſchrieben geweſen ſeyn. Eben ſo kann man auch nicht annehmen, daß die Denkwürdigkeiten von Städten und die Tempelurkunden, daß die Denkmale des Prieſters Hierombalus, welche er als Quellen ſeiner Geſchichte benuzt hat, auf Steine geſchrieben geweſen ſeien k). Sanchuniathons Geſchichte war, wie ſich aus dem Umfang

k) Sie heiſſen ἀναγραφαι, nicht ἀναγλυφα.

fang derſelben ergiebt, auch keine Stein-Schrift. Er dedicirte ſie dem König Abibal: er wird ſie ihm nicht in Stein dedicirt, oder vor ihm niedergelegt haben l). Die Schriften, welche in den aegyptiſchen Tempeln aufbewahrt wurden, und die aegyptiſche Weisheit und Gelehrſamkeit enthielten, waren auch nicht auf Steine geſchrieben. Es gab auch Abſchreiber in Aegypten m). Dieſe waren die Prieſter, deren Verdienſt um die Literatur und Gelehrſamkeit ſo gros war: und wie glücklich war der Staat, ſo lange ſie auch die Kontrolleurs der Könige waren. Ihnen ſchreibt Herodot ausdrücklich das Schreiben zu: ſie gebrauchen zweierlei Buchſtaben; ihre eigenen nemlich werden die heiligen, die andern die gemeinen genannt n). Nach Plato und Strabo war es eine der prieſterlichen Verrichtungen, welche insbeſondere den ſogenannten heiligen Schreibern oblag o), theils für die Auf-

l) ἀναθεσις.

m) Herodot. II. 28. ὁ γραμματιστης των ἱερων χρηματων της Αθηναιης.

n) II. 36. διφασιοισι δε γραμμασι χρεωντο· και τα μεν αὐτων, ἱρα, τα δε, δημοτικα καλεονται.

o) ἱερογραμματεις Plato im Timäus, Strabo B. 17. Auch Lucian erwähnt derſelben in den Dialogen.

Aufbewahrung dessen, was sie von ihren Vorgängern erhalten hatten, Sorge zu tragen, theils selbst die merkwürdigen Ereignisse ihrer Zeit in Schriften aufzuzeichnen. Diese schriftlichen Denkmale wurden in den Tempeln niedergelegt, eine Sitte, welche wir auch bei andern Völkern antreffen: so hat Hanno, der berühmte Karthaginiensische Seefahrer, die Beschreibung seiner Seereise in dem Tempel des Saturn niedergelegt p). Diese von den Priestern verfaßten und in den Tempeln niedergelegten Schriften hatten, wie sich von selbst ergiebt, ein anderes Material, als Steine. Die Quellen, welche Manetho bei seiner ägyptischen Geschichte benuzte, waren nach Syncellus Inschriften von Thoths Säulen, welche von Agathodämon in Bücher verfaßt, und in den innern Gemächern der aegyptischen Tempel niedergelegt worden sind: nach Josephus und Eusebius waren es die seiner Aufsicht anvertrauten Tempelurkunden. Hier kann überall nicht die Rede von Steinen seyn. In der ältesten ägyptischen Geschichte fin-

p) Die Abschrift derselben ist: Ἀνυωνος Καρχηδονιων βασιλεως περιπλυς ⌉ων ὑπερ ⌉ας Ἡρακλευς ϛηλας Λιβυκων ⌉ης γης μερων, ὁν και ἀνεθηκεν ἐν⌉ῳ ⌉υ Κρονυ τέμενει.

finden sich also offenbare Anzeigen, daß eine Buchstabenschrift auf einem andern Material, als Stein, vorhanden, und bei den Priestern hauptsächlich üblich gewesen seie. Allein welches war dieses Material? die Geschichte verläßt uns hier; sie beantwortet uns diese Frage nicht bestimmt. Dieses darf uns aber wohl eben so wenig befremden, als es uns befremdet, daß die Schriftsteller unserer Zeit zu melden unterlassen, sie haben auf Leinenpapier geschrieben. Und so wenig man dieses Stillschweigens wegen nach Jahrtausenden, wenn eine unserer Schriften noch vorhanden seyn sollte, unserem Zeitalter eine bequeme Schreibmaterie absprechen wird, auf welche Bücher von grösserem Umfang haben geschrieben werden können, so wenig sind wir berechtigt, eine solche, weil keine ausdrückliche Erwähnung derselben geschieht, den Aegyptiern abzusprechen, da die übrigen Data, welche wir haben, uns nöthigen, eine solche Schreibmaterie anzunehmen. Dieses Stillschweigen des Alterthums versezt uns freilich, wenn wir dieselben angeben und bestimmen wollen, in das Feld der Conjekturen und Hypothesen, oder in die historische Kritik. Welches war die älteste Schreibmaterie in Aegypten? Diese Frage haben wir nun zu beantworten.

Die

Die Thierhäute waren es nicht. Der Aegyptier kennt die Bearbeitung derſelben nicht. Er, der eine ſo groſſe Achtung gegen die Thiere hatte, würde es für ein Verbrechen gehalten haben, ihre Exuvien wie ein Gerber zu behandeln. Nicht nur der Ochſe, ſondern auch andere Thiere, deren Häute man hätte gebrauchen können, wie die Böcke q), wurden in Aegypten verehrt. In dem heiſſen Aegypten wurde überhaupt, wie in andern heiſſen Ländern, die Gerberei nicht getrieben. Die Kleider der Orientalen ſind aus dem Pflanzenreich: Schuhe trugen ſie gewönlich gar nicht, und es iſt ungewis, ob die Fußſohlen von Leder geweſen ſind. Da man nicht einmal mit Kleidern von Wolle in die ägyptiſchen Tempel kommen durfte r), wie viel weniger werden Thierhäute zum Schreiben in dieſelben gebracht worden ſeyn; und da die Prieſter überhaupt kein anderes Kleid, als von Leinwand, trugen s), ſo wäre der Gebrauch einer

q) Herodot. II. 46. σεβονται δε παντας τους αιγας οι Μενδησιοι.

r) II. 81. ου μεν τοι ες γε τα ιρα εσφερεται αιρτεα ειματα.

s) II. 37. ειματα δε λινεα φορευσι.

einer Thierhaut zu irgend einer Abſicht, oder nur das Berühren derſelben ohne Zweifel für ſie eine Verunreinigung geweſen. Die Verarbeitung und den Gebrauch der Thierhäute dürfen wir auch deßwegen bei den Aegyptiern nicht ſuchen, da eines ihrer erſten Geſeze das Geſez der Reinlichkeit war. Beides gehört in ſpätere Zeiten und in ein anderes Klima: die Erfindung, auf Thierhäute zu ſchreiben, gehört andern Völkern an. Herodot ſchreibt den Joniern und den barbariſchen Völkern ſeiner Zeit, welche der Geſchichte weit ſpäter bekannt ſind, als Aegypten, den Gebrauch der Thierhäute zum Schreiben zu.

Auch die Leinwand war die Schreibmaterie der Aegyptier nicht. Die langweilige Weberei taugte ganz gut für das ägyptiſche Phlegma. Schon in den älteſten Zeiten wurde die feine Weberei in Aegypten getrieben: die Kleider, mit welchen der Pharao den Joſeph beſchenkte, waren von feinem Gewebe und von feinem Stoff. Aber ſie waren nicht von Seide: die Kultur derſelben war den Aegyptiern unbekannt. Die Ehre der Erfindung, das Geſpinſt der Seidenraupe zu weben, und daraus Kleider zu verfertigen, gebührt einer Dame in Kos, einer Inſel in dem Archipela-

pelagus; — Pamphila war ihr schöner Name — sie hatte dabei die gefällige Absicht, daß das Kleid die Reize ihres Geschlechts unsern Augen nicht verbergen solle t). Auch haben in ältern Zeiten die Damen vorzugsweise seidene Kleider getragen; erst in spätern waren die Männer so anmassend, im Sommer diese Kleider auch zu tragen u). Das hebräische Wort, welches Josephs Kleider bezeichnet, ist auch nicht der Byssus: dieser ist wieder kein ägyptisches, sondern gleichfalls ein griechisches Produkt, nemlich eine feine Flachsart. Der Indische Flachs, welchen die Griechen den unverbrennlichen nennen, hatte den Vorzug vor allen; der

t) Plin. H. N. XI. 26. Prima telas redordiri, rursusque texere invenit in Ceo mulier Pamphila, Latoi filia, non fraudanda gloria excogitatae rationis, ut denudet feminas vestis. Aristoteles hist. anim. V. 19. πρωτη δε λεγεται ὑφαναι τα βομβυκια ἐν Κω Παμφιλη Λατωϋ θυγατηρ. Horat. Sat. 2. Cois tibi paene videre est ut nudam.

u) Plin. loc. cit. Telas araneorum modo texunt ad vestem luxumque feminarum, quae bombycina appellatur. C. 27. Nec puduit has vestes usurpare etiam viros, levitatem propter aestivam.

der nächste an dieſem iſt der von Byſſus, welcher um Elis in Achaja wächſt, aber wieder nur für die Damen v). Die Geſchichte weiß nichts davon, daß in Aegypten Byſſusfabriken je geblühet haben. Joſephs Kleider waren von Baumwolle w). Dieſe iſt ein Produkt Aegyptens, und insbeſondere desjenigen Theils, in welchem Joſeph mit Pharao ſich befand x). Von ägyptiſcher Baum-

v) Plin. H. N. XIX. 4. Huic lino principatus in toto orbe. Proximus byſſino, mulierum maxime deliciis circa Elim in Achaja genito.

w) כרפס Gen. 41, 42. iſt das goſſypium, xylon arboreum der Alten. Forſter de byſſo antiquorum hält das hebräiſche Wort für ein ägyptiſches, welches die Bedeutung habe: Wolle des Baums. Das arabiſche: قطن bedeutet auch Baumwolle nach Caſtellus.

x) Plin. H. N. XIX. 2. Superior pars Aegypti in Arabiam vergens (gerade dieſen Theil Aegyptens bewohnten die alten Pharaonen) gignit fruticem, quem aliqui goſſypium vocant, plures xylon. Parvus eſt, ſimilemque barbatae nucis defert fructum, cujus ex interiore bombyce lanugo netur. Nec ulla ſunt eis candore mollitiave praeferenda. Veſtes inde ſacerdotibus Aegypti gratiſſimae.

Baumwolle waren auch die Segel der Tyrier y). Die Kleider, welche die Brüder Josephs von ihm als Geschenke erhielten, hatten einen geringeren Werth; wahrscheinlich waren sie von Leinwand aus Flachs. Daß der Flachs ein ägyptisches Produkt gewesen sei, erhellet aus den Verhandlungen Mosehs mit dem Pharao z). Herodot schreibt den Aegyptiern den Gebrauch der Leinwand zu Kleidern zu a). Die Griechen nennen den Flachs, welcher aus Aegypten zu ihnen kam, den ägyptischen, und die Kolchier bearbeiten den Flachs auf gleiche Weise, wie die Aegyptier b). Plinius nennt den Flachs ein Kraut, welches Aegypten mit Italien verbinde, nemlich durch die Segel, welche daraus verfertigt werden: er sagt, Aegypten pflanze es, um die Waaren von Arabien und Indien

y) Ezech. 27, 7. שש ברקמה ממצרים v. 16. ist בוץ ein Produkt Syriens, nemlich die Wollenpflanze, gossypium herbaceum, vergl. 1. Chron. 4, 21. 15, 27. 2. Chron. 2, 14. 3, 14. 5, 12.

z) 2. Mos. 9, 31. השׁשׁרה; die Alexandriner in Aegypten übersezen λινον.

a) Herodot. II. 81. ἐνδεδυκασι κιθωνας λινεας.

b) II. 105. ὁ ἀπ' Αἰγυπτου ἐπικεκλιμενον λινον καλεεται αἰγυπτιον. λινον μεντοι ἐστι καὶ (Κολχοι) καὶ Αἰγυπτιοι ἐργαζονται κατα ταυτα.

dien einzuführen c). Uebrigens ſagt er, die ägyptiſche Leinwand ſeie nicht ſtark, es werde aber ein ſehr vortheilhafter Handel damit getrieben, und nennt auch die 4. Arten deſſelben zu Tanis, Peluſium, Butus und Tentyris d). Auch zu den Zeiten der Kreuzzüge wurde der ägyptiſche Flachs in entfernte Gegenden ausgeführt, wenn gleich der Flachsbau in chriſtlichen Ländern ſehr ſtark getrieben wurde e). Endlich bezeugt auch ein neuerer reiſender Naturforſcher, Haſſelquiſt, daß der Flachs noch in Aegypten ſehr häufig gepflanzt werde f). Es iſt alſo kein Zweifel, daß Baumwolle und Flachs ägyptiſche Produkte geweſen ſind, und daß man baumwollene Zeuge und Flachsleinwand in dieſem Lande ſchon in den älteſten Zeiten verfertigt

c) H. N. XIX. 1. herba, quae admoveat Aegyptum Italiae. 2. Ignoſcas aliquis Aegypto ſerenti, ut Arabiae Indiaeque merces importet.

d) loc. cit. Aegyptio lino minimum firmitatis, plurimum lucri. Quatuor ibi genera: Taniticum ac Peluſiacum, Buticum, Tentyriticum.

e) Geſta Dei per Francos T. II.

f) p. 55. Linum copioſiſſime colitur in Aegypto, praecipue in inſula Delta et juxta Damiatam.

tigt habe. Eine andere Frage iſt, ob man auch darauf geſchrieben habe. Die Mumienbandagen beweiſen nichts: allerdings findet man Schrift auf denſelben, und ſie mögen auch von einem ſehr hohen Alter ſeyn, aber niemand wird darthun können, daß nur eine derſelben in den Zeitraum gehöre, in welchem wir uns befinden; es wäre auch gänzlich unmöglich, daß Körper und ihre Emballagen ſich ſo lange ſollten erhalten haben. Herodot berichtet uns die Verfertigung der Leinwand in Aegypten, und den Gebrauch derſelben zu Kleidern, aber nirgends den Gebrauch derſelben zum Schreiben. Das ganze Alterthum berichtet nichts davon. Das erſte Datum für den Gebrauch der Leinwand zum Schreiben findet man bei Plinius. Ein Zeitgenoſſe des Cäſar und Auguſtus, nemlich Varro, ſagt: bald (ohne nähere Zeitbeſtimmung) habe man angefangen, zum Privatgebrauch auf Leinwand oder Wachs zu ſchreiben. Denn man finde es bei Homer, daß man vor den Trojaniſchen Zeiten Schreibtafeln gebraucht habe g). Es fällt in die Augen, daß Varro und Plinius bei dieſer Stelle in Griechenland ſich befinden, und daß aus derſelben der Ge-

g) XIII. 21. Mox et privata monumenta linteis confici coepta, aut ceris. Pugillarium enim uſum fuiſſe ante Trojana tempora, invenimus apud Homerum.

Gebrauch dieſer Materialien in Aegypten nicht bewieſen werden kann, weder des Wachſes noch der Leinwand. Bei der Erklärung dieſer Stelle iſt kein hinreichender Grund vorhanden, anzunehmen, daß der Gebrauch der Schreibtafeln nur auf das Wachs, nicht auch auf die Leinwand ſich beziehe. Nach dem Zuſammenhang muß man annehmen, der Gebrauch der Schreibtafeln vor den Trojaniſchen Zeiten gehe auf beides; oder man muß wenigſtens annehmen, Plinius ſeie ungewis, ob innerhalb der Tafeln Leinwand ſich befunden habe, oder ob es mit Wachs überſtrichene Tafeln geweſen ſeien. Es iſt ſowol das eine, als das andere, möglich und denkbar. Die Stelle aus Homer, welche Varro und Plinius vor ſich haben, iſt der bekannte Brief des Prätus. Es iſt auch uns, wie es dem Plinius geweſen ſeyn mag, ganz ungewis, ob die Faltentafel bei Homer mit Wachs überſtrichen geweſen, oder ob ſie Leinwand enthalten habe. Aber geſezt auch, der Brief ſeie wirklich auf Leinwand geſchrieben geweſen, ſo folgt doch daraus nicht, daß dieſe Materie auch in Aegypten zum Schreiben gebraucht worden ſeie. Es kann durchaus nicht erwieſen werden, daß in Aegypten Schriften auf Leinwand abgefaßt worden ſeien, und noch weniger, daß man ſich dieſer al-

lerdings portatlern Schreibmaterie, als es die unbequemen Steine sind, in dieser Periode bedient habe. Es ist endlich so sehr unerweißlich, man habe bei allen sonst bekannten Nationen von Literatur die ältesten Denkmäler auf Leinwand abgefaßt, daß man auch nicht Eine vor den Römern mit Sicherheit wird nennen können.

Der ägyptische Papyrus, jene edle, kostbare Pflanze Aegyptens, ist es wohl, welche als der Stoff, auf welchen man in Aegypten geschrieben, von selbst sich uns aufdringt. Diese Pflanze ist jedoch dem ägyptischen Boden oder dem Nil, mit Ausschliessung anderer Länder und Flüsse, nicht ganz eigenthümlich. Abulfeda bemerkt in der Beschreibung Syriens, daß in der Mitte des Apameischen Sees in diesem Lande eine Menge Schilf und Papyrus seie h); und nach Plinius wächst auch in der Gegend von Babylon in dem Euphrat

h) وفي وسطها جمم قصب وبردي tabula Syriae, ed. Koehler, p. 158. Diesen See meint ohne Zweifel Plinius, welcher die nemliche Bemerkung macht XIII. 22. Nascitur et papyrum in Syria, circa quem odoratus ille calamus, lacum.

phrat die Papierstaude i). Daß der Papyrus das vorzüglichste Schreibmaterial der Alten gewesen seie, ist eine bekannte, und eine so unläugbare Sache, daß dieses ägyptische Gewächs auch denjenigen Schreibmaterien, welche aus andern Stoffen verfertigt werden, seinen Namen gegeben hat. Nur läßt sich der Gebrauch dieser Pflanze zum Schreiben in den frühern Zeiten Aegyptens nicht darthun. Herodot ist der erste Schriftsteller, bei welchem der Gebrauch dieser Pflanze zum Schreiben sich nachweisen läßt. Aber auch nur eine einzige Stelle findet sich bei ihm, aus welcher erhellt, daß die Priester diese Pflanze dazu gebraucht haben. Nach Menes, sagt er, führten die Priester die Namen von 330. Königen aus einer Byblus an k). Man muß allerdings zugeben, daß er darunter den Papyrus verstehe, denn was er sonst in andern Stellen von der Byblus sagt, bezieht sich auf den Papyrus. Er berichtet von den Ae-

i) XIII. 22. In Euphrate nascens circa Babylonem papyrum intellectum est eundem usum habere chartae.

k) II. 100. μετα δε τουτον κατελεγον οι ιρεες εκ βυβλε αλλων βασιληων τριηκοσιων τε και τριηκοντα ουνοματα.

Aegyptiern, welche in sumpfigten Gegenden wohnen, daß sie die Byblus, welche alle Jahre frisch wachse, aus den Sümpfen ausreissen, die obern Theile derselben abschneiden, und zu etwas andern verwenden, aber das, was unten ungefähr eine Elle lang übrig bleibe, essen und verkaufen: welche aber die Byblus recht delikat zerreissen wollen, ersticken sie in einem durchsichtigen Kamin, und essen sie so l). Nach ihm überziehen sie die inneren Fugen der Schiffe mit der Byblus, und haben Segel von Byblus; ferner trugen die Priester Fußsohlen von Byblus, und endlich wurde ein zum Ofen als rein befundener Ochse an den Hörnern mit Byblus bezeichnet m). Mit dieser

l) II 92. *την δε βυβλον την επελειαν γινομενην, επεαν ανασπασωσι εκ των ελεων, τα μεν ανω αυτης αποταμνοντες, ες αλλο τι τρεπουσι· το δε κατω λελειμμενον οσον τε επι πηχυν, τρωγουσι, και πωλεουσι. οι δε αν και παρα βουλωνται χρησθαι τη βυβλω χρεεσθαι, εν κλιβανω διαφανεϊ πνιξαντες, ουτω τρωγουσι.*

m) II. 96. *εσωθεν δε τας αρμονιας (των πλοιων) εν ων επαιτωσαν τη βυβλω· χρεωνται ιδιοισι βυβλινοισι.* 37. *οι ιρεες φορεουσι υποδηματα βυβλινα.*

38.

ser Beschreibung Herodots von dem Papyrus stimmen überein Theophrast: der Papyrus ist die gröste Beihülfe zur Nahrung, denn alle in der Gegend kauen denselben sowohl roh, als auch gesotten und gebraten; den Saft trinken sie, das, was gekaut ist, werfen sie aber aus n); Dioskorides: die Wurzel des Papyrus hat etwas nahrhaftes; die Aegyptier kauen sie daher, und ziehen den Saft aus, das Gekaute aber speien sie aus o); und Plinius: die Einwohner gebrauchen die Wurzeln als Holz, und nicht nur um des Feuers willen, sondern auch zu Geräthschaften und Gefässen. Aus dem Papyrus selbst verfertigen sie Fahrzeuge, und aus der innern Rinde Segel, Decken, Kleider, Matrazen und Seile. Sie kauen

38. καθαρος βυς σημαινεται βυβλῳ περι τα περεα.

n) Historia plantarum IV. 9. μαλιςα δε και πλειςη βοηθεια προς την τροφην απ' αυτε γινεται· μασωνται γαρ απαντες οι εν τη χωρᾳ παπυρον και ωμον και ἑφθον και οπτον· και τον μεν χυλον καταπινυσι· το δε μασημα ἐκβαλλυσι.

o) I. 116. ἐχει δε ἡ ῥιζα της παπυρε τροφιμον· διαμασωμενοι γεν αὐτην οι εν Αιγυπτῳ ἀποχυλιζεσιν, ἐκπτυοντες το διαμασημα.

kauen ihn auch roh und gekocht, indem ſie nur den Saft verſchlingen p). Es iſt alſo kein Zweifel, daß die Byblus, welche Herodot bei den Prieſtern antraf, und auf welche die Namen der ägyptiſchen Könige geſchrieben waren, der ägyptiſche Papyrus geweſen ſei. Eine andere Frage iſt, ob ſchon damals der ägyptiſche Papyrus zum Schreiben gebraucht worden ſei. Und dieſes läßt ſich auf keine Art erweiſen. Denn eben das erſte Zeugnis, welches wir von dem Gebrauch der Byblus als einer Schreibmaterie haben, iſt von einem Geſchichtſchreiber, welcher ein Jahrtauſend ſpäter lebte, als den Griechen die Buchſtabenſchrift von der jenſeitigen Küſte des Mittelmeers zugebracht worden iſt. Es läßt ſich alſo auf keine Weiſe darthun, daß vor der Ankunft der Phönicier in Griechenland der Papyrus als Schreibmaterie in Aegypten gebraucht worden ſei. Ein an dieſen Zeitraum um ein halbes Jahrtauſend noch

p) H. N. XIII. 22. Radicibus incolae pro ligno utuntur: nec ignis tantum gratia, ſed ad alia quoque utenſilia vaſorum. Ex ipſo quidem papyro navigia texunt: et e libro vela tegetesque, nec non et veſtem, etiam ſtragulam ac funes. Mandunt quoque crudum decoctumque, ſuccum tantum devorantes.

noch näher, als Herodot, angrenzender griechischer Schriftsteller, Homer, weiß nichts von dem Papyrus, ungeachtet auch ihm Aegypten, wenigstens die Küste dieses Landes, bekannt war. Nur in Einer Stelle erwähnt er der Byblus, aber nicht als Schreibmaterie, sondern von den Schiffsgeräthschaften des Ulysses sagt er, sie seien von Byblus gewesen q). Ob dieß die ägyptische Byblus, nemlich die Papierstaude gewesen, ist durchaus ungewiß. Byblus ist nicht gleichbedeutend mit Papyrus, wenigstens ursprünglich nicht: diese Worte wurden erst in spätern Zeiten als synonym gebraucht r). Byblus hat eine allgemeine Bedeutung; es ist die innere Rinde eines jeden Baums, einer jeden Staude. Der Papyrus ist das ägyptische Staudengewächs selbst, die Byblus ist die Rinde desselben, welche man zum Schreiben gebraucht hat. Der Papyrus selbst wurde nicht zum Schreiben gebraucht, sondern seine Byblus. Plinius unterscheidet auch genau den Papyrus

q) Odyss. φ. 390. 91. ὅπλον βυβλινον.

r) Wie von Aeschylus Eumen. 774. βυβλε δε χαρτος οὐ φεροι εκχυν. Hier ist βυβλος = παπυρος. Suidas erklärt auch βυβλον durch παπυρον. Dieser Erklärung sind die zunächst anzuführenden Stellen entgegen.

pyrus ſelbſt und die Rinde deſſelben s), und von jenem machte man auch einen ganz andern Gebrauch als von dieſer. Der Unterſchied des Papyrus und der Byblus liegt auch deutlich in folgender Stelle des Theophraſt, welche vielleicht Plinius vor ſich hatte: der Papyrus ſelbſt hat einen mannigfaltigen Nuzen, denn ſie machen Schiffe aus demſelben, und aus der Rinde (Byblus) flechten ſie Segel und Decken t). Die Schreibmaterie, von welcher die Rede iſt, deren Alter aber nicht in dieſe Periode gehört, iſt die aus der Rinde des Papyrus verfertigte Charte. Was wir Papier nennen, nannten die Alten nicht Papyrus: Charte war der Name, mit welchem ſie die aus der

s) ſ. oben: ex ipſo papyro — et e libro (βυβλῳ).

t) Hiſt. plantarum IV. 9. αὐλὸς δὲ ὁ παπυρος προς πλειστα χρησιμος, καὶ γαρ πλοια ποιουσιν ἐξ αὐλου, καὶ ἐκ της βιβλου ἱστια πλεκουσι καὶ ψιαθους. In dieſer Stelle wird die innere Rinde βιβλος, bei Homer und Herodot βυβλος genannt. Das Etymologicum magnum unterſcheidet zwiſchen beiden Wörtern: βυβλιον ſeie das Matérial, βιβλιον das auf daſſelbe (ἀπο της ἐν τῳ Νειλῳ φυομενης βυβλου) Geſchriebene: für dieſe Unterſcheidung bieten aber die griechiſchen Schriftſteller ſelbſt keine Belege dar.

der bekannten ägyptischen Staude verarbeitete Schreibmaterie bezeichnet haben u).

Wenn nun aber weder die Thierhäute, noch die Leinwand, noch der Papyrus die älteste Schreibmaterie in Aegypten gewesen, welche war es denn? Ohne Zweifel die Palmblätter. Die Blätter sind nach den rohen Massen aus dem Steinreich die ersten Schreibmaterialien aus dem Pflanzenreich: im Orient waren es die Blätter desjenigen Baums, dessen sich alle Länder desselben als eines kostbaren Geschenkes der Natur freuen, nemlich des Palmbaums; so auch in Aegypten, ehe in diesem Lande die Rinde des Papyrus zum Schreiben verarbeitet und gebraucht worden ist. Für diese Behauptung können wir nur ein einziges historisches Zeugniß anführen, nemlich die Aussage des Varro bei Plinius, daß man zuerst auf Palmblätter vor der Erfindung der Charten geschrieben habe v), nemlich in Aegypten, denn dieses Datum von den Palmblättern, als erster Schreibmaterie, beziehet sich

u) Plin. H. N. XIII. 22. Papyrus usum habet chartae.

v) XIII. 21. Antea non fuisse chartarum usum: in palmarum foliis primo scriptitatum.

ſich, wie aus dem Zuſammenhang erhellet, auf Aegypten. Weitere Gründe zur Unterſtüzung dieſer hiſtoriſchen Ausſage ſind folgende. Nimmt man Palmblätter als die älteſte Schreibmaterie in Aegypten an, ſo läßt ſich daraus erklären, wie Thoth auſſer den Inſchriften ſeiner Säulen zu einer Zeit, wo die Schreibkunſt noch ſo unvollkommen war, ſo viele Bücher habe ſchreiben, oder wie ihm eine ſo groſſe Anzahl — Clemens von Alexandrien zählt 42. und Jamblich legt dem Hermes Trismegiſtus gar 36000. Schriften bey, worunter aber ohne Zweifel nur ſo viele Linien zu verſtehen ſind — habe zugeſchrieben werden können. Ein Palmblatt war etwa ein Buch. Palmblätter waren es wahrſcheinlich auch, auf welche Sanchuniathon ſeine Geſchichte geſchrieben hat, und auf welche auch die Denkwürdigkeiten von Städten und die Tempelurkunden geſchrieben waren, welche Manetho benuzt hat. Ein anderer Grund liegt in der Analogie der Völker. Palmblätter zum Schreiben findet man bei allen Völkern, welche auf der Stufe von Literatur, von Wiſſenſchaften und Künſten ſtehen geblieben ſind, auf welche die erſte Geſchichte derſelben ſie ſtellt, und welche von andern nichts angenommen haben. In Anſehung der Schreibmaterie machen die Chi-

ne-

neſer, Japaner, Perſer und Tibetaner eine rühmliche Ausnahme, wiewol ihr Papier nur an Feinheit, nicht an Güte das europäiſche übertrift; aber auch ſie haben vor Erfindung des Papiers auf Blätter geſchrieben. Die andern aſiatiſchen Nationen haben immer noch ihre erſte Schreibmaterie, die Blätter der Palmen, in ältern Zeiten der Dattel-, in neuern der Kokospalme, auf welche ſie mit einem eiſernen Griffel ſchreiben, wie die Indianer, die Malabaren, die Inſulaner auf den Maldiven, in Ceylon und Java: man hat auch in Europäiſchen Bibliotheken Handſchriften auf dergleichen Blättern aus verſchiedenen aſiatiſchen Ländern. Auf Blättern, ohne Zweifel von dem Palmbaum, waren auch die Sibylliniſchen Orakel geſchrieben w), und ſie gehören eben dieſer Schreibmaterie wegen unter die älteſten ſchriftlichen Denkmale.

In

w) Virgil. Aeneid. III. 443. 444. 445. Inſanam vatem aſpicies: quae rupe ſub ima fata canit, foliisque notas et carmina mandat: Quaecunque in foliis deſcripſit carmina virgo.

gewesen ist. Ihr ursprünglicher Name, derjenige, welchen sie hatten, ehe die Griechen sie kennen gelernt haben, derjenige, welchen sie selbst sich auch nachher werden beigelegt haben, muß, was wieder unläugbar ist, ein asiatischer Name, ein Name, welchen ihnen die ihnen eigenthümliche Sprache, oder wenigstens eine Sprache Asiens gegeben, gewesen seyn. Die Schriften der Hebräer, welche allein von dieser Periode aus Asien auf uns gekommen sind, nennen sie Zidonier oder Tyrier, Nachkommen Kanaans, dessen Vater Cham war a). Die Griechen kennen auch diese Namen b). Aber warum heissen diese zu ihnen gekommenen Asiaten auch Phönicier? Es ist bekannt, daß auch Aegypten ein griechischer Name ist, welchen dieses Land ursprünglich nicht hatte, sondern welchen die Griechen demselben beigelegt haben.

Die-

a) צידון 1. Mos. 10, 15. Jos. 19, 28. arab. صيدا צור Ezech. 27, 2. ar. صور Zidon wurde früher, Tyrus später erbaut. כנען und חם 1. Mos. 10, 6.

b) Herodot. II. 116. ἐς σιδωνα ἦης φοινικης οἱ δὲ φοινικες, ἦων ἐστι ἡ σιδων, ἐν τῃ συριῃ οἰκεουσι. 112. φοινικες τυριοι. Die Alexandriner übersezen כנען bald φοινικη, bald χανααν 2. Mos. 6, 15. vergl. 1. Mos. 46, 10.

Dieſes Land heißt entweder in der einfachen Zahl Mizor, oder in der dualen Form Mizraim, oder auch das Land Cham, welcher Name in mehreren Pſalmen vorkommt: daher auch die Kopten, welche die alten Namen mit aller Sorgfalt erhalten, es immer noch Chemi nennen c). Aegypten iſt ein griechiſcher Name, welchem kein aſiatiſcher entſpricht, welchen die Griechen dieſem Lande gegeben haben, um mit demſelben die ſchwarze Farbe, des Bodens, des Fluſſes und der Einwohner zu bezeichnen d). Mehreren Völkern Aſiens, beſonders im mittlern und weſtlichen, haben die Griechen und Römer neue Namen in ihrer Sprache gegeben e); diejenigen, welche gegen Oſten liegen, haben ihre urſprünglichen Namen beibehalten, aus dem Grunde, weil ſie nicht in die Verbindung mit den Griechen und Römern gekommen ſind, in welche jene kamen. Eben ſo nun haben ſie die Bewohner desjenigen Landes, welches zwiſchen dem Mittelmeer und dem Berge Li-

c) Kircheri Prodromus Coptus p. 293.

d) Plutarch. in Iſide et Oſiride.

e) Joſeph. Antiqu. l. 6. καλλωπισαντες τα εθνη τοις ονομασι προς το συνηθες αυτοις.

Libanon liegt, Phönicier, und das Land selbst Phönicien oder Phönice genannt. Daß sie von dem rothen Meer an das mittelländische gekommen seien, und die Gegend, welche sie noch bewohnen, zu ihrem Wohnsiz genommen haben, trägt Herodot als eine Sage ohne historische Begründung vor f), und man hätte um so weniger die Muthmassung darauf bauen sollen, daß das rothe Meer ihnen ihren Namen gegeben habe, da dieses Meer seinen Beinamen nicht von der Farbe des Wassers, welches eben so wenig roth, als das Wasser des schwarzen Meeres schwarz ist, sondern von dem König Erythras hat, und da überdies der Name der Phönicier und der griechische Name der rothen Farbe in keiner Verwandschaft miteinander stehen, indem die Purpurfarbe der Tyrier erst in spätern Zeiten und von spätern griechischen Schriftstellern nach dem Namen der Phönicier benannt wurde. Die älteste und die allein erweisliche Bedeutung des griechischen Wortes Phönix ist die Bedeutung des Palmbaums, wie

f) I. 1. ⌉ȣ⌉ȣς γαρ Φοινικας ἀπο της ἐρυθρης καλεομενης θαλασσης ἀπικομενȣς ἐπι τηνδε ⌉ην θαλασσαν, και οἰκησαντας ⌉ȣ⌉ον ⌉ον χωρον, ⌉ον και νυν οἰκεȣσιν.

wie auch aus den schon angeführten Stellen des Herodot erhellet. Mit welchem Namen hätten nun die Griechen die ersten zu ihnen gekommenen Asiaten mehr auszeichnen, mehr ehren können, als mit demjenigen, welchen sie von dem wichtigsten Geschenk, das sie zu ihnen gebracht haben, hernahmen. Die Blätter des Phönix oder des Palmbaums, auf welchen sie den Griechen die Buchstaben brachten, waren dieses Geschenk; daher nannten sie die fremden Ankömmlinge, welche sie ohne Zweifel eben so angestaunt haben, wie die Amerikaner die ersten zu ihnen gekommenen Europäer, Phönicier oder Palmmänner. Die Griechen wissen übrigens gar wohl, daß die asiatischen Ankömmlinge aus Sidon und Tyrus gewesen, und von dieser Küste des Mittelmeers zu ihnen gekommen sind: Herodot nennt in den angeführten Stellen die Phönicier Tyrier, er nennt Sidon als eine Stadt in Phönicien, er nennt auch den Kadmus ausdrücklich einen Tyrier, aber er sezt gleich hinzu, aus Phönicien seie er und seine Gefärthen in Böotien angekommen g). Die Jo-

g) II. 49. πωρα Καδμου τε του Τυριου και των συν αυτῳ ἐκ Φοινικης ἀπικομενων ἐς την νυν Βοιωτίην καλεομενην χωρην.

Jonier nannten die Buchstaben Phönicische h), weil die Phönicier sie nach Griechenland brachten, und weil sie dieselben ihnen aus Palmblättern brachten. Daß die Griechen Sidon oder Tyrus und Phönicien, Sidonier oder Tyrier und Phönicier verwechselt, diese Namen als gleichbedeutend gebraucht haben, oder daß diese neuern Benennungen an die Stelle jener ältern getreten sind, daraus folgt, daß die neuern Benennungen bei dem Anfang des Gebrauchs derselben keine Völkernamen, sondern charakteristische Bezeichnungen der Asiaten waren, welche zuerst nach Griechenland gekommen sind. Welcher Name hätte aber die Sidonier und Tyrier mehr charakterisieren, genauer bezeichnen sollen, als derjenige, welcher die Griechen stets an das Wichtigste erinnerte, was sie dem aus Asien zu ihnen gekommenen Volke zu verdanken hatten? Nachher gab der neue Name, welcher den Sidoniern und Tyriern ihrer Palmblätter wegen von den Griechen beigelegt worden, der Farbe, welche sie auch nach Griechenland gebracht, und durch welche sie ihren Ruhm am

läng-

h) Herodot. V. 58. γράμματα Φοινικήια κεκλῆσθαι. Eusebius praep. Evang. C. 10. ὅθεν καὶ Φοινικήια τὰ γράμματα τινες τῶν παλαιῶν ἐκάλεσαν.

längſten erhalten haben i), ſeine Benennung k). Es iſt nun, wie wir auch ſchon bemerkt haben, aus der phyſikaliſchen Geſchichte Aſiens bekannt genug, daß die Palme ein Hauptprodukt dieſes Erdtheils iſt. Sie wächſt zwar auch in Europa, in Italien und Hiſpanien, aber das Vaterland der Palme iſt der Orient, wo ſie auch einen weit höhern Werth hat, als im Occident, wohin ſie erſt aus Aſien verpflanzt worden ſeyn mag l).

In

i) Plin. H. N. V. 17. Nunc omnis Tyri nobilitas conchylio atque purpura conſtat.

k) Φοινικικος purpurroth, Φοινιξ ein Kleid von dieſer Farbe, Φοινισσω purpurroth färben, und phoenicius, puniceus, purpurfarbig ſind offenbar nicht die eigentlich griechiſchen und römiſchen Namen dieſer Farbe, ſondern ſie wurden ſo genannt nach dem Namen, welchen die Griechen und Römer den Tyriern gegeben haben.

l) Plin. H. N. XIII. 6. Sunt quidem palmae et in Europa, vulgoque Italia, ſed ſteriles. Ferunt in maritimis Hiſpaniae fructum, verum immitem: dulcem in Africa, ſed ſtatim evaneſcentem. Contra in Oriente: ex his vina, gentiumque aliquibus panis: plurimis vero etiam quadrupedum cibus. Quam ob rem jure dicentur externae. Nulla eſt in Italia ſponte genita, nec in alia parte terrarum, niſi in calida: frugifera vero nusquam, niſi in fervida.

In Aegypten ist die Palme den Geschichtschreibern und Naturforschern eben so bekannt, als der Papyrus. Sie wächst insbesondere auch in Phönicien häufig. Die Geographen führen Phönicien bald als einen Theil Syriens und dazu gehörig an, bald als ein besonderes Land Asiens. Jenes ist die Methode der Orientalen; dieses die Lehrart der Griechen und Römer. Nach Abulfeda ist die westliche Grenze Syriens das mittelländische Meer, wo Sidon und Tyrus lag: er führt Sidon als eine kleine Stadt mit einer Citadelle, und Tyrus als eine sehr feste und als die älteste Stadt der Seeküste in der Tafel von Syrien an m). Die Geographen und die Geschichtschreiber geben Phönicien den seine Lage und als einen Theil Syriens genau bezeichnenden Namen der Seeküste Syriens n). Auch den Berg Libanus in

m) Abulfeda Tabula Syriae, ed. Koehler, p. 3. und 34. 93. und 95.

n) الساحل überhaupt, und insbesondere الساحل الاعلى die obere Küste, welche über Tyrus und Sidon liegt, الساحل الاسفل die untere Küste unter Tyrus und Sidon gegen Aegypten, s. Vita Saladini, auct. Bohadino, ed. Shultens p. 119. 209. 78. und Abulfeda.

in Phönicien rechnet Abulfeda zu den Bergen Syriens o), und ausser diesem Berge sind nach Ibn al Wardi Sidon und Tyrus Städte Syriens p). Die Griechen und Römer hingegen unterscheiden Syrien und Phönicien. Unter jenen sagt Dionysius Periegetes, das innere Land werde von Syrern, die Nähe des Meeres von Phöniciern bewohnt q). Die Griechen verbinden auch beide Namen, und reden von Syrophöniciern r): diese Verbindung zeigt entweder an, daß die Phönicier Syrer seien, oder es ist ein Gegensaz gegen die Libyphönicier, nemlich die Phönicier, welche nach Afrika gekommen, und daselbst Kolonieen angelegt haben. Auch die Römer machen zwischen beiden Ländern und Völkern einen Unterschied. Pomponius Mela handelt im eilften Kapitel des ersten Buchs von Syrien, und im zwölften von Phö-

o) Abulfedae Prolegomena p. 163. 164. bei Köhler und p. 176. bei Reiske in Büschings Magazin Th. 4. Eben so Ibn Said.

p) S. 170. 171. in Köhlers Ausgabe.

q) Οἱ μεν ἐπ' ἠπειρῳ, ῥοιπερ συριοι καλεονται, οἱ δ'ἁλος ἐγγυς ἐοντες, ἐπωνυμιην Φοινικες.

r) So nennt Lucian den Kadmus einen Syrophönicischen Handelsmann, vergl Marc. 7, 26.

Phönicien, und Plinius widmet ein besonderes Kapitel, nemlich das siebenzehnte des fünften Buchs, der Beschreibung Phöniciens, nachdem er im dreizehnten Syrien beschrieben hatte; doch bemerkt er, daß diejenigen, welche eine genaue Abtheilung machen, lehren, Phönicien seie von Syrien umgeben, und seie die Seeküste Syriens s). Was man aber auch annehmen mag, Phönicien seie ein Theil Syriens oder ein besonderes Land gewesen, das Resultat ist das nemliche. Denn daß in diesem Theil Asiens der Palmen eine grosse Menge seie, hierüber ist keine Verschiedenheit der Meinungen, sondern eine vollkommene Uebereinstimmung der Berichte.

Wir kommen auf keinen von demjenigen, auf welchem wir uns bisher befanden, verschiedenen Standpunkt, wir betreten kein neues Land, keine neue Sphäre, wenn wir mit der ältesten Schrift, welche aus dem Strom der Zeit uns erhalten worden ist, und dem Verfasser derselben uns nun beschäftigen werden. Moseh — dieß ist der Name des

s) V. 13. Qui subtilius dividunt, circumfundi Syriæ Phoenicen volunt, et esse oram maritimam Syriae.

des ersten und berühmtesten Schriftstellers, welcher ihm wegen der wunderbaren Rettung seines Lebens von seiner königlichen Retterin gegeben worden t) — war zwar von hebräischen Eltern, aber wie sie, in Aegypten gebohren. Von seiner Mutter, Jochebed, bemerkt es die Geschichte ausdrücklich, daß sie in Aegypten gebohren worden seie u), aber auch sein Vater, Amram, war in Aegypten gebohren; denn diesen Namen finden wir nicht in der Familie Jakobs, welche nach Aegypten zog v). Nur in der ersten Zeit seiner Kindheit, in welcher die Treue und Zärtlichkeit seiner Mutter ihn verborgen hielte, und in welcher er nachher unter dem Schuz der ägyptischen Prinzessin ihre Pflege genos, gehörte er der hebräischen Nation an. Als seine Kindheit dieser Pflege nicht mehr bedurfte, nahm ihn Pharaos Tochter in ihren mütterlichen Schoos auf: von dieser seiner zweiten Mutter und am königlichen Hofe erhielt er seine Erziehung und Bildung.

Der

t) 2. Mos. 2, 10. ותקרא שמו משה כי מן המים משיתהו vergl. 2. Sam. 22, 17. Ps. 18, 17. wo das hebräische Zeitwort משה auch vom Retten aus dem Wasser gebraucht wird.

u) 4. Mos. 26, 59.

v) 1. Mos. 45.

Der Prieſterſtand in Aegypten war der nächſte nach dem königlichen Hauſe: enge und unzertrennlich war das Band, welches die königliche Familie und die Prieſterkaſte vereinigte und zuſammenhielt. In die Myſterien der Prieſterſchaft waren auch die Könige und ihre Kinder eingeweiht. Der Pflegeſohn oder der adoptierte Sohn der königlichen Prinzeſſin war nun auch ein Zögling und Schüler der Prieſter; er wurde unterrichtet von ihnen in ihrer Weisheit und in ihren Wiſſenſchaften. Dieſe aus ſeiner Verbindung mit der königlichen Familie ſich ergebende Muthmaſſung beſtätigt die Geſchichte ausdrücklich: er wurde unterrichtet in aller Weisheit, in allen Wiſſenſchaften der Aegyptier w). Daß nun Moſeh auch diejenige Kunſt, welche lange ſchon vor ſeinem Zeitalter in Aegypten erfunden und getrieben worden, gelernt habe, und derſelben kundig geweſen ſeie, darüber läßt ſich keineswegs ein Zweifel erheben. Die Bekanntſchaft mit der Schreibkunſt und den Gebrauch der Buchſtabenſchrift kann man aus keinem gültigen Grunde ihm abſprechen. Wir müſſen ſeine Ausſage, ſeine eigenen Verſicherungen als wahr

w) Ap. G. 7, 22. ἐπαιδεύθη πάσῃ σοφίᾳ Αἰγυπτίων.

wahr und richtig annehmen. Diese finden wir nun in mehreren Stellen der Schrift, welche ihm zugeschrieben wird. Er bezeugt von sich, er habe alle Worte des Herrn geschrieben, er habe dieses Gesez geschrieben x); gewöhnlich bezeugt er aber, es geschehe auf den Befehl des Jehovah, nach dem Befehl des Herrn beschrieb er auch den Auszug der Israeliten y). Dieser Befehl würde ihm nicht ertheilt worden seyn, wenn er denselben nicht hätte befolgen können. Welches war aber das Material, auf welches Moseh schrieb? Der Steine erwähnt diese Schrift ausdrücklich und bestimmt. Auf diese waren die Gesezе geschrieben, welche Moseh von dem Jehovah erhalten hatte, sie dem Volk bekannt zu machen; die Tafeln des Gesezes waren steinern z); und nachdem Moseh im Eifer über die leichtsinnige und freche Idololatrie des Volks die beiden ersten zerbrochen hatte, so befahl ihm Jehovah, zwei andere Steine zu hauen, wie die vorherigen a). Daß von dem Jehovah selbst gesagt wird, er habe seine Gesezе darauf geschrie-

x) 2. Mos. 24, 4. 5. Mos. 31, 9.
y) 2. Mos. 34, 27. 4. Mos. 33, 2.
z) 2. Mos. 24, 12. 31, 18.
a) 2. Mos. 34, 1. 5. Mos. 10, 1. ff.

schrieben, und zwar mit seinem eigenen Finger b); daß die Tafeln eine Arbeit Gottes genannt werden; und die Schrift eine Schrift Gottes, welche er selbst in dieselbe eingegraben habe c), diese Redensart eigentlich zu nehmen, verbietet uns die Vernunft und die Religion: sie drückt ohne Zweifel die Meinung von dem göttlichen Ursprung der Schreibkunst aus. Der Jehovah bei Mosch, besonders in seiner politischen und religiösen Gesezgebung, ist Mosch selbst, dieser sichtbare Agent der unsichtbaren Gottheit, als deren Bevollmächtigter oder in deren Namen er seinem Volk seine Verfassung und die statutarischen Gesezе derselben, sowol die bürgerliche als die kirchliche Constitution gegeben hat. Dieß ist die Fundamentalregel bei der Auslegung der Schrift Mosehs. Die Gültigkeit derselben, ja die Nothwendigkeit, sie anzunehmen, erhellt zur Genüge daraus, weil mehrere Hand-

b) 2. Mos. 24, 12. 31, 18. 5. Mos. 4, 13. 5, 22. 9, 8. 10, 2. 4.

c) Exod. 32, 16. וחלחת מעשה אלהים המה והמכתב מכתב אלהים הוא חרות על — חלחת Von חרות kommt das griechische χαραττειν her, und χαρακτηρ, character, ein Buchstabe, ist nach der ursprünglichen Bedeutung ein eingegrabenes Zeichen.

Handlungen und Werke von der Art sind, daß es unvernünftig und irreligiös zugleich seyn würde, wenn wir sie der Gottheit zuschreiben wollten. Zum Beispiel diene gerade diejenige Arbeit, von welcher die Rede ist. Daß nemlich der Jehovah, gleich einem Steinmez mit dem Meissel in der Hand, oder mit seinen eigenen Fingern seine Gesezе auf Steine geschrieben, Schrift auf steinerne Tafeln eingegraben oder eingehauen habe, wer dieses annehmen will, nun der mag sehen, wie er diese Vorstellungen mit seinen Begriffen von der Gottheit und der ihr schuldigen Ehrfurcht reimen und in Uebereinstimmung bringen kann. Moseh war es also, welcher die Steine, die steinernen Tafeln nicht nur gehauen d), sondern auch die Gesezе, welche er dem Volk bekannt machte, auf dieselben geschrieben hat. Es sind aber auch in seiner Schrift historische Winke und Angaben enthalten, aus welchen erhellt, Moseh habe die Steintafeln gehauen, und die Gesezе in dieselben geschrieben. Da er das erste und das zweitemal auf dem Berge bei dem Jehovah war, währte der Aufenthalt daselbst beidesmal 40. Tage und 40. Nächte

d) חצב wie das arab. نحت scalpere lapidem.

te e), und zwar ohne Zuſchauer und Zeugen, niemand durfte ſich dem heiligen Berg nähern, welchen überdies ein Gehäge umgab f). Dieſe geraume Zeit wurde wohl nicht mit Geſprächen zwiſchen Jehovah und Moſeh zugebracht; wenigſtens dauerte gewis die Converſation nicht ſo lange. Während dieſem Aufenthalt auf dem Berg 40. Tage und 40. Nächte hindurch hauete ohne Zweifel Moſeh die Steine zu den Tafeln, und ſchrieb die Geſeze auf dieſelben. In ſeiner Schrift werden auch wirklich Jehovah und er als Schreiber verwechſelt, und zwar bei einer und eben derſelben Sache, nemlich als Schreiber der zehen Worte oder der zehen Gebote. Wie in den ſchon angeführten Stellen das Schreiben derſelben dem Jehovah beigelegt wird, ſo in andern dem Moſeh. Jehovah befiehlt dem Moſeh, er ſolle dieſe Worte ſchreiben, und Moſeh ſchrieb auf die Tafeln dieſen Bund, die zehen Worte g). Es wird auch

e) Von dem erſten Aufenthalt 2. Moſ. 24, 18. von dem zweiten 34, 28. von beiden 5. Moſ. 9, 9. 18.

f) Das erſtemal 2. Moſ. 19, 12. 23. Das andere mal 34, 3.

g) 2. Moſ. 34, 27. 28. werden die zehen auf die beiden ſteinernen Tafeln geſchriebenen Gebote דברים genannt; vergl. v. 1. 20, 1. 5. Moſ. 4, 13. 10, 2. 4.

auch unverholen und geradezu in dieſer Stelle geſagt, Moſeh habe den Aufenthalt der vierzig Tage und eben ſo vieler Nächte auf das Schreiben der zehen Worte in die ſteinernen Tafeln verwendet: er war auf dem Berg bei dem Herrn 40. Tage und 40. Nächte, und aß kein Brod und trank kein Waſſer; und er ſchrieb auf die Tafeln dieſen Bund, die zehen Worte h). Nicht ſelten wirft Eine deutliche und klare Stelle ein Licht auf mehrere, welche nicht gleiche Deutlichkeit und Klarheit haben, oder dunkel ſind, und hellt ſie auf: hier iſt ein offenbarer Beleg zu dieſer Bemerkung. Aus dieſem aber iſt unleugbar, daß Moſeh der Schreibkunſt kundig geweſen ſei und ſie getrieben habe. In den bisher angeführten Stellen war, wie von ſelbſt ſich ergiebt, der Stein die Schreibmaterie. Auch am Ende des Zuges von Aegypten in das verheiſſene Land, und als die neue

h) ויהי, לא אכל, לא שתה und ויכתב ſind Prädikate eines und eben deſſelben Subjekts, nemlich des Moſeh, und der Sinn, wie ſich aus dem Zuſammenhang ergiebt, iſt dieſer: indem er auf dem Berg vierzig Tage und eben ſo viele Nächte war, war er gar nicht auf ſeine körperlichen Bedürfniſſe bedacht, er brachte die Zeit blos mit Schreiben zu.

neue hebräiſche Generation nun im Begriff war, Beſiz von demſelben zu nehmen, gab Moſeh, als er, dem Ziel ſeines Lebens nahe, von ſeinem Volk Abſchied nahm, demſelbem den Befehl, daß es groſſe Steine aufrichten, und in dieſelben alle Worte dieſes Geſezes ſchreiben ſolle: und hier wird zum erſtenmal das Inſtrument genannt, mit welchem die Kunſt, Buchſtaben in Steine zu ſchreiben, ausgeübt wurde, nemlich das Eiſen, denn die Steine, welche zum Schreiben gebraucht werden ſollen, werden von denjenigen unterſchieden, aus welchen ein Altar dem Herrn gebaut werden ſoll, welche Moſeh mit dem Eiſen zu behauen verbietet, und vielmehr will, daß ſie ganz, nemlich unbehauen ſeyn ſollen i). Zur Geſchichte der Schreibkunſt gehört auch, daß nach Moſehs Verordnung die Steine mit Kalk und Gyps übertüncht werden ſollen k), welches ohne Zweifel gewöhnlich geſchehen iſt, um die in Stein geſchriebene Buchſtaben lesbarer zu machen. Die Ausführung dieſer Verordnung geſchahe auch wirklich von Joſuah, Moſehs Nachfolger l). Auch die Stein-

i) 5. Moſ. 27, 1-8. ברזל, Hiob. 19, 24. עט—ברזל

k) שיד eine Miſchung aus Kalk und Gyps.

l) Joſ. 8, 30 ff.

Steinschneidekunst, oder die Kunst, in Edelsteine zu graben, Namen auf dieselben zu schreiben, war in Mosehs Zeitalter bekannt: die Namen der zwölf hebräischen Stämme wurden nemlich nach seiner Verordnung in zwölf verschiedene Edelsteine eingegraben, welche, wie musivische Arbeit, in den Brustschild des Hohenpriesters eingelegt waren; auch trug er diese Namen, in zwei Onychsteine gegraben, auf seinem Scapulier m). Eben so findet sich in dem Hohenpriesterlichen Ornat auch ein Beispiel von Schrift auf das edelste Metall, das Gold: das goldene Blatt des heiligen Diadems hatte nemlich die Inschrift: Heilig dem Jehovah n). Eines andern Metalls, als Schreibmaterie, erwähnt Moseh nicht: nur der Verfasser des Buchs Hiob nennt das Blei oder Erz als Schreibmaterie o). In einer einzigen Stelle geschieht endlich des Holzes Erwähnung, auf welches geschrieben worden, der zwölf Stäbe nemlich, auf welche Moseh nach des Jehovah Befehl die zwölf israelitischen Stämme geschrieben habe p): das Volk

m) 2. Mos. 28, 9. 15. ff. 39, 6. ff.
n) Mos. 39, 30.
o) 19, 24. wo statt רעפרת zu lesen ist: בעפרת.
p) 4. Mos. 17, 17. 18.

Volk wird auch ermahnt, die Gebote Gottes auf die Pfosten der Häuser und der Thore zu schreiben q); dieß ist aber nicht eigentlich zu nehmen, sondern als eine Redensart, durch welche die Beobachtung der Gebote Gottes dem Volk nachdrücklich empfolen wird. Diese Bemerkungen über das Schreiben auf Edelsteine, Gold und Holz können als Episode in der Untersuchung der Schreibmaterialien Mosehs angesehen werden. Es versteht sich von selbst, daß seine Schrift auf keines derselben geschrieben worden. Aber auch auf Stein konnte sie nicht geschrieben seyn, wie die zehen Worte: wenn Moseh kein anderes Schreibmaterial hatte und gebrauchen konnte, so ist am Tage, daß die Schrift, welche seinen Namen trägt, ihn nicht zum Verfasser hatte, und so bedarf es keiner weitern Gründe und Zeugnisse, um sie ihm abzusprechen. Allein es ist eben so in die Augen leuchtend, daß in der Schrift Mosehs der Sepher, welcher nachher bei den Hebräern die Bedeutung eines Buchs erhalten, wie die Byblus bei den Griechen, als Schreibmaterie am häufigsten genannt, und daß es von den übrigen, besonders den Steinen, ausdrücklich und genau unterschie-

q) 5. Mos. 6, 9. 11, 20.

ſchieden wird. Das Schreiben auf Stein und das Schreiben auf Sepher oder in ein Buch ſind zwei ganz verſchiedene Dinge. Von dem bisherigen, von dem Schreiben auf Stein r), iſt ganz verſchieden, wenn Jehovah zu dem Moſeh ſagt: ſchreibe dieſes zum Andenken in ein Buch s); etwas ganz andres iſt das Buch des Bundes t), welches Moſeh nimmt, und aus demſelben dem Volk vorlieſet, als die ſteinernen Tafeln ſind u), welche Jehovah ihm auf dem Berg giebt. Die Verordnung, welche Moſeh macht, daß das Volk bei dem Uebergang über den Jordan groſſe Steine aufrichten, und auf dieſelben die Worte des Geſezes ſchreiben ſolle v), iſt keine Nachahmung deſſen, was Moſeh ſelbſt that, welcher die Worte des Geſezes in ein Buch w) geſchrieben hatte. So iſt auch das Geſezbuch Gottes x), in welches Joſuah ſchrieb, etwas ganz anders, als der groſſe Stein,

r) כתב על—אבן

s) 2. Moſ. 17, 14. בספר

t) 2. Moſ. 24, 7. ספר הברית

u) 9. 12. לחת האבן

v) 5. Moſ. 27, 8. על—האבנים

w) 5. Moſ. 31, 24. על—ספר

x) Joſ. 24, 26. ספר תורת אלהים

Stein, welchen er aufrichtete, oder als die Steine, auf welche er das Gesez geschrieben hatte y). Häufig geschieht besonders im Deuteronomium des Sepher Erwähnung: der künftige König wird angewiesen, er solle zu seinem Gebrauch das Gesez in ein Buch z) schreiben nach dem Exemplar, welches die Leviten aufbewahrten. Moseh empfiehlt dem Volk die Beobachtung der Worte des Gesezes, welche in diesem Buch geschrieben sind a): er droht mit Krankheit und Plagen, welche nicht beschrieben seien in dem Buch dieses Gesezes b): er erinnert an die Flüche, welche in diesem Buch oder in dem Buch dieses Gesezes c) geschrieben seien; er schärft die Gebote und Verordnungen ein, welche in dem Buch dieses Gesezes geschrieben sind d). Daß Sepher etwas andres gewesen, als Stein, erhellt auch aus folgenden Bemerkungen: ein Mann, welcher mit seiner Gattin unzufrieden war, solle sie mit einem geschriebenen Trennungs-

document

y) Jos. 8, 32. על־האבנים

z) 5. Mos. 17, 18. על־ספר

a) 5. Mos. 28, 58. בספר הזה

b) 61. בספר התורה הזאת

c) 29, 19. בספר הזה, 20. בספר התורה הזה

d) 30, 10. בספר התורה הזה

document in der Hand e) aus ſeinem Hauſe entlaſſen; dieſe Verweiſung beweißt, daß auch die Iſraeliten des Schreibens kundig geweſen, und man darf doch wohl annehmen, dieſe Scheidungs-Urkunde ſei kein Stein geweſen, und Moſes werde der Herzens Härtigkeit der Männer einſt ſo ſehr nachgeſehen haben, daß er ihnen erlaubt haben ſollte, ihren Gattinnen einen Stein in die Hand zum Abſchied zu geben: die Drohungen, welche der Prieſter in ein Sepher ſchrieb, konnten mit Waſſer, welchen bittere Ingredienzen beigemiſcht waren, ausgelöſcht werden, der Sepher ſelbſt war alſo kein Stein.

Das unleugbare Reſultat dieſer Unterſuchung iſt, daß Moſes ein anderes Schreibmaterial, als Stein, Holz und Metall, gekannt und gebraucht habe. Den Stein bearbeitete er zu öffentlichen Denkmalen, beſonders grub er in denſelben ſeine Geſeze ein, wie dieß auch bei andern Völkern üblich war; bei den Aegyptiern iſt dieſes ſchon gezeigt worden, wir werden dieſe Gewohnheit auch bei den Griechen und Römern finden: ſeine gewöhnliche Schreibmaterie aber war der Sepher. Aber

was

e) 5. Moſ. 24, 1. ספר כריתת ונתן בידה

Volk wird auch ermahnt, die Gebote Gottes auf die Pfosten der Häuser und der Thore zu schreiben q); dieß ist aber nicht eigentlich zu nehmen, sondern als eine Redensart, durch welche die Beobachtung der Gebote Gottes dem Volk nachdrücklich empfolen wird. Diese Bemerkungen über das Schreiben auf Edelsteine, Gold und Holz können als Episode in der Untersuchung der Schreibmaterialien Mosehs angesehen werden. Es versteht sich von selbst, daß seine Schrift auf keines derselben geschrieben worden. Aber auch auf Stein konnte sie nicht geschrieben seyn, wie die zehen Worte: wenn Moseh kein anderes Schreibmaterial hatte und gebrauchen konnte, so ist am Tage, daß die Schrift, welche seinen Namen trägt, ihn nicht zum Verfasser hatte, und so bedarf es keiner weitern Gründe und Zeugnisse, um sie ihm abzusprechen. Allein es ist eben so in die Augen leuchtend, daß in der Schrift Mosehs der Sepher, welcher nachher bei den Hebräern die Bedeutung eines Buchs erhalten, wie die Byblus bei den Griechen, als Schreibmaterie am häufigsten genannt, und daß es von den übrigen, besonders den Steinen, ausdrücklich und genau unterschie-

q) 5. Mos. 6, 9. 11, 20.

ſchieden wird. Das Schreiben auf Stein und das Schreiben auf Sepher oder in ein Buch ſind zwei ganz verſchiedene Dinge. Von dem bisherigen, von dem Schreiben auf Stein r), iſt ganz verſchieden, wenn Jehovah zu dem Moſeh ſagt: ſchreibe dieſes zum Andenken in ein Buch s); etwas ganz andres iſt das Buch des Bundes t), welches Moſeh nimmt, und aus demſelben dem Volk vorlieſet, als die ſteinernen Tafeln ſind u), welche Jehovah ihm auf dem Berg giebt. Die Verordnung, welche Moſeh macht, daß das Volk bei dem Uebergang über den Jordan groſſe Steine aufrichten, und auf dieſelben die Worte des Geſezes ſchreiben ſolle v), iſt keine Nachahmung deſſen, was Moſeh ſelbſt that, welcher die Worte des Geſezes in ein Buch w) geſchrieben hatte. So iſt auch das Geſezbuch Gottes x), in welches Joſuah ſchrieb, etwas ganz anders, als der groſſe Stein,

r) כתב על—אבן

s) 2. Moſ. 17, 14. בספר

t) 2. Moſ. 24, 7. ספר הברית

u) v. 12. לחת האבן

v) 5. Moſ. 27, 8. על—האבנים

w) 5. Moſ. 31, 24. על—ספר

x) Joſ. 24, 26. ספר תורת אלהים

Stein, welchen er aufrichtete, oder als die Steine, auf welche er das Geſez geſchrieben hatte y). Häufig geſchieht beſonders im Deuteronomium des Sepher Erwähnung: der künftige König wird angewieſen, er ſolle zu ſeinem Gebrauch das Geſez in ein Buch z) ſchreiben nach dem Exemplar, welches die Leviten aufbewahrten. Moſeh empfiehlt dem Volk die Beobachtung der Worte des Geſezes, welche in dieſem Buch geſchrieben ſind a): er droht mit Krankheit und Plagen, welche nicht beſchrieben ſeien in dem Buch dieſes Geſezes b): er erinnert an die Flüche, welche in dieſem Buch oder in dem Buch dieſes Geſezes c) geſchrieben ſeien; er ſchärft die Gebote und Verordnungen ein, welche in dem Buch dieſes Geſezes geſchrieben ſind d). Daß Sepher etwas andres geweſen, als Stein, erhellt auch aus folgenden Bemerkungen: ein Mann, welcher mit ſeiner Gattin unzufrieden war, ſolle ſie mit einem geſchriebenen Trennungs-

document

y) Joſ. 8, 32. על־האבנים

z) 5. Moſ. 17, 18. על־ספר

a) 5. Moſ. 28, 58. בספר הזה

b) 61. בספר התורה הזאת

c) 29, 19. בספר התורה הזה, 20. בספר התורה הזה

d) 30, 10. בספר התורה הזה

document in der Hand e) aus seinem Hause entlassen; diese Verweisung beweißt, daß auch die Israeliten des Schreibens kundig gewesen, und man darf doch wohl annehmen, diese Scheidungs-Urkunde sei kein Stein gewesen, und Moses werde der Herzens Härtigkeit der Männer einst so sehr nachgesehen haben, daß er ihnen erlaubt haben sollte, ihren Gattinnen einen Stein in die Hand zum Abschied zu geben: die Drohungen, welche der Priester in ein Sepher schrieb, konnten mit Wasser, welchen bittere Ingredienzen beigemischt waren, ausgelöscht werden, der Sepher selbst war also kein Stein.

Das unleugbare Resultat dieser Untersuchung ist, daß Moses ein anderes Schreibmaterial, als Stein, Holz und Metall, gekannt und gebraucht habe. Den Stein bearbeitete er zu öffentlichen Denkmalen, besonders grub er in denselben seine Gesetze ein, wie dieß auch bei andern Völkern üblich war; bei den Aegyptiern ist dieses schon gezeigt worden, wir werden diese Gewohnheit auch bei den Griechen und Römern finden: seine gewöhnliche Schreibmaterie aber war der Sepher. Aber

was

e) 5. Mos. 24, 1. ספר כריתת ונתן בידה

was war nun Mosehs Sepher. Er selbst beschreibt diese seine Schreibmaterie nicht, so wenig, als wir bei unsern Schriften bemerken, daß wir auf Leinenpapier geschrieben haben, weil wir dieß für eine sonderbare Bemerkung halten würden, indem wir annehmen, daß dieses jedermann bekannt seie. Durch die bisherige Untersuchung ist schon so viel gewonnen, daß, wenn wir auch nicht mit entscheidenden Gründen sollten bestimmen können, welche Materie Mosehs Sepher gewesen seie, doch das entschieden und bestimmt ist, es war kein Stein, kein Holz, kein Metall, und daß man also aus dem Grunde, dem Moseh seie kein Schreibmaterial bekannt gewesen, auf welches er eine Schrift von dem Umfang, welchen die seinige hat, hätte schreiben können, die Abfassung derselben ihm nicht absprechen kann. Bei der Untersuchung über Mosehs Sepher sehen wir uns wieder nach Aegypten versezt. Die Gründe aus welchen wir die Thierhäute, die Leinwand und den Papyrus als ägyptisches Schreibmaterial in dieser Periode verworfen haben, gelten, wie sich von selbst versteht, auch hier. Mosehs Sepher war keine Thierhaut. Felle werden häufig im Pentateuch erwähnt, aber dies sind ganz rohe Häute der Thiere, ohne irgend eine Bearbeitung, und dienten blos zur Bedeckung

der

der Menſchen oder auch der heiligen Geräthſchaften f). Moſeh, unter deſſen Verordnungen das Geſez der Reinlichkeit eines der erſten und vorzüglichſten iſt, wie bei den Aegyptiern, hat ſich der Thierhäute ſo wenig, als ſie, zum Schreiben bedient. Auch läßt ſich der erſte Gebrauch der zum Schreiben verarbeiteten Thierhäute erſt bei den Griechen hiſtoriſch nachweiſen: im Orient iſt der frühe Gebrauch derſelben zum Schreiben durchaus nicht durch hiſtoriſche Nachrichten beurkundet. Man glaubt aber, in der Etymologie des Worts Sepher eine Beſtätigung der Meinung zu finden, der Sepher ſelbſt ſeie eine Thierhaut geweſen, und Moſeh habe ſich alſo dieſes Materials zum Schreiben bedient. Bei den Arabern und Syrern bedeutet nemlich das Zeitwort ſchaben, oder ſcheeren, und das Nennwort etwas Geſchabenes oder eine Scheere. Aber damit iſt durchaus nicht erwieſen, daß der hebräiſche Sepher eine durch Schaben und Scheeren zum Schreiben zubereitete Thierhaut geweſen

ſeie

f) 1. Moſ. 8, 21. 25, 25. 27, 16. 2. Moſ. 29, 14. 39, 34. 3. Moſ. 4, 11. 11, 32. 13, 48. 52. 57. 59. 4. Moſ. 4, 6. 8. 10. 12. 14. 25. 31, 20.

ſeie g). Eben ſo war auch Moſehs Sepher die Leinwand nicht, ſo wenig, als ſie die Schreibmaterie

g) ar. سَفَرَ heißt radere, verrere und سُفْرَة heißt corium, aber nicht überhaupt, ſondern beſtimmt corium orbiculare, quod ſolo inſternitur, und worauf die Speiſen geſezt werden. Nun iſt es aber höchſt unwahrſcheinlich, daß die runde Tiſchdecke der Orientaler eine Thierhaut geweſen ſei, eine ſolche würde, beſonders in den Morgenländern, keinen Appetit erregen; dieſe Tiſchdecke war vielmehr eine Baumrinde, welche Bedeutung corium auch hat; ſo ſagt Plinius XIII. 24. von dem Papyrus: e ſecundo corio ſtatumina facta ſunt: e primo, ſubtegmina. Mit dieſer Bedeutung ſteht insbeſondere die dritte Conjugation: سَافَرَ, er hat eine Reiſe gemacht, in Verbindung. Schultens Origines hebr. p. 162. nimmt سفر als ein mit سفي und سفن verwandtes Zeitwort, da doch der dritte Radicalbuchſtabe keine Verwandtſchaft zuläßt. Die angegebene Bedeutung des arab. Verbums hat nun auch das ſyriſche: ܣܦܪ und das Nomen ܡܣܦܪܬܐ heißt eine Scheere. Die ſyriſche Ueberſetzung des N. T. hat auch 1. Cor. 11, 6. das Verbum für das griechiſche κειρασθαι, für ξυρασθαι hat ſie ܓܠܚ daß aber die angegebene Bedeutung nicht

terie der ägyptischen Priester war. Die Kunst, Leinwand zu verfertigen, war zwar den Hebräern bekannt, aber sie wurde nur zu Kleidern gebraucht, und besonders zu Kleidern der Priester, daher sie auch die heiligen Kleider heissen h), wie bei den ägyptischen Priestern. Das Schreiben auf Leinewand ist entweder eine Art von Mahlerei mit einem Pinsel, oder eine gestickte Arbeit mit der Nadel. Die Mahlerei aber war den Hebräern in Mosehs Zeitalter gänzlich unbekannt: das hebräische Wort, welches schreiben bedeutet, auch schreiben auf Sepher, läßt durchaus keine Vorstellung von irgend einer Mahlerei, mithin auch von der Mah,

nicht die einzige sei, erhellet daraus, daß ἐπι ⌉ον αἰγιαλον Matth. 13, 2. übersezt ist ܥܠ ܣܦܪ ܝܡܐ. Doch ist dieses etwa ein natürliches Derivat von der primitiven Bedeutung. In der syrischen Uebersezung hat sich auch die Bedeutung des hebr. ספר Schrift erhalten: 2. Tim. 3, 15. ist ܣܦܪܐ ܩܕܝܫܐ für ἱερα γραμματα. Durch alles dieses aber kann die Erklärung des Sepher als eine zum Schreiben taugliche Thierhaut nicht gerechtfertigt werden.

h) 3. Mos. 6, 10. 8, 7. 13. 10, 5. 13, 47. 16, 4. 23. 32.

Mahlerei auf Leinwand zu i). Die Stickerei war zwar schon in Mosehs Zeitalter bekannt, aber die Kunst wurde nur auf Kleider, verwendet k), und auch zugegeben, Moseh selbst habe in dieser Kunst der Damen die gröste Geschicklichkeit und Fertigkeit besessen, wie hätte diesem mit so vielen Geschäften überladenen Mann die Zeit werden sollen, eine Schrift von der Ausdehnung, welche die seinige hat, auf Leinwand zu sticken. Auch ägyptischer Papyrus war Mosehs Sepher und Schreibmaterie nicht. Hat man in dieser Periode in Aegypten selbst diese Pflanze noch nicht zum Schreiben zubereitet und gebraucht, so geschahe es noch viel weniger in der arabischen Wüste, welche wir als das Terrain annehmen müssen, in welchem Moseh sein fünffaches Buch geschrieben hat. Bei der Unordnung und Eile, mit welcher Moseh sein Volk

i) טָחַן mahlen kommt auch erst in den Zeiten der Zerstörung des Staats vor, wie Jerem. 22, 14.

k) רָקַם arab. رقم acu pinxit 2 Mos. 35, 35. 26, 36. In spätern Zeiten war die Kunst gewöhnlich B. der Richt. 5, 30. Ps. 45, 15. Ezech. 16, 10. 18. 26, 16. Als ein Luxus wird 27, 7. angeführt, daß die Segel der Tyrier von ägyptischem Byssus gestickt gewesen seien.

Volk aus Aegypten geführt hat, dachte er gewis auch nicht daran, Papyrus aus Aegypten mitzunehmen, und in Arabien wächset diese Pflanze nicht.

Dieser Weg unserer Untersuchung führt uns wieder zu der den Ländern des Orients gemeinschaftlichen Pflanze, zu der Palme. Ausser den Steinen läßt sich nicht einmal eine andere Schreibmaterie denken, in deren Besiz und Gebrauch in dem wüsten Arabien Moseh sich hätte sezen können, als die Palme. Sein Sepher ist also schon aus diesem Grunde dieses Gewächs, oder, genau zu reden, das Blatt derselben. In den vier lezten Theilen seiner Schrift geschieht der Palmen Erwähnung 1): er bemerkt es als etwas erfreuliches, wo auf der Reise durch Arabien viele Palmen angetroffen worden sind, und am Zeltenfest mußte das

1) 2. Mos. 15, 27. 3. Mos. 23, 40. 4. Mos. 33, 9. 5. Mos. 34, 3. das arab. تمر s. Abulfedas Arabien, Hudsons Ausgabe, S. 21. 22. ist zwar eigentlich die Frucht des Palmbaums, die Dattel, aber das hebr. תמר hat die Bedeutung des Palmbaums selbst: die Alexandriner übersezen es auch durch φοινιξ.

das Volk immer Palmenzweige sammeln, sie mußten daher auch überall gesammelt werden können. Der Palmbaum, nemlich die Dattelpalme, ist vornemlich ein arabisches Produkt. Nach Diodor von Sicilien wurde in der Nähe des arabischen Meerbusens ein Ort Phönikon genannt wegen dem Ueberfluß an Palmen m). Ptolemäus nennt hier einen Palmenort n). Strabo bezeugt, in Arabien seie die Fruchtbarkeit der Palmen bewundernswürdig o). Eratosthenes bei Strabo sagt von einer Palmenreichen Gegend, daß die arabischen Zeltbewohner und Kameelhirten sie bewohnen p). Plinius nennt ausdrücklich die Sceniten Araber oder die Bewohner des wüsten Arabiens, bei welchen vorzüglich Palmen sich finden q). Abulfeda bemerkt von Jabrin, Sabetah, Medinah,

m) L. XVI. Φοινικων· ἐχει δε πληθος ⌉ȣ⌉ȣ ⌉ȣ φυ⌉ȣ πολυκαρπον καθ' ὑπερβολην.

n) L. VI. Φοινικων κωμη.

o) L. XVI. εὐκαρπιαν ⌉ων Φοινικίων εἰναι θαυμαςην.

p) Strabo L. XVI. σκηνιται δ' ἐχȣσιν αὐτην Ἀραβες καμηλοβοσκοι.

q) XIII. 7. Juba palmas apud scenitas Arabas praefert omnibus saporibus.

nah, Taima, Tabuk, Tadmor, Janbo, Chaibar, Zabid, Nagran, Batamarr, Dschirosch, Alyamah, Alahsa, Alkatih, Oman, Albasrain, daß viele Palmen an diesen arabischen Städten wachsen r). Diese Bemerkungen der ältern Schriftsteller bestätigt Kämpfer, der neuere klassische Schriftsteller über die Palme, als deren Vaterland er Arabien, und insbesondere das wüste Arabien erklärt s). Daß die Palme hauptsächlich auch in der arabischen Wüste ihr Gedeihen habe, ergiebt sich aus der Bemerkung der Naturkundigen, daß der Palmbaum eine leichte, sandigte und salpetrige Erde haben müsse, und daß die dürren Sandwüsten nach einer weisen und gütigen Einrichtung der Natur die meisten Palmbäume haben t). Eben so häufig, als in Arabien, wächset

r) Tabula Arabiae, ed. Gravius in Hudson. Geogr. min. T. III. p. 20. 40. 42-46. 52. 54. 57. 61-65.

s) Kaempfer amoenit. exot. fasc. IV. p. 669. Palmarum patria est Arabia p. 665. Palmifera Arabiae deserta. Arbor dactylifera in Arabiae aestuoso solo longaeva perennat.

t) Plinius H. N. XIII. 7. Gignitur levi sabulosaque terra: majore in parte et nitrosa. Kaempfer

ſet der Palmbaum in Paläſtina, unter deſſen Städten in Anſehung derſelben Jericho die berühmteſte war, welche daher auch die Palmenſtadt hieß u). Judäa war auch bei den Römern wegen ſeinen Palmen berühmt v). Es iſt alſo kein Zweifel, daß dieſes Schreibmaterial dem Moſeh in der arabiſchen Wüſte immer zur Hand geweſen, und daß man nachher eben ſo wohl in Judäa deſſelben ſich habe bedienen können. Auch darin, daß Moſeh zu einer jeden Zeit des Jahrs Veranlaſſung hatte, zu ſchreiben, liegt ein Grund, anzunehmen, daß ſeine Schreibmaterie eine ſolche geweſen, welche er immer haben konnte, und eine ſolche ſind die Palmblätter, denn es giebt deren immer friſche und grüne auf den Bäumen.

Dieſe

pfer amoen. p. 670. Coelo palma gaudet torrido et aeſtuoſo, terra autem ſabuloſa et limoſa, levi et nitroſa.

u) 5. Moſ. 34, 3. ירחו עיר התמרים vergl. B. der Richt. 1, 16. Plin. H. N. V. 15. in Hiericuntem palmetis conſitam XIII. 9. Nobilitas vini in Iudaea, nec in tota, ſed Hiericunte maxime.

v) Plin. H. N. XIII. 6. Iudaea inclyta eſt palmis.

Dieſe Meinung findet auch in der Etymologie des Worts Sepher weit gröſſere Beſtätigung, als diejenige, welche eine Thierhaut darunter verſteht. Die arabiſche und ſyriſche Bedeutung des Verbum iſt, wie oben bemerkt worden, ſchaben und ſchreeren; das Nomen bedeutet etwas Geſchabenes oder eine Scheere. Nun iſt wohl, um das Palmblatt zum Schreiben zu gebrauchen, nichts nothwendiger, als daß man es durch Schaben und mit einer Scheere dazu zubereite. Die Palmblätter ſind hart, ſteif, ſchilfähnlich, und haben Stacheln, man muß ſie alſo vorher ſchaben und glätten, ehe man darauf ſchreibt: ſie ſind oben und unten ſpizig, und unten iſt die Spize überdies ſcharf und ſchneidend, man muß alſo, ehe man ſie zum Schreiben gebraucht, und um das Geſchriebene aufbewahren zu können, dieſe Spizen mit einer Scheere abnehmen, und da ſie gerade in der Mitte eine Falte haben, durch welche ſie in zwei Theile getheilt werden w), ſo hat man ſie ohne Zweifel zuſammen-

w) Plin. H. N. XIII. 7. Foliorum aculeo fruticante pectinatim. Folia cultrato mucrone, lateribus in ſeſe bifidatis Linnaeus: Phoenix frondibus pinnatis; foliis complicatis enſiformibus. Kaempfer p. 690. Aculei. foliis praevii;

mengelegt, und mit einer Scheere beſchnitten. Offenbar begünſtigt die Etymologie und die Vergleichung der verwandten Dialekte dieſe Bedeutung des Sepher weit mehr, als diejenige, welche oben angeführt und widerlegt worden iſt. Weitere Gründe und Beweiſe für unſere Erklärung und Meinung liegen in den Worten, mit welchen der Sepher ſpäter verbunden wird. Die Buchrolle x) war ein zuſammengewickeltes Palmblatt, oder es war, nach der Structur deſſelben, in

vii; 691. Folia ſunt perennia, pennata, arundinacea, denſiſſima et indefiniti numeri, primum brevia, vix ſpithamam longa, mox in majorem longitudinem producta, donec mucronata extremitatum deſcriptione, ad finem coſtae deficiant. — Figuram habent arundinaceam acute mucronatam et ſuperiori facie per mediam longitudinem plicatam. — Praeterea durum, denſum, rigidum et exſuccum eſt, nervis per longitudinem excurrentibus craſſis et bene firmis.

x) מגלת ספר Pſ. 40, 8. Jerem. 36, 2. 4. Ezech. 2, 9. vergl. Jeſ. 34, 4. גלילון 8, 1. iſt mit מגלח und חרש mit עש gleichbedeutend. חרטמים 1. Moſ. 41, 8. 2. Moſ. 8. und 9. iſt daher wahrſcheinlich ein Name, welcher Leute bezeichnet, die auch des Schreibens kundig waren.

in zwei Theile gefaltet. Der Griffel des Sopher oder der eiserne Griffel y) war das eiserne Instrument, mit welchem man Buchstaben in die Blätter grub, wie es noch jetzt in mehreren Ländern Asiens geschieht. Das Messer des Schreibers wurde gebraucht, wie die Scheere, die Spitzen der Blätter abzuschneiden und sie gleich zu machen, und die Seiten des Buchs sind Seiten auf den Blättern z). Der Schreibzeug a) ist ein Behältniß, in welchem Palmblätter und der Griffel waren. Von Dinte zum Schreiben weiß der hebräische Text nichts b). Eben so wenig hat

das

y) עט סופר Jes. 45, 2. Jerem. 8, 8. עט ברזל Jerem. 17, 1. Hiob 19, 24.

z) תער הסופר und רלתות Jerem. 36, 23. daß der Sopher in dieser Stelle keine Thierhaut war, erhellt daraus, weil er im Zimmer ins Feuer geworfen worden.

a) קסת הסופר Ezech. 9, 2. 3. 11.

b) על—ספר ברין Jerem. 36, 18. "ich schrieb, bis er sagte, es seie genug", vergl. Nahum 2, 13. Die Alexandriner hatten in ihrem Text das lezte Wort nicht, wenigstens übersezen sie es nicht.

das hebräische Wort, welches durch Schreibfeder übersezt wird, diesen Sinn c).

Endlich erklärt die bisher erwiesene Bedeutung des Worts Sepher die Form und Beschaffenheit der Schrift Mosehs am befriedigendsten. Diese Schrift besteht aus lauter Fragmenten, kurzen Erzählungen, kurzen Beschreibungen, aus lauter kurzen Aufsäzen. Dergleichen faßte ein Palmblatt d). Dieses Schreibmaterial vorausgesezt und angenommen, läßt sich also die Form und Beschaffenheit der Schrift Mosehs zur vollen Befriedigung erklären.

Und eben diese Schreibmaterie vorausgesezt und angenommen, kann man auch die Abfassung der fünffachen Schrift dem Moseh nicht absprechen.

c) שֵׁבֶט סֹפֵר B. der Richter 5, 14. der Stab einer Militairperson, welche die Soldaten zu zählen oder aufzuschreiben hatte.

d) Kaempfer p. 692. Folium maximum longitudinem habet cubitalem, latitudinem biuncialem.

Dritte Periode.

Vervollkommnung der Schreibkunst,

über

das Jünglingsalter derselben in Griechenland.

In diese Periode, wie in die vorhergehende, müssen wir durch die Beantwortung einer Frage den Eintritt machen. Die Frage ist: ist die Ankunft des Kadmus und der Phönicier in Griechenland mit der Buchstabenschrift eine Fabel und Sage a)? Unsere Antwort ist gänzlich verneinend. Man würde zwar von der Schreibkunst der Griechen reden können, wenn es auch kein wahres Factum wäre, daß sie von den Phöniciern zu ihnen gebracht worden seie; aber wollten wir gerade dieses Datum des Alterthums, dessen historische Wahrheit durch so viele Zeugnisse beurkundet ist, als Fabel und Sage erklären, welches

In-

a) Ist sie etwa ein κοινωνον ψευδος?

Intereſſe ſollte dieſe Unterſuchung für uns haben können, und wollten wir überhaupt dergleichen Data als Legenden gelten laſſen, ſo wäre es verlorne Zeit und vergebliche Mühe, welche wir auf die Geſchichte des Alterthums verwenden, und ſo müßten wir aufhören, im Alterthum Geſchichte und Thatſachen ſuchen und finden zu wollen. Auch muß es uns deßwegen daran gelegen ſeyn, die Ankunft der Phönicier nach Griechenland mit der Buchſtabenſchrift als ein geſchichtliches Factum zu begründen und darzulegen, da ſie den Uebergang von der vorhergehenden Periode zu dieſer neuen macht, da ſie der Faden iſt, an welchen wir unſere Geſchichte anknüpfen, oder die Kette, an welcher ſie fortläuft. Unter den Griechen ſelbſt iſt Herodot der älteſte griechiſche Geſchichtſchreiber, der älteſte Zeuge. Er ſagt, Melampus, ein Lehrer der Griechen, habe nach ſeiner Meinung den Gottesdienſt des Bacchus hauptſächlich vom Kadmus, dem Tyrier, und denjenigen, welche mit ihm auch aus Phönicien nach Böotien gekommen ſeien, gelernt f).

Da-

f) II. 49. πυθεσθαι δε μοι δοκεει μαλιστα Μελαμπους τα περι τον Διονυσον παρα Καδμου τε του Τυριου και των συν αυτω εκ Φοινικης απικομενων ες την νυν Βοιωτιην καλεομενην χωρην.

Davon, woher Melampus den Gottesdienst des Bacchus gelernt habe, spricht Herodot, ohne zu entscheiden, er drückt nur etwa seine Meinung aus; aber davon, daß der Tyrier Kadmus und andere Phönicier nach Böotien gekommen seien, hierüber äussert er nicht den geringsten Zweifel, er behauptet dieses aufs bestimmteste. Nach einer andern Stelle Herodots war Bacchus ein Sohn der Semele und diese eine Tochter des Kadmus g). In der die Schreibkunst und Buchstabenschrift betreffenden Hauptstelle sagt Herodot zuerst von den Gephyräern, er habe erfahren, daß sie Phönicier, und zwar von denjenigen Phöniciern gewesen seien, welche mit Kadmus nach Böotien gekommen seien: er redet hier auch von Kadmeern, oder dem Kadmeischen Völkerstamm h). Von diesen Phöniciern, welche

g) II. 145. Διονυσῳ τῳ ἐκ Σεμελης της Καδμου λεγομενῳ γενεσθαι, κατα ἐξηκοντα ἐτεα και χιλια μαλιστα ἐστι ἐς ἐμε. Herodot lebte ungefähr 3540. Kadmus also 2480. und war mithin ein Zeitgenosse Mosehs.

h) V. 57. ὡς ἐγω ἀνακυθομενος εὑρισκω, ἐσαν Φοινικες των συν Καδμῳ ἀπικομενων Φοινικων ἐς γην την νυν Βοιωτιην καλεομενην — Καδμει ων ἐξαναστατων ὑπ' Ἀργειων.

welche mit Kadmus gekommen seien, verächtet nun, sie haben die Buchstaben zu den Griech gebracht, da sie vorhin keine gehabt haben, w er glaubte i). Dieser Beisaz, wie er glaube, b zieht sich auf das zunächst vorhergehende, da nemlich die Griechen vorher keine Buchstaben ge habt haben, und drückt keinen Zweifel daran aus, daß die Phönicier die Buchstaben nach Griechenland gebracht haben, so wie er überhaupt keinen Zweifel, keine Ungewisheit, keine von einer andern abweichenden Meinung ausdrückt. Daß aber Herodot insbesondre darüber, Kadmus und die Phönicier haben die Buchstaben nach Griechenland gebracht, keinen Zweifel habe, nicht in Ungewisheit seie, und daß dies die allgemeine Meinung seiner Zeit gewesen, erhellet offenbar daraus, daß er dieses in dem nemlichen Kapitel bestimmt bezeuget. Er fährt nemlich in der historischen Erzählungsweise fort. Zuerst bedienten sich derselben alle Phönicier, hernach aber veränderten sie mit der

1) 58. οἱ δὲ Φοινικες οὗτοι οἱ συν Καδμῳ ἀπικομενοι, ἐσηγαγον και γραμματα, οὐκ ἐοντα πριν Ἑλλησι, ὡς ἐμοι δοκεειν, ut mihi videtur, ut mihi perſuaſum eſt, quae mea eſt ſententia, wie das Nomen δοξα.

der Sprache auch den Rythmus der Buchstaben; um diese Zeit waren die Jonier ihre Nachbarn; diese bekamen durch Unterricht von den Phöniciern die Buchstaben, bildeten einige derselben um, und machten sie für sich brauchbar: da sie aber dieselben gebrauchten, breiteten sie aus, wie es billig war, da die Phönicier die Buchstaben nach Griechenland brachten, sie seien Phönicisch k). Gesezt also auch, in der obigen Stelle seie einige Zweideutigkeit, so muß sie in Verbindung mit dieser, welche die Ankunft der Phönicier nach Griechenland mit der Buchstabenschrift aufs bestimmteste bezeugt, mithin die erste Stelle erklärt, und den Sinn derselben bestimmt, gänzlich wegfallen. Daß Herodot nichts

ihm

k) 58. Πρωτα μεν, τοισι και απαντες χρεωνται Φοινικες· μετα δε, χρονω προβαινοντος, αμα τη Φωνη μετεβαλον και τον ρυθμον των γραμματων· περιοικεον δε σφεας τα πολλα των χωρων τοιον τον χρονον ἑλληνων Ἰωνες· οἱ παραλαβοντες, διδαχη παρα των Φοινικων τα γραμματα, μεταρρυθμισαντες σφεων ὀλιγα, ἐχρεωντο· χρεωμενοι δε ἐφατισαν, ὡσπερ και το δικαιον ἐφερε, ἐσαγαγοντων Φοινικων ἐς την Ἑλλαδα, Φοινικηΐα κεκλησθαι.

welche mit Kadmus gekommen seien, berichtet er nun, sie haben die Buchstaben zu den Griechen gebracht, da sie vorhin keine gehabt haben, wie er glaubte i). Dieser Beisaz, wie er glaube, bezieht sich auf das zunächst vorhergehende, daß nemlich die Griechen vorher keine Buchstaben gehabt haben, und drückt keinen Zweifel daran aus, daß die Phönicier die Buchstaben nach Griechenland gebracht haben, so wie er überhaupt keinen Zweifel, keine Ungewisheit, keine von einer andern abweichenden Meinung ausdrückt. Daß aber Herodot insbesondre darüber, Kadmus und die Phönicier haben die Buchstaben nach Griechenland gebracht, keinen Zweifel habe, nicht in Ungewisheit seie, und daß dies die allgemeine Meinung seiner Zeit gewesen, erhellet offenbar daraus, daß er dieses in dem nemlichen Kapitel bestimmt bezeuget. Er fährt nemlich in der historischen Erzählungsweise fort. Zuerst bedienten sich derselben alle Phönicier, hernach aber veränderten sie mit der

i) 58. οἱ δὲ Φοινικες οὗτοι οἱ συν Καδμῳ ἀπικομενοι, ἐσηγαγον κατ᾽ ἐμε γραμματα, οὐκ ἐοντα πριν ἑλλησι, ὡς ἐμοι δοκεειν, ut mihi videtur, ut mihi perfuasum eſt, quae mea eſt ſententia, wie das Nomen δοξα.

der Sprache auch den Rythmus der Buchstaben; um diese Zeit waren die Jonier ihre Nachbarn; diese bekamen durch Unterricht von den Phöniciern die Buchstaben, bildeten einige derselben um, und machten sie für sich brauchbar: da sie aber dieselben gebrauchten, breiteten sie aus, wie es billig war, da die Phönicier die Buchstaben nach Griechenland brachten, sie seien Phönicisch k). Gesezt also auch, in der obigen Stelle seie einige Zweideutigkeit, so muß sie in Verbindung mit dieser, welche die Ankunft der Phönicier nach Griechenland mit der Buchstabenschrift aufs bestimmteste bezeugt, mithin die erste Stelle erklärt, und den Sinn derselben bestimmt, gänzlich wegfallen. Daß Herodot nichts ihm

k) 58. Πρωτα μεν, τισι και απαντες χρεωνται Φοινικες· μετα δε, χρονω προβαινοντος, αμα τη φωνη μετεβαλον και ιον ρυθμον των γραμματων· περιοικεον δε σφεας τα πολλα των χωρων τυτον τον χρονον ελληνων Ιωνες· οι παραλαβοντες διδαχη παρα των Φοινικων τα γραμματα, μεταρρυθμισαντες σφεων ολιγα, εχρεωντο· χρεωμενοι δε εφατισαν, ωσπερ και το δικαιον εφερε, εσαγαγοντων Φοινικων ες την Ελλαδα, Φοινικηια κεκλησθαι.

ihm ungewisses und Zweifelhaftes durch die Nachricht von der Ankunft des Kadmus und der Phönicier in Griechenland mit der Buchstabenschrift berichtet habe, ergiebt sich auch aus der unmittelbar folgenden Erzählung: ich sahe auch selbst, erzählt er weiter, Kadmeische Buchstaben in dem Tempel des Ismenischen Apollo zu Thebe in Böotien, welche auf einigen Dreifüssen eingegraben, und den Jonischen meist ähnlich sind l). Die Inschriften sind auch von ihm selbst aufgezeichnet, und uns aufbewahrt worden, und durch den Inhalt derselben, nemlich durch das Alter derjenigen, welche sie gehegt haben, des Amphitryon, Skäus und Laodamas, ist auch das Alter der Inschriften selbst hinlänglich beurkundet m). Herodot fügt

l) 59. Ἰδον δε και αὐτος Καδμηΐα γραμματα ἐν τῳ ἱρῳ τε Ἀπολλωνος τε Ἰσμηνιε ἐν Θηβῃσι τῃσι Βοιωτων, ἐπι τριποσι τισι ἐγκεκολαμμενα, τα πολλα ὁμοια ἐοντα τοισι Ἰωνικοισι.

m) 59. ὁ μεν δη εἰς τῶν τριποδων επιγραμμα ἐχει, Ἀμφιτρυων μ' ἀνεθηκεν, ἐων ἀπο Τηλεβοαων.
60. Ἑτερος δε τριπους ἐν ἑξαμετρῳ τονῳ λεγει, Σκαιος πυγμαχεων με ἑκηβολῳ Ἀπολλωνι Νικησας ἀνεθηκε τεὶν περικαλλες ἀγαλμα.

61.

fügt selbst die Chronologie bei. Die erste Inschrift gehört in das Zeitalter des Lajus, Sohn des Labdakus, Sohns des Polydorus, Sohns des Kadmus n); die zweite in das Zeitalter Oedipus, Sohns des Lajus o); die dritte fällt in die Alleinherrschaft Laodamas, Sohns des Eteokles, unter welchem die Kadmeer von den Argivern vertrieben worden sind p). Alle drei Inschriften sind also nicht entfernt von dem Zeitalter des Kadmus, und um drei bis vier Jahrhunderte älter, als Homers und Hesiods Gedichte. Gegen die Glaubwürdigkeit dieser Berichte kann nichts gültiges eingewendet werden: man muß entweder diese seine Erzählung, welche schon wegen ihrer ungeschminkten Simplicität Glauben verdient, und welche

61. Τριτος δε τριπȣς λεγει και ούτος ἐν ἑξαμετρῳ.
Λαοδαμας τριποδ' αὐτον ἐϋσκωπῳ Ἀπολλωνι
Μȣναρχεων ἀνεθηκε τεϊν περικαλλες ἀγαλμα.

n) 59. ταυτα ἡλικιην ἀν ειη κατα Λαϊον τον Λαβδακȣ τȣ Πολυδωρȣ τȣ Καδμȣ.

o) 60. ἡλικιην κατα Οἰδιπȣν τον Λαϊȣ.

p) 61. ἐπι ⌉ȣ⌉ȣ δη ⌉ȣ Λαοδαμαντος ⌉ȣ
Ἐτεοκλεος μȣναρχεοντος ἐξανιςεαται
Καδμειοι ὑπ' Ἀργειων.

welche er selbst als Augenzeuge macht q), als wahr annehmen, oder aufhören, den Herodot als historische Quelle zu gebrauchen. Daß er gewohnt gewesen seie, nach Erdichtungen zu forschen, dieser Vorwurf ist eine Injurie gegen den Vater der Geschichte, welcher so genau und sorgfältig in Erforschung des Wahren gewesen ist r). Man hat zwar behauptet, daß diese Inschriften in einem für die von Herodot angegebene Zeit viel zu gebildeten Jonismus abgefaßt seien, aber diese Behauptung ist durchaus nicht bewiesen worden, und ist nicht einmal eines Beweises fähig. Denn auch den Jonismus angenommen, so konnte ja Herodot die Inschriften aus einer ungebildeteren Schreibart in diese gebildetere übertragen. Man hat auch keine Grammatik aus der von Herodot angegebenen Zeit, welche man mit der Jonischen vergleichen, und mihin darthun könnte, daß die Inschriften ihres Stils wegen nicht in einen so entfernten Zeit-

q) Ἰδον αὐτος, cf. 1. Ioan. 1, 1. ὁ ἐθεασαμεθα, 3. ὁ ἑωρακαμεν, ἀπαγγελλομεν ὑμιν.

r) II. 3. ἐς θηβας ⌉ε και ἐς Ἡλιυπολιν ἐτραπομην, ἐθελων εἰδεναι, ἐι σημβησονται ⌉οισι λογοισι ⌉οισι ἐν μεμφι. 44. θελων ⌉υ⌉ων περι σαφες τι εἰδεναι, ἐπλευσα και ἐς Τυρον ⌉ης Φοινικης.

Zeitraum gehören. Aber man wird auch nicht einmal die vorgegebene gebildete Sprache der Jonier in diesen Inschriften erkennen können, vielmehr hat auch ihr Stil das Gepräge des hohen Alterthums. In Ansehung des Werths kommen die in neuern Zeiten entdeckten Inschriften mit denjenigen, welche Herodot gesehen hat, in keine Vergleichung. Das Alter der von Fourmont in dem alten Amyklä unter den Ruinen eines Tempels des Apoll entdeckten Inschriften, selbst die auf eine Marmortafel Bustrophedon geschriebene und vorzugsweise so genannte Amykläische Inschrift ist ganz ungewis, und der Inhalt derselben, ein Namenverzeichniß von Priesterinnen, ganz unbedeutend. Die zu Sigeum in der Gegend bei Troja, gleichfalls Furchenmäßig geschriebenen, von Sherard entdeckte Inschrift einer Bildsäule des Hermes ist in Ansehung ihres Alters beurkundet durch den Ort, wo sie gefunden wurde, aber auch sie ist kein wichtiger antiquarischer Fund. — Die Ankunft des Kadmus und der Phönicier nach Griechenland mit der Buchstabenschrift bezeugen auch andere griechische Schriftsteller. Aus Diodor von Sicilien hat Photius die Aussage des Hekatäus von Milet, welcher unter Darius Hystaspes lebte, erhalten, daß Kadmus und Moseh gleichzeitige Erulanten aus Aegypten

gewesen: sie seien die Anführer ihrer Völker worden, Moseh habe das seinige nach Judäa geführt, Danaus und Kadmus die ihrigen nach Griechenland s). Bei Diodor selbst findet sich ein Fragment aus Dionysius von Milet, welcher gleichfalls älter ist, als Herodot, nach welchem Kadmus die Buchstaben nach Griechenland gebracht hat t). Er selbst, Diodor, bezeugt auch, daß die Syrer die Erfinder der Buchstaben seien, und daß von diesen die Phönicier sie gelernt, und den Griechen gebracht haben; diese aber seien diejenigen, welche mit Kadmus nach Europa geschifft seien u). Konon, ein Schriftsteller vor der christlichen Zeitrechnung, endigt bei Photius seine Untersuchungen über

s) Photii Bibl. Cod. 154. ξενηλαττομενων των ἀλλοεθνων οἱ μεν ἐπιφανεστατοι και δραστικωτατοι συστραφεντες ἐξωῤῥιφησαν (ὡς τινες φασιν) εἰς την Ἑλλαδα, και τινας ἑτερους ⌉υπους, ἐχοντες ἀξωλογους ἡγεμονας, ὡς ἡγουντο Δαναος και Καδμος ⌉ων ἀλλων ἐπιφανεστατοι.

t) L. III. C. 66.

u) L. XV. Συροι μεν ἐυρεται γραμματων εἰσι. παρὰ δὲ ⌉ου⌉ων Φοινικες μαθοντες τοις Ἑλλησι παραδεδωκασιν, οὗ⌉οι δ' εἰσιν οἱ μετα Καδμου πλευσαντες εἰς την Εὐρωπην.

über Kadmus und die von ihm nach Griechenland gebrachte Buchstabenschrift mit den Worten: diese Erzählung ist wahr, das andere ist Dichtung und Bezauberung der Ohren v). Daß Plutarch sagt, Kadmus habe das Alpha deßwegen zum ersten Buchstaben gemacht, weil die Phönicier den Ochsen so nennen w), diese Stelle ist ohne Zweifel ein Beweis, daß auch er die Bekanntschaft der Griechen mit den Buchstaben von Kadmus und den Phöniciern ableitete. Sextus Empirikus redet von Phönicischen Zeichen des Kadmus x). Auch Diogenes Laertius sagt in einem Distichon, daß Griecheoland die geschriebenen Blätter vom Kadmus habe y). Es seie uns erlaubt, auch drei christliche griechische Schriftsteller, den Irenäus

v) Photii Biblioth. Cod. 196. οὗτος ὁ ἀληθης λογος, ⌉ο δ'αλλο μυθος και γοητεια ἀκοης.

w) in Symposiacis L. 9. Καδμον ⌉ο ἀλφα παντων προταζαι, δια ⌉ο φοινικας οὑτω καλειν τον βȣν.

x) Φοινικικα σημεια Καδμȣ.

y) Εἰ δε πατρα φοινισσα, ⌉ις ὁ φθονος ἠν και ὁ Καδμος Κεινος, ἀφ' ὁυ γραπταν ἑλλας ἐχει σελιδα.

näus z), Clemens von Alexandrien a) und den Eusebius b) als Zeugen der Ankunft des Kadmus und der Phönicier in Griechenland mit der Buchstabenschrift anzuführen. Endlich können wir auch zwei der angesehensten und glaubwürdigsten römischen Schriftsteller als Zeugen auftreten lassen, den Plinius, welcher als allgemeine Meinung seiner Zeit anführt, daß Kadmus die Buchstaben aus Phönicien nach Griechenland gebracht habe c), und den Tacitus, nach welchem gleichfalls es die gewöhnliche Meinung seiner Zeit war, daß Kadmus die Griechen die Buchstabenkunst gelehrt habe

z) L. I. C. 12. Ἕλληνες ὁμολογουσιν ἀπο Καδμε πρωτον ἐξ και δεκα γραμματα παρειληφεναι.

a) Strom. L. I. Καδμος δε Φοινιξ ἡν, ὁ των γραμματων τοις ἑλλησιν εὑρετης.

b) Praep. evang. L. 10. Πρωτος τοιγαρουν ὁ τα κοινα γραμματα, αὐτα δη τα πρωτα της γραμματικης στοιχεια, Ἕλλησιν εἰσηγησαμενος Καδμος το γενος Φοινιξ ἡν, ὁθεν και Φοινικηια τα γραμματα τινες των παλαιων ἐπικληκασιν.

c) H. N. VII. 57. Utique (oder: utrique sc. volunt) in Graeciam literas intulisse e Phoenice Cadmum sedecim numero.

habe d). Diese Sammlung von Zeugnissen aus den verschiedensten Zeitaltern, welche alle darin übereinstimmen, daß Kadmus und die Phönizier mit der Buchstabenschrift nach Griechenland gekommen seien, dient zum Beweise, daß es keine Fabel oder eine bloße Sage sei. Alle Geschichtforschung hat ein Ende, wenn man in dergleichen Berichten keine Thatsache erkennen will. Kadmus selbst könnte ein Völkername seyn, und einen Mann bedeuten, welcher von Morgen gekommen ey, aber wenn auch die Griechen dem fremden Anführer diesen Namen gegeben haben, so bleibt es dennoch Thatsache, daß er zu ihnen gekommen, wiewol es unwahrscheinlich ist, da dieses orientalische Wort in der griechischen Sprache nur allein

als

d) Annal. XI. 14. Aegypti literarum semet inventores perhibent; inde Phoenicas, quia mari praepollebant, intulisse Graeciae, gloriamque adeptos, tamquam repererint, quae acceperant. Quippe fama est. (φασι) Cadmum, elalse Phoenicum vatum, rudibus adhuc Graecorum populis artis ejus auctorem fuisse. Quidam etc. im Gegensaz gegen fama est, welches also die allgemeine Meinung ist, da hingegen quidam die nur wenig angenommene ausdrückt.

e) קדמני 1. Mos. 15, 19. קדם Morgen.

als eigenthümlicher Name des phönicischen Anführers sich erhalten hat. Daß die Ankunft des Kadmus und der Phönicier in Griechenland mit den Buchstaben ein geschichtliches Factum sei, erhellt auch daraus, weil das griechische Alphabet durchaus phönicisch ist, welches sowohl aus der Figur der ältern griechischen und phönicischen Buchstaben sich ergiebt, denn jene haben mit diesen, deren sich die Samaritaner noch bedienen, eine auffallende und unverkennbare Aehnlichkeit, als auch aus den Namen und Bedeutungen derselben f). Auch in dem Gange der Kultur unseres Geschlechts müssen wir die Bestätigung finden. Sie nahm ihren Anfang in Mittelasien; von da aus breitete sie sich aus nach Westen, und blühte besonders in Aegypten; nun nahm sie ihren Weg nach Norden, und zunächst nach Griechenland, dessen Himmel

f) ἄλφα, βητα, γαμμα, δαλτα, ἰωτα, πι u. s. w. sind nicht griechische, sondern phönicische Formen; sie sind daher auch, wie alle orientalische Nennwörter, indeclinabel. Sie stammen ab von Alpha der Ochse, Beth das Haus, Gimmel das Kameel, Daleth die Thür, Jod die Hand, Pe der Mund; dies sind aber lauter Bedeutungen, welche nicht die griechische, sondern die orientalischen Sprachen haben.

mei ihrer noch mehr pflegte, und sie der Reife näher brachte. Dieser Gang der Kultur unseres Geschlechts bestätigt die Zeugnisse der Schriftsteller über die Ankunft des Kadmus und der Phönicier nach Griechenland mit dem ersten Requisit der Kultur, der Schreibkunst und den Buchstaben, und erklärt die Zweifel an der Glaubwürdigkeit der historischen Aussagen hierüber als gänzlich grundlos.

Mit diesen einstimmigen Berichten griechischer, römischer und christlicher Schriftsteller steht nur ein einziger, und zwar ein jüdischer, der Geschichtschreiber Josephus, in Widerspruch. Spät und mit Mühe, sagt er, haben die Griechen die Natur der Buchstaben kennen gelernt: sie selbst behaupten, der Gebrauch derselben seie sehr alt, und geben prahlerisch vor, die Griechen haben denselben von den Phöniciern und dem Kadmus gelernt; aber niemand wird eine aus jener Zeit erhaltene Inschrift weder in Tempeln noch in öffentlichen Denkmälern zeigen können g). Die Griechen

g) Contra Apionem L. 1. Ὀψὲ καὶ μόλις ἔγνωσαν οἱ Ἕλληνες φύσιν γραμμάτων· οἱ γὰρ (sind die

chen schreiben dem Gebrauch der Buchstaben bei ihnen ein sehr hohes Alter zu, und erklären den Kadmus und die Phönicier als ihre Lehrer, dieß ist nach diesem Bericht die Behauptung der Griechen selbst; hingegen Josephus behauptet, sie haben die Buchstaben spät kennen gelernt. Wer verdient nun Glauben, jener oder dieser? Man hat durchaus keinen Grund, die Wahrheit einer Begebenheit, welche nicht nur die Kulturgeschichte einer Nation beglaubigt, sondern welche auch die berühmtesten Schriftsteller derselben mit ihrem Zeugniß bestätigen, eine Sache, bei welcher auch eine Nation keiner Ruhmredigkeit, wie hier geschieht, beschuldigt werden kann, da es einer Nation mehr zum Ruhm gereicht, eine Kunst selbst erfunden, als anderswoher erhalten zu haben, welchen Ruhm die Griechen sich nicht anmassen, sondern

eben erwähnten Griechen überhaupt, nicht blos einige Schriftsteller derselben, sonst müßte dem Verbum μαθειν das Pronomen αὐτους beigefügt seyn) ἀρχαιοτατην αὐτων την χρησιν εἰναι θελοντες, παρα Φοινικων και Καδμω σεμνυνονται μαθειν· οὐ μην οὐδ' ἐπ' ἐκεινῳ τῳ χρονῳ δυναιτο τις ἀν δικαι σωζομενην ἀναγραφην οὐτ' ἐν ἱεροις οὐτ' ἐν δημοσιοις ἀναθημασιν.

dern die Phönicier als ihre Lehrer in der Schreibkunst erkennen, in Zweifel zu ziehen, sie verdächtig zu machen, und sie abzuläugnen. Der Jude Josephus ist es, welcher die Griechen insgesammt der Unwahrheit beschuldigt, welcher auch den Römern und Christen dadurch Hohn spricht. Aber wir wollen auch den Hebräer näher ins Auge fassen. Nicht das Bild eines unpartheiischen, glaubwürdigen Geschichtschreibers, sondern die unverkennbaren Gesichtszüge eines jüdischen Zeloten stellen sich uns dar. Es ist der allgemeine Charakter seiner Nation, um sich selbst zu erheben und zu preisen, alle andern hingegen gering zu schäzen und zu verachten; dieß ist auch der besondere Charakter des Josephus, und diesen behauptet er, wie in allen seinen Schriften, so hauptsächlich in derjenigen, in welcher der angeführte Bericht sich findet, und in welcher er überdies in der Polemik begriffen ist. Das hohe Alterthum seiner Nation zu rühmen, ihr alles Grosse und Gute zuzuschreiben, sein Vaterland als die Quelle zu betrachten, aus welcher alles geflossen sei, und aus welcher alle andere Völker geschöpft haben, ihnen, besonders den Griechen und Römern, alles Eigenthümliche abzusprechen, dieß ist sein schriftstellerischer Charakter, dieß ist der Inhalt seiner Schriften,

vor-

vorzüglich derjenigen, in welcher er auch den Gebrauch der Buchstaben in ältern Zeiten den Griechen abspricht, und ihre dankbare Ableitung derselben von Kadmus und den Phöniciern als eine Fabelei erklärt. Die Schrift, welche die Stelle enthält, ist gegen Apion, einen griechischen Gelehrten in Alexandrien, gerichtet. Dieser hatte das Alterthum des jüdischen Volks bestritten: Josephus setzte ihm zwei Schriften entgegen, deren Inhalt die Behauptung des Alterthums der Juden ist h). Man weiß, wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt. Der Vertheidiger behauptet gewöhnlich das Gegentheil von dem, was der Gegner vorbringt. Apion war auf einem Extrem; Josephus auf dem andern. Dieser wollte nun in dieser Schrift darthun, alle Weisheit und Gelehrsamkeit, alle Künste und Wissenschaften haben bei den Hebräern ihren Ursprung gehabt, und seien von ihnen zu andern Völkern gekommen. Der Patriotismus des Josephus war partheiische Verliebe für sein Volk; man erkennt auch in ihm die

h) So auch Hieronymus ep. 84. Josephus antiquitatem adprobans Judaici populi, duos libros scripsit contra Apionem, Alexandrinum Grammaticum.

die Arroganz und den Stolz der phariſäiſchen Secte, zu welcher er ſich bekannte. Nach dieſer Schrift hat auch Pythagoras ſeine Philoſophie von den Juden gelernt i), und Plato hat nur den Moſeh kopiert k): ſie, von welchen bereits bemerkt worden iſt, daß ſie auſſer Griechenland nur in den Tempeln der Aegyptier ſich ausgebildet haben. Wie mag doch Joſephus, der praleriſche Phariſäer, die Griechen einer Ruhmredigkeit beſchuldigen. Wie kann er in einer die Griechen betreffenden Sache uns ein glaubwürdiger Zeuge ſeyn, da er die Geſchichte ſeiner eigenen Nation durchaus entſtellt, da dieſe Geſchichte, ſo wie er ſie erzählt, in geradem Widerſpruch mit den heiligen Schriftſtellern ſelbſt ſteht. Die Theologie war lange gutmüthig genug, ihn als Orakel in der jüdiſchen Geſchichte zu befragen; Bayle hat ihn

i) L. I. Πυθαγορας ἐμονον ἐγνωκως τα παρ ἡμιν δηλος ἐιν, ἀλλα και ζηλωτης αὐτων ἐκ πλειω γεγενημένος -- πολλα των παρα Ἰουδαιοις νομιμων εἰς την αὐτου μετενεγκειν Φιλοσοφιαν.

k) L. II. μαλιστα Πλατων μεμιμηται τον ἡμετερον νομοθετην.

ihn zuerſt der Wahrheit gemäs gewürdigt l). Aber er, welcher in der Geſchichte ſeines eigenen Volks ein unzuverläſſiger Schriftſteller iſt, wie ſollte er in der Geſchichte der Griechen Glauben verdienen? Vielleicht nöthigt uns aber der Beweis, welchen er für dieſe ihm eigenthümliche, von den Berichten andrer Schriftſteller abweichende Meinung und Behauptung anführt, ihm Glauben beizumeſſen. Denn niemand wird — dieß iſt ſein Beweis — eine aus jener Zeit erhaltene Inſchrift zeigen können. Wir erwiedern hierauf das Dilemma: entweder ſind dem Joſephus die von Herodot aufbewahrten Inſchriften bekannt geweſen, oder nicht: im erſten Fall iſt ſeine Provokation eine jüdiſche Impudenz, im zweiten, welcher ohne Zweifel der wahrſcheinlichere iſt, würde er,

l) Il y a long tems, que j'ai conçu de l'indignation contre Jolephe. Un homme, qui faiſoit profeſſion ouverte du Judaiſme, dont la foi étoit fondée ſur la divinité de l'écriture, oſe raconter les choſes autrement qu'il ne les lit dans la Geneſe, il change, il ajoute, il ſupprime des circonſtances, en un mot, il ſe met en oppoſition avec Moiſe de telle ſorte, qu'il fait, que l'un de deux ſoit un faux hiſtorien.

er, wenn wir ihm den Herodot noch vorlegen könnten, sie selbst zurücknehmen. Der Jude würde auch, so wenig, als wir, in den Inschriften einen für das angegebene Zeitalter zu gebildeten Jonismus, eine Nachahmung des Homer erkennen können. Ob er auf die Versicherung des Herodot, er habe selbst die Kadmeischen Buchstaben, die Dreifüsse und die Inschriften gelesen, welche er abgeschrieben, und uns in seinem Werk erhalten hat, dieß als eine Täuschung oder als einen Betrug erklären würde, daran zweifeln wir. Diese Inschriften nun sind die ersten schriftlichen auf uns gekommenen Urkunden Griechenlands. Sie sind ungefähr aus der dritten bis sechsten Generation des Kadmus; die Geschlechtsfolge ist nach Herodot diese: Kadmus, Polydorus, Labdakus, Lajus, Oedipus, Eteokles, Laodamas. Und dieß hat durchaus nichts unwahrscheinliches, sondern ist höchst wahrscheinlich: man darf nemlich doch wohl annehmen, daß die Griechen von dem Geschenk, welches zu ihnen gebracht worden, auch Gebrauch werden gemacht haben. Niemand wird glauben, daß die Kunst, welche zuerst nach Böotien gekommen, sogleich in ganz Griechenland bekannt worden seie: unter unkultivierten Völkern ist die Communikation und der Verkehr immer unbe-

deutend. Auch mußte einige Kultur dem Gebrauch der Schrift vorangehen. Aber die Inschriften datieren sich aus Böotien, wohin die Phönicier zuerst gekommen, und aus Theben, welches Kadmus erbaut hat. Wie sollte es unwahrscheinlich seyn, daß hier aus dem angegebenen Zeitraum einige Inschriften seien zu sehen gewesen? In dem Bericht des Herodot ist auch schon eine Angabe von der Vervollkommnung der Schreibkunst enthalten. Die Griechen schrieben ausser den Palmblättern, mit welchen die Phönicier zu ihnen gekommen, nun auch auf Metall: die Dreifüsse, auf welchen die Inschriften geschrieben waren, waren von Erz m). Zwischen Kadmus und Homer mögen diese Inschriften in der Mitte liegen: sollte wohl in dem Zeitraum zwischen den Inschriften und dem Homer nichts Schriftliches aufgesezt worden seyn? Der Jude sägt geradehin, bei den Griechen finde sich keine Schrift, welche

älter

m) ἐγκαυλλαμενα. Vom Schreiben auf Steine gebrauchen die alten Griechen das Verbum γλυφω, ἀναγλυφω, ἐγγλυφω. Erst in spätern Zeiten gebrauchte man beide Wörter ohne Unterschied und Abwechslungsweise vom Eingraben sowol auf Stein als auf Metall.

älter wäre, als Homers Gedicht, und dieser habe nach den Trojanischen Zeiten gelebt n). Das Alter Mosehs und der Propheten zu erheben, nimmt man auch insgemein an, Homer seie der älteste Schriftsteller der Griechen. Derjenige, welcher auf uns gekommen ist, allerdings; es fragt sich aber, ob er der älteste und erste griechische Schriftsteller überhaupt gewesen seie. Fünf Jahrhunderte seit Kadmus müßten verflossen seyn, bis eine Schrift von Belang an den Tag gekommen wäre. Sollte man wohl während dieser Zeit gar nicht, oder blos auf Stein und Metall geschrieben haben? Mosch ist etwas mehr als ein halbes Jahrtausend älter, als Homer: sollte ein so langer Zeitraum zwischen ihm und dem ersten griechischen Schriftsteller liegen? Allerdings mußten die Griechen erst kultiviert werden, ehe sie selbst eine Schrift gebrauchen und schäzen konnten, und ehe einer ihrer Nation zum Schriftsteller sich bilden konnte. Aber war wohl dazu ein so grosser Zeitraum erforderlich? Ueberdies muß man annehmen,

n) loc. cit. Ὅλως δε παρα τοις ἑλλησιν οὐδεν ὁμολογεμενον εὑρισκεται γραμμα της Ὁμηρου ποιησεως πρεσβυτερον· οὐδε δε και των Τρωϊκων ὑστερον φαινεται γενομενος.

uten, daß dem Kadmus, welcher ein Zeitgenosse Moſehs war, und zu gleicher Zeit mit ihm in Aegypten gelebt hat, die Schreibmaterie bekannt war, auf welche Moſeh geſchrieben hat. Es iſt alſo allerdings höchſt unwahrſcheinlich, daß Griechenland in einem halben Jahrtauſend ſeit der Bekanntſchaft deſſelben mit der Buchſtabenſchrift keinen Schriftſteller ſolle hervorgebracht haben: es iſt vielmehr ſehr wahrſcheinlich, daß es ſchon vor Homer Schriftſteller in Griechenland gegeben habe. Die Geſchichte beſtätigt dieſe Muthmaſſung: ſie hat die Namen mehrerer und die Titel ihrer Schriften aufbewahrt. Orpheus, ein Schüler des Linus, welcher auch der Lehrer des Herkules in der Buchſtabenſchrift geweſen ſeyn ſoll o), und einer der Argonauten, iſt ein bekannter Name, ſo wie der Name ſeines Schülers, des Muſäus: beide lebten ungefähr dritthalb Jahrhunderte vor Homer, und waren die erſten griechiſchen Dichter. Die Gedichte, welche ihnen beigelegt werden, mögen unächt ſeyn; daß ſie aber griechiſche Dichter geweſen, dieß wird niemand läugnen, und mithin blühte die Poeſie in Griechenland lange vor Homer.

o) Suidas: λεγεται γενεσθαι Ἡρακλεους διδασκαλος γραμματων.

mer. Ob ſie ihre Gedichte blos geſungen, oder auch ſchriftlich aufgeſezt haben, dieſes ſoll unentſchieden bleiben, das leztere iſt aber gewis wahrſcheinlicher. Nach Orpheus und Muſäus lebte der Dichter Syagrus, welcher den Trojaniſchen Krieg zuerſt beſungen haben ſoll p). Aelian nennt noch einen Dichter vor Homer, den Oroebantius von Troezene, und führt zum Beweis die Urkunden dieſer Stadt an q). In eben dieſem Abſchnitt führt er zwei Geſchichtſchreiber an, den Dares aus Phrygien, von deſſen phrygiſcher Ilias er wiſſe, daß ſie noch vorhanden ſeie, und welcher vor Homer gelebt haben ſolle r), und den Meliſander von Milet, welcher den Kampf der Lapithen und Centauren beſchrieben habe s). Suidas

p) Aelian. V. H. XIV. 21. Ὁ δὲ Σύαγρος τις ἐγένετο ποιητης μετ' Ὀρφέα καὶ Μουσαιον, ὃς λεγεται τον Τρωϊκον πολεμον πρωτος ἀσαι.

q) XI. 2. Ὅτι ἡν Ὀροιβαντις Τροιζηνις ἐπη πρὸ Ὁμηρε, ὡς Φασιν οἱ Τροιζηνιοι λογοι.

r) XI. 2. καὶ τον Φρυγα Δαρητα, οὐ Φρυγιαν Ἰλιαδα ἐτι καὶ νυν ἀποσωζομενην οἰδα, πρὸ Ὁμηρε καὶ τετον γενεσθαι λεγεσι.

s) loc. cit. Μελισανδρος ὁ Μιλησιος Λαπιθων καὶ Κενταυρων μαχην ἐγραψεν.

das führt den Thaletas als den ersten lyrischen Dichter vor Homer, den Thamyris als den Verfasser einer Kosmogonie in 5000 Versen, und den Korinnus aus Ilium, einen Schüler des Palamedes, als den Verfasser einer Iliade noch während des Trojanischen Kriegs an t). Herodot sagt freilich, seine Meinung seie, daß diejenigen, welche man für ältere Dichter halte, als den Homer und Hesiod, jünger seien, als diese u). Doch ist es Herodots Privatmeinung, und es ergiebt sich aus dieser Stelle, daß man zu seiner Zeit von Dichtern vor Homer gesprochen habe.

Der Daten zur Schreibkunst im Homer giebt es nun allerdings wenige: daß er aber ganz und gar des Schreibens keine Erwähnung thue, diese Behauptung widerlegt die Hauptstelle über das Schreiben bei ihm: Prötus, König in Argos, uns

t) Suidas in Θαλητας, Θαμυρις und Κορινν̃ος, von welchem er sagt, er habe geschrieben ὅτι ἦν Τρωϊκων συνισαμενων, cf. Eusebius Praep. Evang. L. 10. und Clemens Stromat. L. 6.

u) II. 53. οἱ δε προτερον ποιηται λεγομενοι τουτων των ἀνδρων (als Homer und Hesiod) γενεσθαι, ὑστερον, ἐμοι γε δοκεειν, ἐγενοντο τουτων.

ungefähr zwei Generationen vor dem Trojanischen Kriege, schickte den Bellerophontes auf die Anklage seiner Gemahlin, daß er sich um ihre Gunst beworben habe — die Wahrheit war, daß er die Unhöflichkeit begangen, die ihm von ihr angebotene Gunst zu verschmähen — zu seinem Schwiegervater Jokastes nach Lycien: er gab ihm viele traurige, Verderben und Tod bringende Zeichen mit, welche er auf eine Faltentafel geschrieben hatte v). Es fragt sich nun, waren diese Zeichen Buchstabencharaktere, oder symbolische Figuren? Für die erste Meinung führen wir folgende Gründe an: Zeichen können nicht nur der Etymologie nach Buchstabenzeichen seyn, sondern, die Buchstaben werden auch wirklich so genannt w); das grie-

v) Iliad. 6, v. 168. 169.

Πεμπε δε μιν Λυκιηνδε, πορεν δ'ογε σηματα λυγρα
Γραψας εν πινακι πτυκτω θυμοφθορα πολλα,

w) Φοινικικα σηματα Καδμε, s. oben. Es sind nicht gerade εἰδωλα. Eustathius führt neben dieser seiner Meinung auch die Meinung anderer an: Τινες φασι, δυνασθαι τα μεν γραμματα ἐνταυθα σημεια φιλοσοφωτερον καλεισθαι, σημεια γαρ φωνων και νοηματων και πραγματων εἰσι τα γραμματα.

griechische Verbum, mit welchem die Verfahrungsweise des Prötus angegeben wird, hat die gewöhnliche Bedeutung des Schreibens mit Buchstaben x); die Schreibmaterie selbst y), welche sie auch gewesen seyn mag, muß portatil gewesen seyn, denn Prötus gab die Tafel dem Bellerophontes an den Jobates mit, sie kann weder von Stein noch Metall gewesen seyn; die Zeichen müssen also auf irgend eine portatile Materie entweder gemahlt oder geschrieben gewesen seyn; nun war aber die Mahlerei den Griechen zu Homers Zeitalter noch unbekannt, diese Zeichen waren also ohne

x) γραφειν hat diese Bedeutung; es ist nicht synonym mit ἐγγλυφω, ἐγκολαπτω, χαραττω. In dieser bestimmten Bedeutung des Schreibens kommt das Wort freilich erst bei Pindar, Aeschylus, Herodot vor; aber welche griechische Schriftsteller hat man auch nach Homer, als diese?

y) πινακξ πτυκτον. Die Griechen heissen solche Tafeln auch πτυκτια, πινακιδια, δελτοι, δελταρια, γραμματιδια, die Römer tabellae, codices, codicilli, pugillares: diese beiden lezten Nomina gebraucht Plinius bei Anführung der Homerischen Stelle. Diese Tafeln waren doppelt, dreifach und noch öfter zusammengelegt, und hiessen alsdann Diptycha, Triptycha, Polyptycha, cf. Pollux Onomast. IV. 2.

ohne Zweifel Buchſtabencharaktere; das Original hat endlich den Beiſaz, es ſeien dieſer Zeichen viele geweſen, auch daraus ergiebt ſich, daß es Buchſtabenſchrift geweſen ſei; denn wäre es ſymboliſche Schrift geweſen, ſo würde ein Symbol des Tödtens und des Todes hinreichend geweſen ſeyn. Von der Gewohnheit, durch ſymboliſche Charaktere und Figuren einem andern eine Nachricht oder einen Auftrag zu geben, weiß die griechiſche Literatur durchaus nichts. Auch der Umſtand, daß Jokaſtes den Pinax von dem Bellerophontes ſich zeigen läßt z), iſt der Vorſtellung nicht entgegen, daß er mit Buchſtaben geſchrieben geweſen ſeie: welcher Unterſchied ſollte denn auch zwiſchen beiden Redensarten ſeyn: eine Tafel zeigen oder geben? Auch nicht, daß Jokaſtes die Zeichen geſehen habe a), denn Buchſtaben, welche man lieſet, ſiehet man ja auch. Allerdings iſt dieß die einzige Stelle aus Homer, in welcher er von einem ſeiner Helden erwähnt, daß er geſchrieben habe. Eben dieſes urgiert auch Joſephus: es

z) δείξαι v. 175.

a) ἰδεῖν v. 177. Dieſes Verbum bedeutet übrigens auch: vernehmen.

es seie die Frage entstanden, sagt er, ob die Krieger, welche in so vielen Jahren gegen Troja gestritten haben, sich auch der Buchstaben bedient haben, und er sezt hinzu, die überwiegende Meinung sei, daß sie den jezigen Gebrauch der Buchstaben nicht gekannt haben b). Wäre es denn auch ein so grosses Wunder, wenn die Kriegsmänner einer noch unkultivierten Nation des Schreibens unkundig gewesen wären? Und gehört diese Kunst nothwendig zu einer Kriegsexpedition? Kann man nicht mündlich Befehl geben, mündlich Anordnungen machen? Lesen wir nicht auch Beschreibungen von Kriegen späterer Zeiten, in welchen des Schreibens keine Erwähnung geschieht? Virgils Helden, welche viel jünger sind, schreiben eben so wenig, als die Helden Homers; nur ein einzigesmal erwähnt er des Schreibens der Sibylle: folgt etwa daraus, daß die Helden seiner Epopöe in dieser Kunst unerfahren gewesen seien? Wer mit Rousseau in Versuchung kommt, an der Aechtheit

b) loc. cit. ὁπȣ γε καὶ περι των ἐπι Τροιαν τοσȣτοις ἐτεσι στρατευσαντων ὑςερον πολλη γεγονεν ἀπορια τε καὶ ζητησις, εἰ γραμμασιν ἐχρωντο· καὶ τἀληθες ἐπικρατει μαλλον περι τȣ την νυν οὐσαν των γραμματων χρησιν ἐκεινȣς ἀγνοειν.

heit der Geschichte des Bellerophontes zu zweifeln, und sie für eine Interpolation der Sammler des Homer zu halten c), der wird die Untersuchung über die Schreibfähigkeit der Homerischen Helden gänzlich beiseite legen. Wer aber in der Kritik der Homerischen Gesänge noch nicht so weit gekommen, der wird in dem Pinax, was er auch gewesen seyn mag, doch eine Correspondenz zwischen Prötus und Jobates erkennen; der wird in Erwägung, daß die Zeichnungen der Schilder der Heroen bei Homer symbolische Schrift gewesen, zugeben, daß möglicher Weise auch Buchstabenschrift ihnen bekannt gewesen seyn könnte, und der wird gar nicht hieran zweifeln, wenn er endlich erwägt, daß Palamedes aus Argos, einer der Trojanischen Helden, den Zeugnissen der Alten zu Folge das Alphabet vermehrt d), oder gar auch die

c) Sur l'origine des langues, oeuvres posth. Genève 1782. Tom. XVI. p. 240. ff.

d) Plin. H. N. VII. 57. Quibus Trojano bello Palamedem adjeciſſe quatuor (literas). Taciti Ann. XI. 14. Quidam temporibus Trojanis Palamedem, Argivum, memorant — literas reperiſſe.

die Vokalen eingeführt habe e): denn wie kann man, dieſe durch hiſtoriſche Zeugniſſe hinlänglich beglaubigte Angabe von Palamedes vorausgeſezt, dem Zeitalter vor Homer, wie den Helden vor Troja, die Kenntniß der Schreibkunſt abſprechen? Und wenn je die Heroen der Iliade und Odyſſee des Schreibens unkündig geweſen ſind, war es auch der Verfaſſer dieſer beiden epiſchen Gedichte? Würde dieſes daraus folgen, weil er der Schreibkunſt, wenn man auch zugeben will, daß in jener Stelle nicht von Buchſtabenſchrift, ſondern von ſymboliſchen Charakteren die Rede ſeie, keine Erwähnung thut? Wie vielen Schriftſtellern müßte man aus dieſem Grunde dieſe Kunſt abſprechen? Um nur wieder bei Virgil ſtehen zu bleiben, hat er deßwegen, weil er nur des Schreibens der Sibylle auf Blätter erwähnt, nicht ſelbſt die Aeneide geſchrieben? Man behauptet ja damit, daß man einem ausgezeichneten Mann eines Zeitalters eine Kunſt zuſchreibt, nicht zugleich, daß ſie allgemein getrieben worden ſeie. So mag immerhin in Griechenland zu Homers Zeit die Schreibkunſt noch

e) Euripides bei Stobäus:

τα της γε ληθης φαρμακ' ὁρθωσας μονον ἀφωνα, και φωνεντα, συλλαβας τιθεις ἑξευρον ἀνθρωποισι γραμματ' εἰδεναι.

noch nicht allgemein getrieben worden seyn, muß man sie deßwegen dem Homer absprechen? Was den Trojanischen Krieg und die Abentheuer des Ulysses, die Sujets der Iliade und der Odyssee, betrift, so lebte ja Homer ungefehr zwei Jahrhunderte später: wenn nur Homer, gesezt und zugegeben, daß die Schreibkunst damals noch nicht bekannt gewesen sei, das Costum der Zeit, welche er besang, beobachtete, welches freilich die Dichter nicht selten vernachlässigen, indem sie Anachronismen und Fictionen zu ihren Privilegien rechnen, welchen gültigen Grund, die schriftliche Abfassung seiner Gedichte ihm abzusprechen, kann man in dem Inhalt derselben finden? Nach demselben kennt er den Merkurius als einen Phönicier f); Aegypten, das Land, in welchem die Buchstabenschrift erfunden worden, ist ihm ganz gut bekannt g); er führt den Laodamas an, welcher eine der Inschriften in Thebe gesezt hat h); auch die Byblus ist ihm bekannt i): wir legen auf diese Angaben kein grosses Gewicht, wir wollen nur

f) Odyss. ξ. 288. Φοινὶξ ἀνηρ.

g) Odyss. δ. 355. sqq.

h) Odyss. λ. 119. 130. 132. 141. 158.

i) Odyss. φ. 390. 391.

nur behaupten, daß sie die der unsrigen entgegengesezte Meinung nicht begünstigen. Auch diese Meinung hat Josephus zuerst vorgetragen: man sagt — dies ist sein Bericht — daß nicht einmal Homer sein Gedicht in Buchstaben hinterlassen habe, sondern daß es durch das Gedächtniß fortgepflanzt, und aus den Gesängen hernach zusammengesezt worden sei, und deßwegen seien viele Discrepanzen in demselben k). Wer sagt dieses? ohne Zweifel jüdische Eiferer für das Alterthum und die hohen Vorzüge ihres Volks, ähnlich dem Josephus selbst. Sollte diese seine in der Hize der Polemik ausgesprochene Sentenz für den unpartheiischen und ruhigen Forscher des Alterthums ein Moment haben, so müßte sie mit Zeugnissen und Beweisen belegt seyn. Nicht eine Spur, kein Wink, geschweige eine historische Anzeige hievon findet sich bei einem griechischen oder römischen Schriftsteller. Daß Rousseau in seiner Laune

k) loc. cit. Και φασιν οὐδε τυτον ἐν γραμμασι την αὐτυ ποιησιν καταλιπειν, ἀλλα διαμνημονευομενην ἐκ των ἀσματων ὑστερον συντεθηναι, και δια τυτο πολλας ἐν αὐτῃ σχειν τας διαφωνιας.

Laune auch auf dieſen Einfall gekommen l), darüber wollen wir uns nicht wundern; auch ſteht die Meinung mit der Sonderbarkeit eines Engländers m) nicht gerade im Widerſpruch. Aber auch die deutſche Literatur unſeres Zeitalters ſcheint durch Paradoxieen ſich auszeichnen zu wollen, wiewohl ſie nicht ſelten ältern nur einen neuen Anſtrich giebt. Ob durch die Vertheidigung dieſer von Joſephus zuerſt vorgetragenen Meinung derſelben eine neue Glorie geworden, ob uns mit derſelben erſt die richtige, wahre Anſicht des alten Dichters aufgegangen, daran zweifeln wir. Die Meinung ſelbſt gehört unſtreitig unter die unglaublichen Dinge. Es iſt ja wohl unglaublich, daß zwei epiſche Gedichte von dem Umfang, welchen die Iliade und die Odyſſee haben, ohne die Beihülfe einer Schreibmaterie ſollten verfaßt, und blos im Gedächtniß aufgefaßt und aufbewahrt worden ſeyn; man mag die Gedächtnißkraft und Stärke der Alten ſo gros annehmen, als man will;

l) Sur l'origine des langues: il m'eſt venu ſouvent dans l'eſprit de doutes, non ſeulement qu. Homere ſut écrire; mais meme qu'on écrivit de ſon tems.

m) An Eſſay on the original Genius of Homer. by Robert Wood.

will; wenn Homer seine zwei Gedichte im Gedächtniß concipiert und hernach recitiert hat, so gehörte er nicht zu unserm Geschlecht, so war er ein übermenschliches Wesen: es ist eben so unglaublich, daß andere dergleichen Gedichte, und sogar noch mehr ohne schriftliche Beihülfe des Gedächtnisses sollten haben auswendig lernen können. Auch der Inhalt mancher Homerischen Gesänge ist gar nicht zum Auswendiglernen, sondern setzt eine schriftliche Aufzeichnung voraus, wie das Verzeichniß der Schiffe und die Beschreibung der Mannschaft auf denselben. Man sagt, die Rhapsoden seien diese Wundermänner gewesen: aber auch den Homer müßten wir als das gröste Wunder der Welt betrachten. Pisistratus in Athen — man gesellt ihm seinen Sohn Hipparch und den weisen Solon bei — welcher vier Jahrhunderte nach Homer lebte, solle erst die vorher blos im Gedächtniß erhaltene Iliade und Odyssee schriftlich haben aufsezen lassen. Homer selbst mußte also die Rhapsoden mit Hülfe seines und ihres Gedächtnisses seine Gedichte auswendig lehren, diese mußten wieder die Lehrer anderer seyn, und so solle es vier Jahrhunderte hindurch gegangen seyn; auf diese Weise solle die Iliade und die Odyssee bis zur Zeit der Sammlung der verschiedenen Gesänge

der

derſelben und ihrer ſchriftlichen Abfaſſung erhalten worden ſeyn. Eine ſolche Vorſtellung muß der gemeine Menſchenverſtand ſelbſt als ungereimt, als durchaus unmöglich erklären. Er würde ſeine Rechte gültig machen wollen, wenn ſelbſt ein groſſer Apparat von Zeugniſſen zur Bewährung einer ſolchen Behauptung gegen ihn in Schlachtordnung geſtellt werden würde. Phraſen und Declamationen werden ohnehin keinen Eindruck auf ihn machen. Was ſolle die Phraſe von papiernr Unſterblichkeit, um welche es dem Homer gewis nicht zu thun geweſen ſeie; was ſollen die Declamationen über die Blödſinnigkeit, wenn man verſchiedene Zeitalter nicht zu unterſcheiden wiſſe, da überdies die Geſeze und die Kräfte des menſchlichen Geiſtes bei aller Verſchiedenheit der Zeiten ſich immer gleich ſind, bei ihm ausrichten? Beweiſe fordert er, und er iſt um ſo mehr berechtigt, ſie zu fordern, wenn er etwas, was ihm als unmöglich und abſurd erſcheint, glauben ſolle. Aber, wie geſagt, die Rhapſoden waren es, durch welche Homer noch lebt, ihnen verdanken wir es, daß wir noch ſeine Gedichte haben; der Name ihrer Kunſt iſt zwar ſpätter, als Homer, die Kunſt ſelbſt aber und die Ausübung derſelben blühte ſchon in den älteſten Zeiten, und iſt damals in

weit

weit grösserem Ansehen gewesen, als nachher, ja man ehrte sie nicht nur eben so, wie die Dichter, sondern ihre Lebensart war auch die nemliche. Dergleichen Dinge sollte man aber nicht blos sagen, man sollte sie auch beweisen. Der Name und das Geschäft der Rhapsoden wird aber der griechischen Literatur erst zu Pisistratus Zeit bekannt: mithin fünf bis sechs Jahrhunderte nach Homer: wie kann man sie dem Homer beigesellen? Auch bei der Sammlung der Homerischen Gesänge, welche Pisistratus veranstaltet, ist nicht davon die Rede, daß sie von den Rhapsoden recitiert und so aufgezeichnet, sondern daß die verschiedenen bereits aufgezeichneten Gesänge in ein Ganzes verbunden worden seien. Jezt erst werden die Rhapsoden uns bekannt; die griechische Literatur kennt diesen Namen vor Pisistratus nicht; sie erhielten denselben auch von der Arbeit, welche Pisistratus mit dem Homer vornahm, von dem Zusammennähen oder Zusammenschustern seiner Gedichte n). Aber die so hoch in unsern Zeiten gepriesenen Rhapsoden, in welchem Ansehen waren sie zu den ihrigen? Sokrates will den Euthydem von

sei-

n) ῥάπτειν, συῤῥάπτειν, farcinare, consuere. Bei Pindar heissen sie ῥαπτῶν ἐπέων ἀοιδοί.

seinen Ausschweifungen zur Ordnung bringen; er will, daß er sich einer ordentlichen Lebensweise widmen solle, er fragt ihn unter andern, ob er nicht ein Rhapsod werden wolle, da er alle Gedichte Homers besize? Der lüderliche Euthydem antwortete: beim Jupiter, nein, denn er wisse, daß die Rhapsoden zwar Homers Gedichte auswendig hersagen können, daß sie selbst aber sehr einfältige Menschen seien o). Dieß ist auch das Urtheil der Schüler des Sokrates über die Rhapsoden. Plato gießt den bittersten und wegwerfendsten Spott über den Rhapsoden Jo und seine Collegen aus p). Eben so läßt Xenophon den Antisthenes an den Nikaratus, welcher sich rühmte, die ganze Iliade und Odyssee auswendig hersagen zu können, die Frage ergehen, ob er denn vergessen habe, daß dies auch die Kunst der Rhapsoden seie, und ob er wohl eine einfältigere Menschenklasse kenne? Sokrates bekräftigt dieses Urtheil,

o) Xenophontis Memor. IV. 2. 10. ἀλλα μη ῥαψῳδος; ἐφη. και γαρ τα Ὁμηρου σε φασιν ἐπη παντα κεκτησθαι. μα Δι οὐκ ἐγωγ', ἐφη. τους γαρ τοι ῥαψῳδους οἰδα, τα μεν ἐπη ἀκριβουντας, αὐτους δε πανυ ἠλιθιους ὀντας.

p) Platonis Dialogus: Jo.

theil, und sagt, daß sie die Gedichte nicht einmal verstehen q). Es ist kein Zweifel, daß sie die Homerischen Gedichte geschrieben vor sich hatten, als sie dieselben auswendig lernten; wie sollten auch diese einfältigen Menschen so vieler Aufmerksamkeit und Anstrengung fähig gewesen seyn, welche das Auswendiglernen dieser beiden Gedichte ohne diese Unterstützung des Gedächtnisses voraussezt? Die an sich so unglaubliche Behauptung, daß Homer seine Gedichte im Gedächtniß verfaßt, und daß es schon zu seiner Zeit dergleichen Leute gegeben, welchen er sie, ohne sie geschrieben und sie ihnen vorgelegt zu haben, blos mündlich vorgetragen, daß dergleichen Leute Homers Gedichte auf diese Art auswendig gelernt, und daß eben dieses wieder von andern mehrere Generationen hindurch bis zur schriftlichen Abfassung derselben geschehen seie, kann durchaus nicht durch historische Zeugnisse bewiesen werden: die Meinung selbst ist auf

q) Xenoph. Sympos. C. III. §. 5. 6. δυναιμην ἂν Ἰλιαδα και Ὀδυσσειαν ἀπο στοματος ειπειν. Ἐκεινο δ' ἐφη ὁ Αντισθενης, λεληθα σε, ὁτι και οἱ ῥαψῳδοι παντες ἐπισανται ταυτα τα ἐπη; Οἰσθα ἢ οὐν ἐθνος, ἡλιθιωτερον ῥαψῳδων; δηλον γαρ, ἐφη ὁ Σωκρατης, ὁτι τας ὑπονοιας οὐκ ἐπισθανται.

auf keine Weiſe begründet. Es giebt ſelbſt hiſtoriſche Angaben, mit welchen dieſe Meinung nicht beſtehen kann. Es iſt bekannt, daß Lykurg die Gedichte Homers aus Jonien, wo er ſie bei den Nachkommen des Cleophylus gefunden, zuerſt nach dem Peloponnes gebracht habe r). Lykurg lebte ungefehr ein Jahrhundert nach Homer. Wie hat aber Lykurg Homers Gedichte aus Jonien nach Sparta mitnehmen können? Wären ſie nur in dem Gedächtniß und dem Mund der Rhapſoden vorhanden geweſen, ſo würde die Geſchichte bemerkt haben, Lykurg habe einen oder mehrere aus Jonien nach dem Peloponnes mitgenommen. Sie bemerkt aber hievon gar nichts, ſie bemerkt vielmehr, Lykurg habe Homers Gedichte aus Jonien

r) Aelian. V. H. XIII. 14. Λυκουργος ὁ λακεδαιμονιος ἀθροαν πρωτος εἰς την Ἑλλαδα ἐκομισε την Ὁμηρε ποιησιν, Τοὺς ἀγωγιμον τοτο ἐξ Ἰωνιας ἡνικα ἀπεδημησεν, ἠγαγεν· ὑστερον δε Πεισιστρατος συναγαγων, ἀπεφηνε την Ἰλιαδα και Ὀδυσσειαν. Dieſes iſt ein Gegenſaz gegen das, was er zu Anfang des Kap. ſagt: Ὁτι τα Ὁμηρε ἐπη προτερον διηρημενα ἠδον οἱ παλαοι. cf. Plutarch. in Lycurgo. Heraklides aus Pontus ſagt ausdrücklich, Lykurg habe ſie abgeſchrieben.

nien nach dem Peloponnes gebracht. Es verſteht ſich, nicht anders, als geſchrieben. Folglich waren ſie zu Lykurgs Zeit aufgeſchrieben vorhanden: warum nicht auch zu Homers Zeit? Es iſt alſo unrichtig, daß Homer erſt zu Piſiſtratus Zeit ſchriftlich aufgefaßt worden ſei; Lykurg brachte die einzelnen Geſänge nach dem Peloponnes, dieſe einzelnen Geſänge waren auch in Griechenland verbreitet; einzeln recitiert, ſang man ſie, auch auswendig, wie Acteurs und Sänger auf der Bühne recitieren und ſingen, aber ſo, daß ſie ihre Stücke aus einer Schrift vorher auswendig gelernt haben: einzeln waren ſie alſo lange Zeit vorhanden, ſie hatten auch nach Aelian beſondere Aufſchriften, deren er mehrere aus der Iliade und Odyſſee anführt s). Das Geſchäft des Piſiſtratus und ſeiner Gehülfen beſtand darinn, daß ſie die einzelnen Geſänge in Ein Ganzes, oder in zwei Gedichte verbanden, welchen ſie die bekannten Namen, Iliade und Odyſſee, gaben. Ein paar Jahrhunderte nachher ſtellte Ariſtoteles eine neue Reviſion der Homeriſchen Gedichte unter Alexanders Auſpicien an, welcher in Geſellſchaft des Calliſthenes und Anaxarchus ſelbſt an dem Geſchäft

Theil

s) V. H. XIII. 14.

Theil nahm; und die Recenſion oder Edition erhielt von dem Käſtchen den Namen, in welchem der groſſe Eroberer den Dichter aufbewahrte, und welches er unter ſein Kopfkiſſen zu legen pflegte t). Es iſt bekannt, durch wie viele Hände Homer nachher gehen mußte, welche alle an ihm beſſern wollten; Zenodot, Aratus, Ariſtophanes, Ariſtarchus und andere änderten an ihm; in dieſen verſchiedenen Formen und ohne Zweifel auch in ſeiner jetzigen Geſtalt würde Homer ſeine Gedichte kaum mehr erkennen. Erwägen wir nun, daß ſie urſprünglich aus Fragmenten, aus einzelnen Geſängen beſtanden, und daß beide Werke ſo viele Veränderungen im Laufe der Zeit erfahren haben, ſo dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß dieſe verſchiedenen Geſänge in keinem genauen Zuſammenhang mit einander ſtehen, ſondern daß das Band, welches ſie mit einander verknüpft, ganz loſe iſt. Der Grund davon liegt aber nicht darinn, daß ſie urſprünglich nicht ſchriftlich aufgefaßt worden ſind, ſondern in den bisher angegebenen und allgemein bekannten Schickſalen der Homeriſchen Gedichte. Will man dem Homer die ſchriftliche Abfaſſung

t) Plutarch. in Alex. und Strabo L. XIII. ἦν ἐκ τῆς νυκτὸς καλεῖν.

fassung seiner Gedichte absprechen, oder will man nicht zugeben, daß zwei so grosse Werke, wie die Iliade und Odyssee sind, zu der Zeit, in welcher Homer lebte, nemlich ungefähr drei Jahrtausende nach dem Anfang des Menschengeschlechts schriftlich haben entworfen werden können, so muß man eher läugnen, daß Homer zu der Zeit, in welche die Geschichte ihn seze, gelebt, oder daß er überhaupt gelebt habe. Nun ist aber der angegebene Zeitraum das allgemein angenommene und durch die Geschichte hinlänglich beurkundete Zeitalter des alten Dichters. Auch hat die kritische Skeptik noch nicht den Vorschritt gethan, die Iliade und Odyssee, als deren Verfasser das ganze Alterthum mit einer durchgängigen Uebereinstimmung den Homer anerkennt, einem andern Verfasser und einem andern Zeitalter zuzuschreiben. Eben dieses unläugbare Daseyn zweier Werke von dem Umfang, welchen die beiden Epopöen haben, zu jener genau bestimmten Zeit sezt die schriftliche Abfassung derselben ausser Zweifel, aus dem Grunde, weil zwei dergleichen Werke unmöglich blos im Gedächtniß vorhanden seyn konnten, sondern nothwendig schriftlich aufgesezt seyn mußten. Die Gültigkeit dieses Arguments besteht, wenn wir auch nicht entscheiden können, welcher Schreibmaterie Homer sich bedient

dient habe. Man könnte annehmen, daß es noch die nemliche war, welche die Phönicier nach Grieland brachten, und mit welcher sie die Griechen bekannt machten. Ein Grund für diese Meinung läge in der Form dieser beiden Gedichte, welche aus mehreren Gesängen bestehen: ein Palmblatt enthält etwa einen Gesang. Ein anderer Grund ist, daß Homer selbst das Geschriebene Zeichen nennt, der Name: Buchstaben, ist erst bei andern Schreibmaterien gebraucht worden u). Auch der Pinax, welchen Prötus dem Bellerophontes an Jobates mitgab, war vielleicht eine hölzerne Tafel, in welche ein Palmblatt, worauf die Zeichen geschrieben waren, geschlossen war. Wahrscheinlicher aber ist die Meinung, Homer habe auf bleierne Tafeln geschrieben. Nicht lange nach ihm lebte Hesiod, dessen Schrift: Werke und Tage nach Pausanias in seiner Beschreibung Böotiens auf bleierne Tafeln geschrieben war: er sezt hinzu, sie werden auf dem Böotischen Berge Helikon in dem Tempel der Musen aufbewahrt. Hesiod erhielt

u) Was die σηματα bei Homer und in frühern Zeiten waren, das waren die γραμματα bei Herodot und in spätern Zeiten.

hielt seine Erziehung in Böotien, und schrieb auch hier. Pausanias beschreibt diesen griechischen Staat und die Denkmäler desselben nach eigener Ansicht; er nimmt in seiner Beschreibung Griechenlands hauptsächlich Rücksicht auf die Alterthümer: er sahe die Tafeln von Blei selbst. Er hat überhaupt den Ruhm eines genauen Beobachters und eines glaubwürdigen Schriftstellers: welchen Grund hat man, zu zweifeln, ob er hier richtig beobachtet und getreu erzählt habe? Eben in Böotien waren auch die ehernen Dreifüsse mit Inschriften, welche Herodot gesehen und abgeschrieben hat. Nach Diodor von Sicilien hat Kadmus der Minerva zu Lindus auf der Insel Rhodus einen ehernen Kessel gewidmet, auf welchem phönicische Buchstaben waren. Auch Plinius führt aus Varro an, daß man nach dem Gebrauch der Palmblätter öffentliche Schriften auf Blei, welches zusammengerollt worden, verfertigt habe v). Wenn Hesiod auf blei-

v) XIII. 21. Postea publica monumenta plumbeis voluminibus confici coepta. Publica monumenta sind für das Publikum bestimmte, öffentlich bekannt gemachte Schriften, denn der Gegensaz ist: privata monumenta, was man für den Privatgebrauch oder für Freunde geschrieben hat. Voln.

bleierne Tafeln geschrieben, warum nicht auch sein Zeitgenosse? Wenn Plinius nach Varro bezeugt, dieß seie eine der ältesten Schreibmaterien gewesen, liegt nicht hierin eine Bestätigung dieser Meinung? Und wenn nach Herodot und Diodor die Metalle unter die ersten Schreibmaterien gehören, warum sollte man sie nicht auch dem Homer zuschreiben? diese Vorstellung paßt auch auf die fragmentarische Beschaffenheit seiner Gedichte: jeder Gesang war etwa auf eine bleierne Tafel oder eine blecherne Platte geschrieben.

Ein neues Datum über die Schreibkunst bieten die griechischen Schriftsteller nach Homer in vier Jahrhunderten nicht an. In diesen Zeitraum fällt die Bekanntmachung der Gesetze Lykurgs zu Sparta, des Zaleukus in Lokris, Dracos und Solons in Athen, und die Hermen, welche Hipparch zur Belehrung des Volks aufrichten ließ. Lykurgs Verdienst um den Peloponnes durch die Verpflanzung der Gedichte Homers aus Jonien dahin ist bereits bemerkt worden: würden wohl Ho-

Volumen von volvo ist, was man zusammenrollen kann.

Homers Gedichte für ihn selbst, würde dieses von der Reise mitgebrachte Geschenk für seine Spartaner einen Werth gehabt haben, wenn weder er noch sie das Geschriebene hätten lesen können? Und welcher Schritt von der Kunst zu lesen ist zu der Kunst zu schreiben? Ob Lykurg der Schreibkunst kundig gewesen seie, daran kann man eben wegen dem Homerischen Datum von ihm nicht zweifeln. Wenn man auch keine ausdrückliche historische Anzeige hätte, daß er seine Gesezе geschrieben habe, würde daraus folgen, daß er sie nicht habe schreiben können? Gewiß nicht. Die spätern Schriftsteller, besonders Plutarch, dachten wohl, diese Bemerkung würde sehr überflüssig seyn. Lykurgs Gesezе waren wahrscheinlich auf die nemliche Schreibmaterie geschrieben, auf welche Homer, den er aus dem asiatischen Griechenland in das europäische brachte, geschrieben war.

Ungefähr zwei Jahrhunderte nach Lykurg gab Zaleukus den Lokriern Gesezе, welche nach bewährten Zeugnissen geschrieben waren. Man kann ohne Bedenken annehmen, daß Drako, dessen Zeitalter von dem Zeitalter der Pisistratiden ungefähr ein halbes Säkulum entfernt ist, seine Gesezе in Athen auch geschrieben habe, und daß sie

geschrieben vorhanden gewesen seien. Nicht lange nach Drako lebte der andere Gesezgeber Athens, Solon. Seine Geseze waren Bustrophedon auf Holz geschrieben: die Bretter konnten, wie um eine Achse, gedreht werden w), es ist aber schwer, diesen Mechanismus zu erklären. Von Hipparch, dem ältesten Sohn des Pisistratus, welcher die Rhapsoden bei den Panatheneen die Homerischen Gedichte singen lies, dem Freund des Anakreon und des Simonides x), berichtet Plato, er habe Hermen oder Säulen, auf welche moralische Sentenzen, Sittensprüche für das die Stadt besuchende Landvolk geschrieben waren, an öffentlichen Plätzen Athens ausgestellt y). Konnte nun das Volk die auf Stein oder Holz geschriebenen bürgerlichen Geseze oder sittlichen Vorschriften lesen, so war

w) ἄξονες, κυρβεις Plutarch. in Colone. A. Gellius N A. II. 12. In legibus Solonis illis antiquissimis, quae Athenis axibus ligneis incisae sunt.

x) Aelian. V. H. VIII. 2.

y) Platonis Dialogus: Hipparchus. ἐπιβουλευων τους ἐν τοις ἀγροις παιδευσαι, ἐστησεν αὐτοις Ἑρμας κατα τας ὁδους ἐν μεσῳ του ἀστεως και των δημων ἑκαστων.

war die Schreibkunst in diesem Zeitraum nicht unbekannt. Und daß diese öffentlichen Denkmale auf rohe Massen eingegraben waren, daraus folgt nicht, daß man nicht auch auf bequemere Materien habe schreiben können. Und dieses wird wieder daraus wahrscheinlich, weil in dem Zeitraum zwischen Homer und den Pisistratiden Schriften fallen, welche eine solche Schreibmaterie voraussezen: der Margites, ein komisches Heldengedicht, die Epigonen oder die Zerstörung von Theben, die ägyptischen Lieder, die Nosten, die Eroberung Oechaliens z) sind dergleichen.

In dem Zeitalter der Pisistratiden fieng die Poesie an, in Prosa überzugehen. Doch bedurfte es noch eines Jahrhunderts bis zum Anfang der Prosa in der Geschichte. In dem Zeitraum zwischen den Pisistratiden und Herodot tragen die Weisen Griechenlands ihre Weisheit in kurzen Sentenzen vor, ihre Prosa hat sich noch nicht weit von der Poesie entfernt, und in eben diesem Zeitraum blühen Aeschylus, Sophokles und

z) Aristoteles de arte poët. IV. 23. μαργειτης, ἐπιγονοι, τα ἐπη τα κυπρια, νοστοι, Οἰχαλιας ἁλωσις.

und Euripides, blüht Aristophanes: auf der Tragödie und Komödie ist der Uebergang von der Poesie in die Prosa geschehen; daher auch eben die Tragiker und Komiker weder zu den Dichtern noch zu den Prosaisten gehören. Aber eben das Daseyn ihrer Schriften und so vieler anderer sezt den ausgebreiteten Gebrauch der Schreibkunst und der Buchstabenschrift ausser Zweifel. In dem Trauerspiel des Aeschylus: Sieben gegen Theben hatten die Schilde der Helden nicht nur Zeichnungen in Symbolen und Bildern, sondern auch Inschriften mit Buchstaben. Ist dieses kein geschichtliches Datum für die Schreibkunst vor den Pisistratiden? Nein, möchte man sagen, Aeschylus war ein Dichter, welcher eine Fiction oder einen Anachronismus sich wohl erlauben durfte, welches Recht nach Horaz ihnen auch zusteht. Historische Glaubwürdigkeit haben also Dichter nicht; um welche Ehre wir sie nicht beneiden wollen. Diese Ehre gebührt aber nur den neuern Dichtern; Aeschylus würde sie eben so, wie Homer, von sich ablehnen, denn in der That haben die ältern den Werth ächter historischer Quellen. Die Poesie war auch ursprünglich nicht Dichtung, sondern Gesang; Homer und seine nächsten Nachfol-

folger waren Sänger, nicht Dichter a). Aeschylus ist auch nach der obigen Bemerkung nicht blos Dichter, er ist auch Prosaist; das Drama ist aber so wohl Geschichte, als Dichtung. Die Dramatiker, besonders Aeschylus, haben gleiches Ansehen mit den Historikern. Und was ist endlich auch in dieser Angabe des Aeschylus unwahrscheinliches oder unglaubliches? Der Hauptanführer der Belagerung des Böotischen Thebes war aus der Familie oder dem Stamm des Kadmus, welcher nicht nur zuerst nach Böotien die Buchstabenschrift gebracht, sondern auch die Stadt Thebe daselbst erbaut hat, welchen Namen er von der Hauptstadt Aegyptens entlehnte.

Wir verlassen nun glücklicher Weise den lockern Pfad der Poesie, auch die Brücke, welche in ein anderes Land uns versezt, das Drama: wir betreten nun den festeren Boden der Prosa und Geschichte. Herodot, der Vater derselben, dessen wir schon oft dankbar Erwähnung gethan haben, nimmt uns zunächst hier auf. Was der Trojanische Krieg für den Homer war, das waren die persischen Krie-

a) ἀοιδοὶ, nicht ποιηταὶ. Auch ist ἔπος nicht ποίημα.

Kriege für den Herodot. In dieſer Betrachtung liegt kein Aufſchluß für die Austauſchung der Poeſie mit der Proſa: denn die Heldenthaten des Leonidas, Miltiades und Themiſtokles hätten eben ſo wohl Begeiſterung erwecken können, als die Thaten der Heroen Agamemnon, Achilles und Ulyſſes. Der Grund liegt in den Fortſchritten der Kultur unſers Geſchlechts. Die Beſchreibung der perſiſchen Kriege iſt das Hauptargument des erſten hiſtoriſchen Werks: Herodots Blick umfaßt aber die ganze damals bekannte Erde, die Begebenheiten und Merkwürdigkeiten aus allen Theilen derſelben. Dem ſchon angeführten Bericht von Kadmus und den Phöniciern, von welchen die Griechen, und zwar zunächſt die Böotier und Jonier die Buchſtaben erhalten haben, fügt er eine Notiz bei, welche in der Geſchichte der Schreibkunſt Epoche macht. Die Jonier, ſagt er, nennen die Bücher von Alters her Häute, weil ſie einſt aus Mangel an Biblen ſich der Häute von Ziegen und Schafen bedient haben; und noch zu meiner Zeit ſchreiben viele Barbaren auf dergleichen Häute b). Es iſt ſchon bemerkt worden, daß durch-

b) V. 58. και τας βιβλους διφθερας καλεουσι απο του παλαιου οι Ιωνες, οτι ποτε εν σπανι βιβλων εχρεων.

durchaus kein gültiger Grund vorhanden ist, aus welchem die Glaubwürdigkeit Herodots, besonders in der griechischen Geschichte, bezweifelt und in Anspruch genommen werden kann. In dieser Stelle macht er eine Bemerkung von den Joniern, welche nachher, als sie nach einem kurzen Aufenthalt in Attika von dem europäischen Griechenland in das asiatische sich hinüber geschifft, und hier in neuen Wohnsizen sich niedergelassen hatten, die nächsten Nachbarn der Karier waren, und Halikarnassus in Karien ist bekanntlich die Vaterstadt Herodots; welche aber damals, als die Phönicier nach Griechenland kamen, die Nachbarn der Böotier, und mithin auch der dort angekommenen Phönicier waren. Was nun Herodot von den Joniern vorher berichtet hatte, das hat sich zugetragen, als sie noch in Europa sich befanden; bei der neuen angeführten Stelle müssen wir sie uns in Asien denken; oder, Herodot redet dort von den Stammvätern, den alten Joniern, hier von ihren Nachkömmlingen, den Joniern seiner Zeit. Die Chronologie von dem, was Herodot sagt,

ἐχρεωντο διφθεραισι αἰγεησι τε καὶ οἰεησι· ὅτι δὲ καὶ τὸ κατ' ἐμὲ πολλοὶ τῶν βαρβάρων ἐς ἰοναλας διφθερας γραφεσι.

ſagt, kann nicht genau beſtimmt werden, wie er ſie auch nicht angegeben hat; von Alters her, ſagt er, kennen die Jonier die Bücherhäute; davon giebt er den Grund an, weil ſie ehemals, da die Biblen rar waren, Ziegen- und Schaafhäute gebraucht haben. Aber aus dieſer Stelle ergeben ſich folgende hiſtoriſche Data: einmal daß der Gebrauch der Thierhäute zum Schreiben bei den Joniern ſehr alt ſeie, da Herodot ihr Alter nicht mehr beſtimmen kann, und daß die nichtgriechiſchen Völker noch zu Herodots Zeit ſich derſelben als Schreibmaterie bedient haben; die Einwendungen, welche wir gegen den Gebrauch der Thierhäute bei den Aegyptiern und Hebräern gemacht haben, galten bei den Joniern und Barbaren nicht: und dann, daß man zu Herodots Zeit auf die ägyptiſche Papyrusrinde geſchrieben habe, denn die Biblen, welche nun ſtatt der Häute zum Schreiben gebraucht worden, ſind nichts anders, als die Rinden des Papyrus, und dieſes erhellet daraus, weil bei Herodot die Biblus immer die bekannte ägyptiſche Pflanze iſt. In mehreren Stellen des zweiten Buchs oder in der Beſchreibung Aegyptens bedeutet Biblus bald den Papyrus ſelbſt, bald die Rinde deſſelben

den c): hätte er hier an etwas anders gedacht, oder wären die Biblen dieſer Stelle andere Baumrinden, ſo würde der genaue Geſchichtſchreiber es bemerkt haben, und wären unter den Biblen dieſer Stelle andere Baumrinden zu verſtehen, wie hätte Herodot ſagen können, wegen der Seltenheit oder gar wegen dem Mangel derſelben d) haben die Jonier der Thierhäute ſich bedient? Die Rinde von andern Bäumen bot ihnen der Joniſche Boden dar: ſelten oder gar nicht war aber die ägyptiſche Papyrusrinde in Jonien, ſowol dem europäiſchen als aſiatiſchen, da ſie bei der unbedeutenden Kommunikation zur See ſelten oder gar nicht aus Aegypten dahin gebracht wurde. Endlich liegt in dieſer Stelle das ſichere hiſtoriſche Datum, daß wenigſtens zu Herodots Zeit die Bücher, oder Schriften ſelbſt Biblen genannt wurden e), und beſonders auch deßwegen hat dieſe An-

c) βιβλος und βυβλος haben auch bei ihm keine verſchiedene Bedeutung. Sowol nach der einen als der andern Lesart iſt es die Papyrusrinde oder der Papyrus ſelbſt.

d) στενις, raritas, penuria.

e) αι βιβλοι ſind die Bücher ſelbſt, und die Papyrusrinden, auf welche ſie geſchrieben wurden.

Angabe in der Geſchichte der Schreibkunſt eine groſſe Merkwürdigkeit, denn unter allen uns bekannten iſt dieſe Stelle Herodots die erſte, in welcher wir dieſen Namen den Büchern oder Schriften beigelegt finden. Nun iſt die Schreibkunſt und die Schriftſtellerei in Griechenland in ihrer vollen Blüthe. Herodot führt uns in die ſchöne, glückliche Periode Griechenlands, beſonders Attikas, ein, in welcher wir mit Perikles, Alcibiades und Sokrates zuſammentreffen. Hier begrüſſen uns die Nachfolger Herodots in der Geſchichte, Thucydides und Xenophon, welche noch unſere Muſter ſind; hier hören wir den Iſokrates und Demoſthenes, welche noch kein Parlamentsredner übertroffen hat; in dieſer Periode wird Hippokrates der Lehrer der Aerzte, deſſen Aphoriſmen noch jezt ihr Handbuch ſind; in derſelben begegnen uns Plato und Ariſtoteles, deren Schriften immer noch die Quelle ſind, aus welcher die Philoſophen ſchöpfen. Dieſe Periode umfaßt gerade ein Säkulum nach Herodot.

Zwei wichtige Verbeſſerungen ſind es noch, welche die Schreibkunſt den Griechen in Anſehung der Materie verdankt, und durch welche die Kunſt der Vollkommenheit nahe gebracht wurde. Die

eine Verbeſſerung betrift die Schreibmaterie aus dem Pflanzenreich, die andere das Schreibmaterial aus dem Thierreich. Die erſte iſt höchſt wahrſcheinlich zur Zeit des gröſten Fürſten, welchen Griechenland in ſeinem Schoos erzogen, die andere iſt, zuverläſſigen Berichten zu Folge, unter der Regierung eines kleinen Fürſten gemacht worden. Die eine gehört dem neuen Griechenland, welches auf den Trümmern des alten Aegyptens ſich erhob, an, die andere dem aſiatiſchen Griechenland: beide kann Hellas ſich nicht zuſchreiben. Unter dem beglückenden Scepter des groſſen Alexander lernte und lehrte die erſte Stadt der alten und neuen Welt, die an dem Kanobiſchen Ausfluſſe des Nils in das Mittelmeer, an der Grenze zwiſchen Afrika und Aſien und Europa gegenüber, in einer Pracht, mit welcher nur die Herrlichkeit der von ihm zerſtörten Stadt Tyrus verglichen werden kann, da liegende Stadt Alexandrien, durch deren Erbauung er ein bleibenderes Denkmal ſich geſtiftet hat, als durch ſeine Eroberungen, der ägyptiſchen Schreibpflanze durch Waſchen, Troknen, Schlagen, Planieren und Glätten, eine künſtliche Zubereitung geben. Varro ſagt bei Plinius, die Charte, welche aus dem Papyrus verfertigt werde, ſeie, nachdem Alexander

der der Groſſe Aegypten oder vielmehr die damaligen Beherrſcher deſſelben, die Perſer, beſiegt hatte, nach der Erbauung Alexandriens in Aegypten erfunden worden. Vorher hatte man die Charten nicht gebraucht f). Dieſer Bericht muß nicht mißverſtanden, darf nicht ſo genommen werden, als ob in dieſem Zeitpunkt der Gebrauch des Papyrus als Schreibmaterie angefangen habe, als ob man hier erſt die Entdeckung der Brauchbarkeit deſſelben zu dieſem Behuf gemacht habe. Dieſe Meinung widerlegt Herodot zur Genüge, welcher die ägyptiſchen Prieſter ſchon ein Jahrhundert zuvor auf die Papyrusrinde ſchreiben ſahe, und welcher von den Joniern bezeugt, daß ſie dieſelbe als Schreibmaterie gebraucht haben. Ariſtoteles, Alexanders Lehrer, führt die Motten auf Papyrus, welcher zum Schreiben gebraucht worden, als eine ganz bekannte Sache an g); der Gebrauch deſſelben als Schreibmaterie kann alſo nicht erſt zu ſeines groſſen Schülers Zeit den Anfang genommen haben. Die Beiſpiele, welche Pli-

f) XIII. 21. Et hanc (chartam) Alexandri Magni victoria repertam, auctor eſt M. Varro, condita in Aegypto Alexandria. Antea non fuiſſe chartarum uſum.

g) Hiſtor. anim. V. 32.

Plinius gegen Varro anführt, tragen das Siegel der Verwerfung an sich selbst; das erste ist: Terentius solle beim Umgraben seines Ackers auf dem Janikulum eine Kiste angetroffen haben, in welcher Numa gelegen sei, in der nemlichen Kiste habe man seine Bücher, auf Charte geschrieben, gefunden, und der Inhalt dieser Bücher seie pythagorische Philosophie gewesen h); so erzähle Cassius Hemina die Sache, andere wieder anders. Es ist doch gewis sehr unwahrscheinlich, daß die Begräbnißpläze der römischen Könige an Privatpersonen verkauft worden, und an welchem Merkmal konnte auch wohl Terentius den gefundenen Leichnam für den Körper des Numa erkennen? Denn daß es Numa nicht gewesen, erhellet ja unwidersprechlich daraus, daß die Bücher, welche man zugleich in der Kiste gefunden, pythagorische gewesen sind, denn Pythagoras lebte ja drei Jahrhunderte nach Numa. Und so mag es immerhin richtig seyn, daß die gefundenen Bücher auf Papyrus geschrieben gewesen, und daß sie durch ei-

nen

h) XIII. 27. Terentium agrum suum in Janiculo repastinantem offendisse aream, in qua Numa situs fuisset. In eadem libros ejus repertos et hos fuisse e charta. — In his libris scripta erant philosophiae Pythagoricae.

nen auf den Leichnam gelegten Quadratſtein vor Fäulniß, und durch Ueberſtreichung mit Cedernöl vor Motten bewahrt worden ſeien, nur aus dem Zeitalter Numas war die Kiſte, und was ſie enthielt, nicht, nur Numas Leichnam war der gefundene nicht, und die Schreibmaterie war auch keine Charte; aber bei der Verſchiedenheit der Erzählung hat ſie ſelbſt auch mehr das Gepräge einer Legende, als einer wirklichen Thatſache. Das zweite Beiſpiel ſind die drei Bücher, welche die Sibylle zu dem ſtolzen Tarquinius brachte, von welchen zwei durch ſie ſelbſt, und eines zu den Zeiten Sullas mit dem Capitolium ein Raub der Flammen geworden. Aber waren denn die Sibylliniſchen Bücher auf Papyrus geſchrieben? Virgil ſagt ausdrücklich, wie ſchon bemerkt worden, ſie ſeien auf Blätter geſchrieben geweſen. Das dritte Beiſpiel gegen Varro iſt, daß Mutianus als Proconſul in Syrien in einem gewiſſen Tempel einen auf Papyrus-Charte von Troja aus geſchriebenen Brief des Sarpedon geleſen habe 1). Aber Plinius

1) XIII. 27. Praeterea Mutianus ter Conſul prodidit nuper ſe legiſſe, eum praeſideret Lyciae, Sarpedonis a Troja ſcriptam in quodam templo epiſtolae chartam.

nius äuſſert ſelbſt darüber ſein Befremden, da zur Zeit, als Homer dichtete, den Aegyptiern der Gebrauch der Papyrus-Charte noch nicht bekannt war, oder da Homer, wenn er ſchon bekannt war, in eben dem Lycien, wohin Bellerophontes vom Prötus ſeinem Schwiegervater geſchickt worden, von keinem Briefe, nemlich auf Papyrus-Charte, dergleichen einen Mutianus geſehen haben will, ſondern von einer Tafel Meldung thut k). Und woher wußte denn Mutianus, daß der Brief, welchen er geſehen, vom Sarpedon, dem König in Lycien, geſchrieben worden? Ohne Zweifel war dies die Ausſage der Prieſter des Tempels; aber es iſt ja etwas ganz bekanntes, wie dergleichen Reliquien nicht ſelten mit Verlezung der Wahrheit angeprieſen zu werden pflegen. Ließ ja der dreimalige Conſul auch in dem Tempel der Minerva zu Rhodus ſich aufheften, daß die Bruſtbedeckung des aegyptiſchen Königs Amaſis, welche man daſelbſt zeigte, aus

k) loc. cit. Quod eo magis miror, ſi etiamnum Homero condente (ſcil. carmina) Aegyptus (dafür muß ohne Zweifel geleſen werden: Aegypti oder Aegyptiis uſus) non erat: aut cur, ſi jam hic erat uſus, in ipſa illa Lycia Bellerophonti codicillos (i. q. pugillares) datos, non epiſtolas prodidit.

aus einem Zwirn gemacht gewesen, welcher aus 365 Faden bestanden habe l).

In die glückliche Periode Aegyptens, in welcher es den grossen Alexander als seinen Beherrscher verehrte, gehört also die künstliche Zubereitung der Papyrusrinde. Die Beschaffenheit dieser Zubereitung können wir daraus abnehmen, daß die Papyrusrinde nun eine Charte heißt, oder daß, da die Papyrusrinde vorher ohne künstliche Zubereitung gebraucht worden, nun aus derselben die Charte verfertigt wird, in deren Gebrauch hauptsächlich die Humanität des Lebens besteht, und das Andenken desselben erhalten wird m). Die Charte ist also von dem Papyrus verschieden, wie die Leinwand vom Flachs, das heißt, der Papyrus

l) Plin. H. N. XIX. 2. In Aegyptii quondam regis, quem Amasim vocant, thorace, in Rhodiorum insula ostendi in templo Minervae, CCCLXV. filis singula fila constare: quod se expertum nuper Romae prodidit Mutianus ter Consul.

m) XIII. 21. Cum Chartae usu maxime humanitas vitae constet et memoria. Unmittelbar vorher: priusquam digrediamur ab Aegypto, papyri natura dicetur.

rus ist das rohe Produkt der Natur, die Charte ist das aus demselben verfertigte Werk der Kunst n). Eine Charte aber ist ein von der Rinde des Papyrus getrenntes und zum Schreiben verarbeitetes Blatt. Die Zubereitung geschahe auf folgende Weise: die Materie, aus welcher die Charten verfertigt wurden, war die innere Rinde des Papyrus zwischen der äussern Rinde und dem Stamm; von dieser innern Rinde wurden die Häute sehr dünn, aber auch so breit, als möglich, mit einer Nadel gelöst, man fieng in der Mitte, nemlich am Stamm, an, und so wurden die Häute nach der Ordnung abgenommen; sie wurden alsdann auf eine Tafel gebracht, welche mit Nilwasser benezt war, dessen trübe Feuchtigkeit statt des Leims diente; zuerst wurde der obern Seite der Tafel das Blatt angekleistert nach der Länge, welche der Papyrus hatte, nachdem man die äussern Theile abgeschnitten hatte, die untere Seite der Tafel vollendete die Arbeit. Hierauf wurde es gepreßt, die Bogen wurden an der Sonne getrocknet und in einander gelegt, und zwar folgten auf die besten die minder guten, und auf diese die schlechten; zu einer

n) 22. Papyrum nascitur. 23. Praeparantur ex eo chartae.

einer Lage wurden nie mehr, als 20. Bogen genommen o). Dies war die neue Art, die Papyrusrinde zum Schreiben zuzubereiten oder zu verarbeiten. Dieſe Vervollkommnung der Kunſt gab ihr einen neuen Schwung. In Aegypten, beſonders in Alexandrien, lebte die griechiſche Literatur wieder auf. Hieher zog ſie ſich nach dem Verluſt der Freiheit in ihrem Mutterlande; hier trieb ſie neue Blüthen, hier brachte ſie neue Früchte hervor. Alexander verherrlichte ſeinen groſſen Namen durch die Pflege der Wiſſenſchaften und Künſte, und durch die Achtung, welche er Gelehrten bewies. In beſſere Hände hätte das Kind, welches

o) 23. Diviſo acu in praetenues, ſed quam latiſſimas, philuras. Principatus medio, atque inde ſciſſurae ordine. Texuntur omnes madente tabula Nili aqua. Primo ſupina tabula ſcheda adlinitur longitudine papyri, quae potuit eſſe, reſegminibus utrinque amputatis: transverſa poſtea crates peragit. Premitur deinde prelis, et ſiccantur ſole plagulae, atque inter ſe junguntur, proximarum ſemper bonitatis diminutione ad deterrimas. Nunquam plures ſcapo, quam vicenae. Charta iſt die Materie des Schreibens ſelbſt, ſcheda das rohe Blatt oder die rohe Haut der Papyrusrinde, plagula ein verarbeiteter Bogen, ſcapus eine Lage oder Schichte von 20. dergleichen.

ches er pflegte, zur weitern Bildung nicht kommen können, als in die Hände seiner Nachfolger in Aegypten: da Alexander keinen Nachfolger von seinem eigenen Fleisch und Blut hatte, so kam nun Aegypten nach seinem Tod zunächst unter den sanften Scepter der Ptolemäer: Ptolemäus, der Sohn des Lagus vollendete den Ruhm Alexandriens, des Sizes seines Reichs, durch die grosse Bücherſammlung, welche er daselbst anlegte, und das prächtige Gebäude, welches er derselben anwies. Nach einer vierzigjährigen für ihn und sein Reich glücklichen Regierung folgte auf ihn derjenige seiner Söhne, welcher seiner Vorzüge, nicht seiner Geburt wegen verdiente, sein Nachfolger zu seyn, Ptolemäus Philadelphus, welcher ein eben so grosser Freund und Beförderer der Literatur war, als sein Vater, und die von seinem Vater gestiftete Bibliothek sehr vermehrte. Seine Regierung ist insbesondere auch durch die Ueberſezung der heiligen Schriften der Hebräer in die griechische Sprache, welche er veranstaltet hat, merkwürdig geworden.

Eben dieser zweite Ptolemäus führt uns nun zu der zweiten wichtigen Verbesserung, welche die Schreibkunst von den Griechen erhalten hat. Er

ver-

verbot die Ausfuhr des Papyrus in andere Länder. Dieſes geſchahe wohl nicht deßwegen, als wenn er das Monopol mit der Literatur in Aegypten hätte treiben wollen; die Conſumtion der Charten in Alexandrien war, da nun auch die Abſchreiber nicht nur ihr literariſches, ſondern auch ihr merkantiliſches Gewerbe mit der lebhafteſten Indüſtrie trieben, ohne Zweifel ſo gros, daß man Aegypten in Anſehung der Schreibmaterie andern Ländern verſchlieſſen mußte. In dem aſiatiſch-griechiſchen Lande Pergamus nun, welches, wie Aegypten, ein Theil der groſſen Nachlaſſenſchaft Alexanders war, und ſich gleichfalls zu einem neuen Königreich bildete, erprobten die Beherrſcher deſſelben eben ſo, wie die Ptolemäer in Aegypten, durch die Liebe zu den Wiſſenſchaften und die Ausbreitung derſelben ihre Würdigkeit, Alexanders Nachfolger zu ſeyn: ſie legten in Pergamus, welches der gemeinſchaftliche Name ihres Sizes und ihres Königreichs war, wie die Ptolemäer in Alexandrien, eine groſſe Bücherſammlung an, welche nachher der mächtige Antonius, den Wunſch ſeiner Gebieterin Kleopatra erfüllend, nach Alexandrien bringen lies. Es entſtand ein edler literäriſcher Wetteifer zwiſchen Alexandrien und Pergamus, zwiſchen Ptolemäus und Eumenes. Ptolemäus, ſeie Misgunſt

oder

oder eigener Bedarf der Grund davon gewesen, unterdrückte die Charten, versagte andern Ländern die Mittheilung dieses seinem Lande eigenthümlichen Produkts. Das Bedürfniß und der Mangel sind zu allen Zeiten erfinderisch gewesen: ihnen, nicht dem Ueberflusse, verdanken wir Erfindungen, neue Erzeugnisse oder neue Arbeiten. Pergamus, welches den Papyrus und die Charte entbehren mußte, verarbeitete nun auf eine künstliche Weise die Thierhäute, um sich ihrer zum Schreiben zu bedienen; es erfand diejenige Schreibmaterie, welche auch ihren Namen von Pergamus erhielt, das Pergamen, welcher Name wieder das Land und die Hauptstadt verewigte. Nachher wurden die Charten und Membranen oder das Ding, welches den Menschen die Unsterblichkeit verschafft, ohne Unterschied gebraucht p). Eine ganz neue Erfindung sind die Membranen oder das Pergamen nicht. Die Wahrheit ist, daß in Pergamus zuerst die Thierhäute zu einer Schreibmaterie mit mehr Kunst, als zuvor, verarbeitet wor-

p) XIII. 21. Mox aemulatione circa bibliothecas regum Ptolemaei et Enmenis, supprimente chartas Ptolemaeo, idem Varro membranas Pergami tradidit reportas. Postea promiscue patuit usus rei, qua constat immortalitas hominum.

worden, wie dieß der Fall mit der Papyrusrinde zu Alexandrien war. Daß schon lange zuvor die Jonier und Barbaren auf Thierhäute geschrieben haben, ist aus Herodot bemerkt worden, welcher selbst beinahe anderthalb Jahrhundert vor Eumenes lebte. Die Häute, auf welche man in ältern Zeiten schrieb, waren nicht ganz roh, denn es läßt sich nicht denken, wie man auf ganz rohe Häute hätte schreiben können; die Kunst der Gerberei hat ihnen wenigstens die Haare abnehmen, und sie alsdann trocknen müssen; aber man muß auch sonst noch eine Art der Bearbeitung derselben annehmen, wenn wir gleich nicht bestimmt angeben können, worinn sie bestanden. Das Pergamen war erst das Werk der künstlichen Gerberei: das Material war nicht das ganze Fell der Thiere, sondern die inneren zarten Häutchen oder Membranen, welche zwischen der äussern dichten Haut, dem Fell, nnd dem Fleisch sich befinden, welche durchs Wässern, Reinigen, Schaben und Reiben, besonders mittelst des Kalkes zu Blättern zubereitet wurden: dergleichen Blätter waren das Pergamen. Die ältere Schreibmaterie waren die Felle oder abgezogene Häute der Thiere q), die neuere die

q) pellis, corium.

die Membranen r), welche das Fell innen und das Fleisch bedecken, daher das Pergamen auch Membrane heißt, wie in der angeführten Stelle. In Ansehung der Festigkeit und Dauer hat das Pergamen den Vorzug vor der Charte. Es unterscheidet sich von dieser auch dadurch, daß das, was auf Pergamen geschrieben ist, ausgelöscht, und die Membrane aufs neue zum Schreiben gebraucht werden kann s). Wir können nur von der Erfindung des Pergamens, nicht von einem Erfinder reden. Die Geschichte hat uns nur das Land und die Stadt aufbewahrt, wo diese Schreibmaterie erfunden worden, nemlich Pergamus. Es ist ungewis, welcher König, — es waren zwei, welche Eumenes hiessen, und drei, welche den Namen Attalus hatten — gerade in Pergamus herrschte. Plinius redet von einem Eumenes, setzt aber die Zeit der Erfindung der Membranen nicht gerade in seine Regierung. Was Hieronymus an den Chromatius hievon schreibt t), entscheidet hier-

r) membrana.

s) βιβλια παλιμψηστα, libri lituratii.

t) Rex Attalus membranas a Pergamo miserat, ut penuria chartae pellibus pensaretur. Unde et Pergamenorum nomen ad hunc usque diem tradente sibi invicem posteritate, servatum est.

hierüber auch nicht. Nur das ist zuverläſſig, daß die Erfindung in die Regierung eines dieſer Könige, und in das acht und dreiſſigſte Jahrhundert nach der gewöhnlichen Zeitrechnung fällt. Das Pergamen wurde, wenn der Bericht des Joſephus richtig iſt u), bald auch den Juden bekannt, denn er ſagt, daß das hebräiſche Exemplar der den Juden heiligen Schriften, welches der Hoheprieſter Eleazar dem Ptolemäus Philadelphus geſchikt habe, und aus welchem die griechiſche Ueberſezung verfertigt worden, auf eine Membrane geſchrieben geweſen ſeie, deren Feinheit der König ſehr bewundert habe.

Als Verbeſſerungen, welche die Schreibkunſt den Griechen verdankt, ſind hauptſächlich noch folgende zwei zu bemerken, die Vermehrung des Alphabets und das Schreiben von der Linken zur Rechten. Es iſt bekannt, daß Kadmus nur 16 Buchſtaben aus Phönicien nach Griechenland gebracht hat v), wie denn das Phöniciſche Al-

u) Antiqu. Iud. XII. 2.

v) ſ. oben die Stellen bei Plinius und Irenäus, Plutarch. in quaeſt. Platon. ὡς ἐθηλωσαν οἱ πα-

Alphabet auch nicht mehrere hatte. Das Alphabet wurde nachgehends vermehrt, und nur darinn, wem dieſe Vermehrung zuzuſchreiben ſei, findet ſich in den Angaben einige Verſchiedenheit. Nach Plinius ſolle Palamedes das Alphabet mit 4 Buchſtaben, und mit eben ſo vielen Simonides vermehrt haben w). Ariſtoteles nimmt 18 alte Buchſtaben an, und ſpricht zwei neue eher dem Epicharmus, als Palamedes, zu x). Tacitus berichtet, einige ſagen, der Athenienſer Cecrops oder der Thebaner Linus und zu den Trojaniſchen Zeiten der Argiver Palamedes habe 16 Buchſtabenformen, andere und beſonders Simonides haben bald

παλαιοι δια των δεκαεξ φραζοντες ατοχρωντως και γραφοντες. Euſebius L. II. Chron. Athenienſes XXIV. literis uti coeperunt, quum ante XVI. tantum literas haberent.

w) VII. 57. Quibus (literis) Trojano bello Palamedem adjeciſſe quatuor hac figurâ ΘΞΦΧ. Totidem poſt Simonidem Melicum ΖΗΨΩ quarum omnium vis in noſtris recognoſcitur.

x) loc. cit Ariſtoteles X et VIII. priſcas fuiſſe: ΑΒΓΔΕΖΙΚΛΜΝΟΠΡΣΤΥΦ: et duas ab Epicharmo additas ΘΧ, quam a Palamede mavult.

bald die übrigen erfunden y). Das Alphabet, welches hernach Kallistratus von Samos gesammelt haben solle, bestand nun aus 24 Buchstaben. Diese Vermehrung hatte die Absicht, das phönicische Alphabet der Aussprache und den Organen der Griechen anzupassen. Späterhin hatten besonders auch die Vokale, Accente und Spiritus, welche gleichfalls den orientalischen Mundarten unbekannt waren, diese Absicht. Dieses liegt in dem Bericht des Herodot, daß die Griechen den Rhythmus der Buchstaben geändert haben z), womit er sagen will, sie haben dieselben für ihre Aussprache und ihre Organe umgebildet, und denselben angemessen gemacht. Was die Richtung der Buchstaben und Zeilen betrifft, so haben die Griechen Anfangs, wie ihre Lehrer, die Phönicier, von der Rechten zur Linken geschrieben. Die Ge-

y) Ann. XI. 14. Quidam (dieses ist oben erklärt worden) Cecropem Athenienſem vel Linum Thebanum et temporibus Trojanis Palamedem Argivum memorant, ſexdecim literarum formas, mox alios ac praecipuum Simonidem ceteras reperiſſe.

z) ſ. oben V. 58.

Gestalt der griechischen Buchstaben ist eine veränderte Form der phönicischen; diese nahmen ihre Richtung von der Rechten zur Linken, die griechischen nehmen sie von der Linken zur Rechten, wovon man sich durch die Vergleichung beider Alphabete augenscheinlich überzeugen kann. Die Aegyptier nemlich und ihre Schüler die Phönicier, wie alle Orientalen, schreiben von der Rechten zur Linken, die Griechen fiengen an, den Buchstaben und Zeilen die umgekehrte Stellung zu geben. Herodot berichtet es als eine ganz bekannte Sache, durch welche die Griechen von den Aegyptiern sich unterscheiden a). Den Uebergang zu dieser Art zu schreiben machte die Bustrophedon Schrift, oder diejenige Schrift, welche einem von Ochsen, die am Ende einer Furche nicht auf die Seite, von welcher sie ausgegangen sind, zurükkehren, sondern in der entgegengesezten Richtung, also wechselsweise, bald von der Linken zur Rechten, bald von der Rechten zur Linken ihre Arbeit verrich-

a) II. 36. γραμματα γραφεσι ἑλληνες μεν ἀπο των ἀριστερων ἐπι τα δεξια φεροντες την χειρα· Αἰγυπτιοι δε ἀπο των δεξιων ἐπι τα ἀριστερα.

richten, gepflügten Acker gleich sieht b). So waren auch die Axonen und Kyrbeis, oder die Gesetze Solons geschrieben. Die Art, von der Linken zur Rechten zu schreiben, welche man zuerst bei den Griechen antrifft, ist eine wahre Vervollkommnung der Kunst. Die orientalische Weise zu schreiben scheint weniger der Natur angemessen zu seyn, als diese. Die erste Bewegung der Hand geschieht bei jedem Gebrauch derselben von innen nach aussen; man bemerke selbst die Züge der orientalischen Buchstaben, so wird man finden, daß sie gewöhnlich von der Linken zur Rechten gemacht werden; man überlege endlich, daß bei unserer Art zu schreiben die Wörter einer Linie immer unverdekt vor uns liegen, da hingegen bei der

b) βεστροφηδον nach Art umkehrender Ochsen. Hesychius: οὕτως ἔλεγον, ὅταν ὁμοιως τοις ἀροτριωσι βυσι τας ἀντιστροφας ποιητις· ἔλεγον δε ἐπι το γραφειν τροπῳ τριτῳ. Isidor. Orig. VI. 13. Versus vulgo vocati, quia sic scribebant antiqui, sicut aratur terra. A sinistra enim ad dexteram primum deducebant stylum: deinde convertebatur ab inferiore et rursum ad dexteram versus; quos et hodie rustici versus vocant.

der morgenländiſchen ſie wenigſtens zum Theil von der Hand und der Feder verdekt werden, ſo wird man die Art, von der Linken zur Rechten zu ſchreiben, derjenigen, welche von der Rechten zur Linken ſchreibt, den Vorzug einräumen müſſen.

Vierte

Vierte Periode.

Vollendung der Schreibkunst,

oder

das männliche Alter derselben in Rom.

Original war die Literatur und Kultur nur in Asien und in dem nordöstlichen Theil von Afrika, nemlich in Aegypten: eine Kopie davon ist die europäische. Die Europäer sind die Schüler der Westasiaten und der Aegyptier. Die Stralen des Lichts, welches der Menschheit im Orient aufgegangen, fielen zuerst nach Griechenland: es war kein eigenes Licht, welches den griechischen Horizont aufhellte; Hellas empfieng dasselbe von einem fremden Lande, wie der Mond das seinige von der Sonne erhält. Auch in der blühendsten Epoche der griechischen Literatur und Kultur reiseten ihre Weisen nach Asien und Afrika, um Wissenschaften und Künste daselbst zu lernen. Das

Verdienſt der Griechen iſt hauptſächlich die treue, ſorgfältige Pflege der Pflanzen, welche ſie aus einem fremden Boden auf den ihrigen verſezt haben, man muß hinzuſezen, die Veredlung und Vervollkommnung derſelben. Und welch ein glückliches Wachsthum, welch ein geſegnetes Gedeihen hatten ſie unter dem ſchönen, heitern, milden griechiſchen Himmel! Um nur die Künſte als Beiſpiel anzuführen, welch ein Unterſchied zwiſchen der Bildhauerei und Baukunſt Aegyptens und Griechenlands: welch ein Unterſchied zwiſchen einem Sphinx und einer Minerva, zwiſchen einem ägyptiſchen und einem griechiſchen Tempel! Was nun die Griechen empfangen und weiter ausgebildet hatten, das theilten ſie, dem Weltplane gemäs, andern Völkern mit: ſie theilten es zunächſt den Römern mit. Sind aber die Griechen kein originales Volk, ſo ſind es noch weniger die Römer. Die Lehrer der Römer waren die Griechen. Wiſſenſchaften und Künſte ſind aus Griechenland nach Italien gekommen. Es war kein Zufall, daß Aeneas mit ſeinen Trojanern nach langem Herumirren in Latium gelandet, daß er des Königs Gaſtfreund und Eidam geworden, und daß die Trojaner mit den Aboriginern oder den Eingebohrnen ſich vereinigt haben: die Kultur unſeres

Geschlechtes sollte eine neue Bahn suchen, und sie hat dieselbe in Italien gefunden. Mit den Trojanern aus dem asiatischen Griechenland kamen ungefähr zu gleicher Zeit europäische Griechen in Italien an. Zur Zeit, da Herkules, jener berühmte griechische Held, in der Nähe der Tiber sein Wesen trieb, war ein anderer Grieche, Evander, das Oberhaupt der Völker- oder Familien-Stämme in diesen Gegenden. Dieser Peloponnesische Flüchtling eröfnet die Geschichte der Schreibkunst in Italien: Livius nennt ihn den ehrwürdigen Mann durch das Wunder der Buchstaben, einer ganz neuen Sache unter Menschen, welche in Künsten noch ganz unerfahren gewesen c); und Tacitus sagt, daß die Aboriginer in Arkadien die Buchstaben vom Evander gelernt haben d). Mit diesen beiden stimmt Plinius überein, welcher von den Pelasgern, einer der ältesten griechischen Na-

c) Livii histor. l. 7. Evander, profugus ex Peloponneso, venerabilis vir miraculo literarum, rei novae inter rudes artium homines.

d) Taciti Ann. XI. 14. In Italia Aborigines Arcade ab Evandro literas didicerunt.

Nationen im Peloponnes, berichtet: ſie haben die Buchſtaben nach Latium gebracht e); denn dieſe Pelasger ſind ohne Zweifel Evander und ſeine Reiſegefährten. Daß die Lateiner die Buchſtabenſchrift von den Griechen erhalten haben, erhellt auch augenſcheinlich daraus, weil die älteſten lateiniſchen Buchſtaben die auffallendſte Aehnlichkeit mit den griechiſchen f), und mithin das unverkennbare Gepräge ihres Urſprungs und ihrer Abkunft, ſo wie die griechiſchen den phöniciſchen Stempel haben. Die Buchſtabenſchrift war alſo ſchon zur Zeit der Erbauung Roms eine nicht unbekannte Sache in Italien, und zwar gerade in demjenigen Theil dieſes Landes, wo Romulus und Remus lebten. Aber ſelten hat man in den erſten Zeiten des Römiſchen Staats von der Schreibkunſt Gebrauch gemacht. Gros und mächtig war Rom mehrere Jahrhunderte hindurch durch die Kün-

e) VII. 57. In Latium literas attulerunt Pelasgi.

f) Taciti Ann. XI. 14. Forma literis latinis, quae veterrimis Graecorum. Plin. H. N. VII. 58. Veteres graecas literas fuiſſe easdem paene, quae nunc ſunt latinae, indicio erit Delphica tabula antiqui aeris, quae eſt hodie in Palatio.

Künste des Kriegs: durch die Künste des Friedens, zu welchen auch diejenige gehört, deren Geschichte wir beschreiben, blühete es in diesem langen Zeitraum nicht. Rom war ein militairischer Staat bis zu dem Ende der punischen Kriege: mit der Unterwerfung Griechenlands, welche in die nemliche Zeit fällt, fängt erst die blühende Epoche der Römischen Literatur an. Vorher erblicken wir die Römer nur im Felde, entweder mit den Waffen oder mit dem Pflug in den Händen. Krieg und Ackerbau waren ihre Hauptbeschäftigungen. Den Wissenschaften und Künsten in Rom dämmerte das erste Licht vom untern Italien, von Grosgriechenland, her, einem Lande, welches frühe von Griechen bewohnt wurde, und welches nebst Sicilien ein Kolonieland der griechischen Literatur war: auf die Morgenröthe schien der helle Tag zu folgen, als die Römer noch vor dem Ablauf des fünften Jahrhunderts nach Erbauung ihrer Hauptstadt auch diesen Theil Italiens ihrer Herrschaft unterwarfen, und um diese Zeit die Gelehrten und Künstler des südlichen Italiens nach Rom kamen. Allein sie fanden keine ehrenvolle Aufnahme: die Söhne des Mars wollten die Söhne Apolls nicht als ihre Brüder und Freunde anerkennen. Noch in spätern Zeiten bewie-

wiesen die Römer den Griechen keine auszeichnende Achtung, legten ihrer Weisheit keinen grossen Werth bei: der austere Censor Kato war nur gar kein Mäcen der griechischen Weisen, der strenge Sittenrichter wollte sie nicht einmal in Rom dulden. Zwischen der Gründung des römischen Staats und der Zerstörung des karthaginiensischen und des griechischen liegt die in der ältern römischen Geschichte unglücklichste Begebenheit, die Verbrennung Roms durch die Gallier, ungefähr mitten inne. Man muß annehmen, daß auch die Denkmale der Literatur, wenn dergleichen vorhanden gewesen, wenigstens grossentheils ein Raub der Flamme geworden seien: man muß annehmen, daß die Literatur selbst, wenn sie auch einen Anfang gemacht hatte, in ihrem Fortgang durch dieses Unglück sehr verzögert worden sele. Was aber die Schreibkunst betrift, so hat sie, wie bereits bemerkt worden, ein höheres Alter in Italien, als die Stadt Rom, und die Behauptung, sie seie den Römern nie unbekannt gewesen, sie seie vielmehr, obgleich selten, auch in dem ältesten Zeitraum ihrer Geschichte ausgeübt worden, hat mithin einen sichern, festen Grund. Daß die Römer, wie die Griechen, Anfangs wenigere Buchstaben gehabt haben, als

nach-

nachher, bezeugen zwei berühmte Schriftſteller aus der Zeit des beginnenden Verfalls der römiſchen Literatur, Tacitus g) und Quintilian h): man muß aber dieſes für unwahrſcheinlich halten, da es wahrſcheinlicher iſt, daß die Griechen den Römern gebracht haben werden, was ſie ſelbſt hatten. Zur Hauptſache trägt es nichts aus: dieſe iſt, daß in Rom, ſeit dieſe Stadt erbaut worden, die Schreibkunſt bekannt geweſen, und getrieben worden ſei. Evander war der Lehrer dieſer Kunſt an der Tiber lange zuvor, ehe an dieſem Fluß Rom erbaut worden: man hat alſo hinlänglichen Grund, den Erbauern Roms dieſe Kunſt zuzuſchreiben. In dem Vertrag zwiſchen den Albanern und Römern unter der Regierung des Tullus, ihres dritten Königs, nach welchem durch den Kampf der Horatier und Curiatier entſchieden werden ſollte, welches Volk über das andere die Oberherrſchaft haben ſolle, geſchieht ausdrücklich der Holz- und Wachstafeln Erwähnung, auf welche der Vertrag geſchrieben geweſen i). Die auf Blätter geſchrie-

g) Ann. XI. 14. Sed nobis quoque paucae (literae) primum fuere: deinde additae ſunt.

h) De inſtitut. orat. I. 7.

i) Livii hiſt. I. 24. ex illis tabulis cerave.

ſchriebenen Orakel zur Zeit des Tarquinius Superbus ſind ſchon angeführt worden, und ſind bekannt. Ein merkwürdiges Datum der römiſchen Schreibkunſt ſind auch die Geſeze der zehn und nachher der zwölf Tafeln, dieſe Grundlage der römiſchen Rechtswiſſenſchaft k). Nach dem Ablauf dreier Jahrhunderte ſeit Erbauung der Stadt wurden bei der Einführung einer neuen Regierungsform, nemlich der decemviraliſchen, auch neue Geſeze in Rom eingeführt: es wurde eine Geſandtſchaft nach Athen geſchickt, um die Geſeze der Griechen kennen zu lernen l). Die Geſeze wurden in Erz gegraben, und öffentlich ausgeſtellt m). Aber das Volk wurde auch zuſammenberufen, und von den Geſezgebern aufgefordert, ſie ſollten nun

k) Livii hiſt. III. 34. Legibus condendis opera dabatur: ingenti hominum exſpectatione propoſitis decem tabulis — decem tabularum leges perlatae ſunt: qui nunc quoque fons omnis publici privatique eſt juris. 37. Duae tabulae legum ad prioris anni decem tabulas erant adjectae. 57. Leges decemvirales, quibus tabulis duodecim eſt nomen.

l) III. 33. Legati tres, L. Veturius, C. Julius, A. Manlius, qui Athenas ierant.

m) III. 57. Leges in aes inciſas in publico propoſuerunt.

nun hingehen und die Geseze lesen n). Daß nun die Geseze auf eherne Tafeln geschrieben gewesen, ist das deutlich und bestimmt ausgedrückte Datum der römischen Schreibkunst. Und daß das Volk hingegangen und die Geseze gelesen, daraus darf man wohl die Folgerung ziehen, daß auch das Volk in der Schreibkunst nicht unerfahren gewesen seie. Dieses ergiebt sich insbesondere aus den spätern tabellarischen Gesezen: besonders aus dem Gabinischen, daß bei der Wahl der Magistratspersonen die Bürger nicht mündlich, sondern auf Tafeln oder schriftlich ihre Stimmen geben sollen, um frei wählen zu können; und aus dem Papirischen, daß bei Einführung neuer und bei Aufhebung alter Geseze das Volk der Tafeln sich bedienen, mithin schriftlich seine Erklärung hierüber geben solle. Diese Geseze sezen nothwendig die Schreibkunst des römischen Volks voraus. Daß aber schon in den ersten Zeiten des römischen Reichs geschrieben worden seie, davon sind die spätern Schriften der Römer unumstösliche Beweise. Die Quellen, aus welchen jüngere Schriftsteller die römische Geschichte, welche sie mit

n) III. 34. Populum ad concionem advocaverunt, et ire et legere leges propositas jussere.

mit dem Anfang des Staats beginnen, geſchöpft haben, waren ältere ſchriftliche Denkmale. Wir wollen nur bei demjenigen römiſchen Geſchichtſchreiber, welchem allgemein der Vorzug vor allen zuerkannt wird, bei Livius ſtehen bleiben. Sieben Jahrhunderte ſtand Rom ſchon, als er die Geſchichte deſſelben ſchrieb, und er fängt ſein Werk mit den Stiftern des Staats an, er wirft noch auf denjenigen Zeitraum, welcher der Erbauung Roms vorangieng, einen Blick zurück o).

Er mußte alſo Quellen haben, aus welchen er ſchöpfen konnte, und zwar Quellen aus den erſten und älteſten Zeiten Roms. Wir müſſen dieſes annehmen, wenn er es auch nicht ausdrücklich bezeugte. Aber hierüber ſind ſeine eigene Erklärungen beſtimmt und häufig. Er ſpricht in der Vorrede von unverfälſchten Denkmalen der Geſchichte, welche vorhanden ſeien, und welche er benuzt habe p): er verſichert, daß eine Menge von Schriftſtellern

o) Praef. Res eſt immenſi operis, ut quae ſupra ſeptingenteſimum annum repetatur.

p) Quae ante conditam condendamve urbem poëticis magis decora fabulis, quam incorruptis, rerum geſtarum monumentis traduntur.

ſtellern vor ihm die römiſche Geſchichte beſchrieben habe q): er bezeugt es öfters, daß er ältere Schriftſteller vor ſich habe, und ſie gebrauche r): er führt alte Annalen, und Bücher der Magiſtratsperſonen an s), er nennt Jahrbücher, welche nichts, als die Namen der Conſuln, enthalten haben, im Gegenſaz gegen andere, welche einen gröſſern Umfang hatten t): er macht endlich auch mit leinenen Schriftſtellern oder mit Büchern, welche auf Leinwand geſchrieben waren — die erſte ſichere hiſtoriſche Nachricht von dieſer Schreibmaterie — uns bekannt u). Dieſe Data für die Schreibkunſt der Römer ſind aus frühern und ſpätern Zeiten ihrer Geſchichte. Die Schriftſteller und die ſchriftlichen Denk-

q) Si in tanta ſcriptorum turba mea fama in obſcuro ſit.

r) I. 24. Auctores utroque trahunt: plures tamen invenio — hos ut ſequar, inclinat animus. IV. 20. Omnes ante me auctores ſecutus — expoſui.

s) IV. 7. Annales priſci, libri magiſtratuum, 20. Veteres annales, magiſtratuum libri.

t) IV. 20. Adeo ut quidam annales, nihil praeter nomina conſulum ſuggerant.

u) IV. 20. Lintei auctores. 7. Lintei libri.

Denkmale aus den fünf ersten Jahrhunderten der römischen Geschichte sind nicht auf unser Zeitalter gekommen, zwei Komödienschreiber, den plebejen Plautus und den uninteressanten Terentius ausgenommen, welche beide wir gar wohl entbehren könnten. Aber sie waren doch vorhanden zur Zeit der blühenden Epoche der römischen Literatur: Livius und andere Schriftsteller aus diesem Zeitraum hatten sie vor sich, und machten Gebrauch von ihnen. Welch eine grosse Anzahl römischer Schriftsteller für uns verloren gegangen seie, davon kann man sich besonders aus Plinius Naturgeschichte überzeugen, welches vortrefliche und gehaltvolle Werk so viele Autoren nennt, deren Namen blos durch diesen Wink uns erhalten worden sind. In Rom war also die Schreibkunst vor der blühenden Epoche der Literatur bekannt: die Schreibmaterialien waren Holz- und Wachstafeln, Blätter, Erz und Leinwand. Nach sechs blutigen Jahrhunderten wurde der kriegerische Charakter der Römer etwas milder. Kurz vor dem Ablauf derselben wurde seit Numa der Janustempel nach dem ersten punischen Krieg zum erstenmal geschlossen x), aber er wurde bald wieder geöfnet; zum zweitenmal

x) Livii hist. I. 19.

mal wurde der Schlüssel abgenommen nach der Schlacht bei Actium, welche dem Octavius die Alleinherrschaft und dem Reiche die Ruhe verschaffte. Cäsar Augustus — dieß ist der majestätische Name, mit welchem die Geschichte die erste römische kaiserliche Majestät verherrlicht — regierte nun völlig uneingeschränkt: das ausgeartete Volk konnte es nicht mehr ertragen, frei zu seyn, es war glücklicher unter dem sanften Scepter Augusts, als unter der Sturmfahne der wilden Freiheit. Für den Verlust derselben war das Volk durch die weisen Gesetze, welche August gab, durch die Milde und Güte, mit welcher er regierte, und besonders durch die Ruhe und den Frieden, welchen er erhielt, mehr als entschädigt. Und welch eine glückliche Epoche für die Wissenschaften und Künste war die Regierung Augusts, welche beinahe ein halbes Säculum gedauert hat! Sie ist das goldene Zeitalter der römischen Literatur. Gelehrte und Künstler aller Art erheben Augusts Namen: die Dichter, Virgil, Horaz und Ovid, erheben in hoher Begeisterung ihn schon bei seinen Lebzeiten in den Olymp und zu den Göttern. Die Schriftstellerei und mithin auch die Schreibkunst war in keinem Zeitraum der römischen Geschichte blühender, als in diesem. In der Regierungszeit

Au-

Augusts befinden wir uns ungefehr in der Mitte des Wegs, welchen wir bei Untersuchung der römischen Literatur und Schreibkunst zu durchwandern haben. Der Anfang des Wegs ist die Zerstörung von Karthago und Korinth, welchen beiden Städten das Schicksal das nemliche Jahr für ihren Untergang bestimmt hat: das äusserste Ziel des Wegs ist die Regierung der beiden Antonine. Mit dem Ausgang der punischen Kriege traten nun die Zeiten der Ruhe und des Friedens ein, wiewol auf die auswärtigen Kriege bald die innerlichen folgten; und seit der gänzlichen Unterwerfung Griechenlands sind die Römer nicht nur in nähere Bekanntschaft mit den Griechen, sondern auch in den Besiz eines grossen Theils der Denkmale der griechischen Literatur und Kunst gekommen. So wenig Mummius die Mahlereien und Statüen Korinths zu schäzen wußte, einen desto grössern Werth legte Sylla den Schriften Athens bei. Er brachte einen beträchtlichen Vorrath derselben aus Athen nach Rom: unter demselben war die auf Kosten des Staats veranstaltete Büchersammlung des Pisistratus und die Privatbibliothek des Aristoteles. Auch Lukullus, der Ueberwinder des Mithridates und Tigranes, brachte nicht blos asiatischen Luxus und die edle Kirsche nach Rom,

son-

ſondern er nahm in Griechenland auch griechiſche Schriften mit, von welchen er eine anſehnliche Bibliothek anlegte, zu welcher jeder Freund der Literatur freien Zutritt hatte y), in welcher auch, da ſie der Sohn Lukullus als väterliches Erbgut beſas, die beiden Patrioten, Cato und Cicero, mit einander zuſammentrafen z). Schon früher ſolle auch Paulus Aemilius eine Bibliothek angelegt haben: man hält ſie für die erſte in Rom, man hat aber keine ſo ſichere Nachrichten von derſelben, und ſie war vermutlich unbeträchtlich. Beträchtlicher mag die Sammlung von Schriften geweſen ſeyn, in deren Beſiz der fruchtbare römiſche Schriftſteller, Cicero, war: er ſelbſt ſagt, daß ſeine Bücher ſehr viele zum Leſen und zum Schreiben veranlaßt haben a); er nennt ſeine Bücher:

y) Plutarchi Vita Luculli.

z) Cicero de Fin. III. 2. In Tusculano cum eſſem, vellemque e bibliotheca pueri Luculli quibusdam libris uti. — M. Catonem vidi in bibliotheca ſedentem, multis circumfuſum Stoicorum libris.

a) De obſ. II. 1. Libri noſtri complures non modo ad legendi, ſed etiam ad ſcribendi ſtudium excitaverunt.

cherſammlung ausdrücklich eine Bibliothek b); er bemerkt, daß ſie ihn viel Geld gekoſtet habe, und daß ſie alſo einen groſſen Werth habe c), er ſchreibt an ſeinen Freund Attikus, wenn er zu ihm kommen werde, ſo werde er nach dem Verzeichniß ſeines Bibliothekar Tyrannio die bewundernswürdige Bibliothek ſeiner Bücher antreffen d); er läßt ſich ſelbſt wegen dem groſſen Vorrath ſeiner Bücher durch Cato ein Compliment ſagen e). Wie gros mögen, wenn gleich ſie ſelbſt dieſe Anpreiſung nicht machen, auch die Bücherſammlung anderer angeſehener und gelehrter Römer, beſonders der Geſchichtſchreiber Livius und Tacitus, und hauptſächlich des Polyhiſtor Plinius geweſen ſeyn! An Pracht und Gröſſe übertraf aber, wie

b) Topic. I. Cum mecum in Tuſculano eſſes, et in bibliotheca ſeparatim uterque noſtrum ad ſuum ſtudium libellos, quos vellet, evolveret.

c) Ad Div. XIII. ep. 7. bibliotheca multorum nummorum.

d) Ad Attic. IV. ep. 4. Si ad nos veneris, offendes deſignationem Tyrannionis, mirificam librorum meorum bibliothecam.

e) de Fin. III. 2. Tu autem, cum ipſe tantum librorum habeas.

wie man denken kann, alle Privatbibliotheken die öffentliche Kaiserliche, welche Augusst unter der Aufsicht des Asinius Pollio, welcher selbst zuerst eine öffentliche Bibliothek angelegt hat f), auf dem Palatinum errichtete, zunächst an dem durch Pracht und Grösse sich eben so auszeichnenden Tempel des Apoll, des Gottes der Musen g): der Glanz, welcher diese Bibliothek und diesen Tempel umgab, überstrahlte selbst die Bücher- und Göttergebäude in Pergamus und Alexandrien. Um diese Zeit wurde bei den Zeichnungen und bei der Erbauung von Pallästen und Häusern vornehmer und reicher Römer immer zunächst Rücksicht auf Bibliotheken genommen, und denselben die schöne Ostseite angewiesen; die Zierden derselben waren die Bildsäulen und Büsten berühmter und verdien-

f) Plin. H. N. XXXV. 2. qui primus, bibliothecam dicando, ingenia hominum rem publicam fecit.

g) Sueton. Vita Augusti C. 29. Templum Apollinis in ea parte Palatinae domus excitavit, quam fulmine ictam desiderari a Deo haruspices pronunciarunt. Addita porticus cum bibliotheca Latina Graecaque. Plin. H. N. VII. 30. bibliotheca in Palatio.

dienter Schriftsteller h). Bibliotheken, welche blos aus Handschriften bestanden, sezen natürlich voraus und beweisen, daß man häufig geschrieben habe. Und so befinden wir uns also mit August in einem Zeitalter, in welchem die Wissenschaften und die Künste, und unter diesen insbesondere die Schreibkunst in dem blühendsten Zustande waren. In das Zeitalter Augusts gehört noch der allgemein bekannte und verehrte römische Schriftsteller Cicero: er starb zwar den Tod fürs Vaterland zwölf Jahre vor der Schlacht bei Actium, aber er war doch ein Zeitgenosse Augusts; unter seinem Consulat, welchem er selbst ein so grosses Verdienst beizulegen pflegte, wurde — das ahndete der republikanische Consul gewis nicht — der erste römische souveraine Kaiser, wurde August gebohren i). Wie viele trübe Stunden machte dem guten Manne schon Cäsar; hätte er das Glück und den Ruhm seines adoptirten Sohns er-

h) Plin. H. N. XXXV. 2. Ex auro argentove, aut certe ex aere in bibliothecis dicantur illi, quorum immortales animae in locis iisdem loquuntur.

i) Sueton. Vita Aug. V. Natus est Augustus, M. Tullio Cicerone et Antonio consulibus.

erlebt, er würde auch keine frohe Theilnehmung gefühlt und bezeugt haben. So einen wohlthätigen Einfluß auf die Beförderung der Literatur die Alleinherrschaft Augusts hatte, eben so wohlthätig wirkte auch auf die Schriftstellerei Ciceros der Verlust der republikanischen Verfassung. Nur findet sich hier allerdings einige Verschiedenheit.

Die Freude über den bestehenden Zustand der Dinge und über die auszeichnende Achtung, welche August der Literatur und ihren Freunden bewies, sezte so viele Griffel und Rohre in Bewegung; dem Verdruß über die Lage des Staats und seine eigene haben wir einen grossen Theil der schönen Schriften Ciceros zu verdanken; wie er selbst in so vielen Stellen derselben uns diese Auskunft giebt. Um nicht von dem Kummer verzehrt zu werden, um seine Sorgen zu vergessen, legte er sich insbesondere auf die Philosophie und schrieb philosophische Bücher k): wäre Rom ein Freistaat geblie-

k) de Off. II. 1. Ego autem quam diu respubblica per eos gerebatur, quibus se ipsa commiserat, omnes meas curas cogitationesque in eam conferebam: cum autem dominatu unius omnia tenerentur — nec me angoribus dedidi,

blieben, er würde schwerlich die Philosophie der Griechen in die Sprache der Römer übergetragen haben. Cicero hatte ein viel grösseres Wohlgefallen an der Curie und dem Forum, als an dem Tusculanum, und er selbst gefiel sich gewis besser in der Senators-Toga oder gar in dem Consuls Ornat, als in dem Philosophen Mantel. So geht es mit uns Menschen: was wir sind und werden, sind und werden wir durch die Umstände, in welchen wir uns befinden. Doch wir wollen nicht philosophiren: in der Geschichte sind wir begriffen. Wir haben darzuthun, daß die Schreibkunst in ihrer Vollendung zu Rom vorhanden gewesen seie, oder daß sie hier den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht habe. Wie können wir aber hieran zweifeln, da der Vorrath von Büchern, welche alle geschrieben waren, so beträchtlich war, daß von demselben geräumige Zimmer oder gar Gebäude angefüllt werden konnten, und da der Schriftsteller selbst eine so grosse Anzahl war: wie könnten wir hieran zweifeln, da Legionen von Schrei-

quibus essem confectus, nisi iis restitissem, nec rursum indignis homine docto voluptatibus. Existimavi honestissime molestias posse deponi, si me ad philosophiam retulissem.

Schreiber für Privatpersonen l) und für den Staat m), als Tagelöhner in Rom arbeiteten n), und da auch schon Buchhändler o) und Zusammenleimer der Bücher oder Buchbinder p) daselbst waren? Jene Menge von Schriften, von Schriftstellern und von Schreibern hatte Griechenland noch nicht, und diese beiden Classen von Colporteurs der Literatur sind in der griechischen Geschichte ganz unbekannt; die Schreibkunst befand sich also auf einem höhern Grad von Vollkommenheit bei den Römern, als sie bei den Griechen stand: diese Kunst wurde nachher auf keinen höhern Grad von Vollkommenheit gebracht; wir treffen sie also als vollendet in Rom an: der gebildete

l) Cicero ad Div. V. 20. M. Tullius, scriba meus. In Verrem III. 78. Scriba tuus — mei scribae — tui scribae.

m) In Verrem III. 79. Scribarum fidei tabulae publicae committebantur.

n) Cornelii Eumenes: Apud nos revera, sicut sunt, mercenarii scribae existimantur.

o) De Leg. III. 20. A librariis petimus. Plin. epist. IX. 2. bibliopolae. Gellii Noctes V. 4. librariae tabernae.

p) Ad Attic. IV. ep. 4. Vellem mihi mittas duos aliquos, quibus Tyrannio utatur glutinatoribus, ad cetera administris.

dete Römer hatte seine Holztafel, welche entweder glatt, gewöhnlich aber mit Wachs überzogen war q), immer zur Hand, um seine Bemerkungen oder auch kleinere Aufsäze zu machen; er muß in dieser Art zu schreiben eine uns unbekannte Geschicklichkeit und Fertigkeit besessen haben: nach Quinctilian r) lernten die Anfänger das Schreiben auf Wachstafeln. Aber die gewönlichen Schreibmaterialien waren das Pergamen und die Charte. Schon in den ersten Jahren der Epoche der römischen Literatur wurde Pergamus nicht durch Eroberung wie andere Länder, sondern durch ein Vermächtniß des Königs Attalus eine römische Provinz; dieses Schicksal oder diese Ehre hatte Aegypten im ersten Jahre der Regierung Augusts: ohne Zweifel geschahe beides dem Weltplane gemäs, denn dasjenige Reich, in welchem nun die Literatur und Kultur blühte, sollte auch im Besiz der beiden vorzüglichsten Schreibmaterien, es sollte im Besiz des Pergamens und der Papyrus-

pflanze

q) Tabula, Tabella cerata, cera. Livius I. 24. Cicero in Verr. I. 36. Ovid. Metamorph. IX. v. 521. Dextra tenet ferrum, vacuam tenet altera ceram.

r) Instit. orat. I. 1.

pflanze seyn. Und durch die Hände der Römer wurden sie nicht nur gepflegt, sondern auch zur Vollkommenheit gebracht. Auch in dieser Rücksicht erblicken wir die Schreibkunst in ihrer Vollendung zu Rom. Es wurde nicht nur ein sehr starker Gebrauch von den Membranen oder dem aus denselben zubereiteten Pergamen in Rom gemacht, sondern Rom übertraf auch in der Kunst, diese Schreibmaterie zu verfertigen, Pergamus weit: mit dem römischen Pergamen konnte in Ansehung der Geschmeidigkeit und Glätte, der Feinheit und Dauer, auf keine Weise dasjenige verglichen werden, welches Pergamus und Griechenland vorher zubereitet und verfertigt hatten. Auch in Ansehung der Farben hatte das römische Pergamen den entschiedensten Vorzug vor andern: das Pergamen in Pergamus und Griechenland hatte nur die gelbe Farbe, in Rom machte man auch weisses, man gab demselben sogar die violette und die Purpurfarbe. Und was die ägyptische Papyruspflanze, über welche nun Rom verfügen konnte, und deren Rinden, die als rohe Produkte nach Rom gebracht wurden, um daselbst eben so, verarbeitet zu werden, wie in Aegypten, anbelangt, so verwendeten die Römer auf das Waschen, Leimen, Hämmern und Glätten der Papyrusrinden

einen

einen weit gröſſern Fleiß, und bewieſen dabei eine weit höhere Geſchicklichkeit, als die Aegyptier, ſo, daß die römiſche Charte auch von einer weit vorzüglichern Güte war, als die ägyptiſche. Man mag ſich aus folgender Beſchreibung des Plinius eine Vorſtellung von dem Fleis und der Geſchicklichkeit der Römer in Zubereitung des Papiers machen; den Leim — die Stelle deſſelben vertrat in Aegypten das trübe Nilwaſſer — verfertigten ſie aus dem feinſten Mehl, welches in ſiedendem Waſſer umgerührt wurde mit einem Zuguß von Eſſig, denn der Leim der Handwerker und derjenige, welcher aus Harzen gemacht wird, iſt nicht feſt genug. Wenn man ihn noch ſorgfältiger bearbeiten will, ſo wirft man in das ſiedende Waſſer, wenn es vorher durchſeiht worden, Stücke von Hefenteig oder gegohrnem Brod; auf dieſe Weiſe ſezt ſich um ſo weniger etwas dazwiſchen, und der Papierſtoff wird um ſo ſtärker. Jeder Leim darf weder älter, als einen Tag, ſeyn, noch neuer. Alsdann wird das Papier mit dem Hammer verdünnet und wieder durch den Leim gezogen; hierauf kommt es unter die Preſſe, damit es die Runzeln verliert, und wird mit dem Hammer ausgedehnt. Die Rauhigkeit des Papiers wird geglättet mit einem Zahn oder einer Muſchel, aber

die

die Buchſtaben werden weniger dauerhaft, denn bei dieſer Politur glänzt zwar das Papier mehr, aber es zieht weniger ein *). Man ſieht, daß die Verfertigung der Charten aus dem Papyrus ungefähr die nemliche war, wie die Charten aus Leinen verfertigt werden. Plinius nennt auch die verſchiedenen Arten von Charten, welche in Rom verarbeitet wurden: die hieratiſche oder heilige Charte, welche beſonders zu heilgen Schriften gebraucht wurde, die Charten, welche von Auguſt und ſeiner Gemahlin Livia ihren Namen hatten, die amphitheatriſche, die Charte aus der Officin des erfinderiſchen Fannius, die ſaitiſche, die leneo-

*) Plin. H. N. XIII. 26. Glutinum vulgare e pollinis flore temperatur fervente aqua, minimo aceti aſperſu: nam fabrile, gummisque fragilia ſunt. Diligentior cura: mollia panis fermentati colata aqua fervente: minimum hoc modo intergerii: atque etiam lini lenitas ſuperatur. Omne autem glutinum nec vetuſtius eſſe debet uno die nec recentius. Poſtea malleo tenuatur, et iterum glutino percurritur, iterumque conſtricta erugatur, atque extenditur malleo. 25. Scabritia laevigatur dente, conchave: ſed caducae literae fiunt. Minus ſorbet politura charta, magis ſplendet.

neotiſche und das Handels- oder Packpapier. Die Breite war verſchieden: 13 Zoll hatte das beſte Papier in der Breite; 11 das hieratiſche, 10 das fannianiſche, 9 das amphitheatriſche, weniger das faitiſche, und das Packpapier hatte nur 6 Zoll. Den Vorzug vor allen Papierſorten hatte endlich diejenige, welche unter Claudius verfertigt wurde, und nach ſeinem Namen die Claudianiſche genannt wurde t). Die Werkzeuge betreffend, mit welchen man ſchrieb, ſo war es bei den Tafeln der Griffel, und bei dem Pergamen und den Charten das Rohr. Der Griffel erforderte mehr Muskelkraft, als unſere Schreibfeder, denn er war von Eiſen oder einem andern Metall, und daß er nicht nur ein ſchwereres, ſondern auch ein gefährlicheres Inſtrument war, als dasjenige iſt, deſſen wir uns bedienen, ergiebt ſich daraus, daß Cäſar bei ſeiner Ermordung den Arm des Caſſius mit

t) Plin. H. N. XIII. 23. 24. Hieratica — quae ablutione Auguſti nomen accepit — Liviae, a conjuge ejus — amphitheatricae — Fannii fagax officina — Saitica — Leneotica — emporetica. Magna in latitudine earum differentia. Primatum mutavit Claudius Caeſar: praelata omnibus Claudia.

mit einem Schreibgriffel durchstechen u), und daß Caligula einem Senator, welcher auf die Curie gieng, mit dergleichen Griffeln durchbohren ließ v). Das Rohr, dessen man in den Morgenländern auch noch zum Schreiben sich bedient, wie aus Chardins und Tourneforts Reisen erhellet, wurde behandelt und gebraucht, wie unsere Schreibfeder, es wurde, wie diese, gespalten, geschärft, in die Dinte getaucht und so mit demselben geschrieben. Am häufigsten gebrauchte man Schreibrohre aus Aegypten w). Griffel und Schreibrohre hatten auch ihre besondern Behältnisse x). Häufig wird auch die Dinte erwähnt, mit welcher auf das Pergamen oder die Charte geschrieben wurde, und welche gewöhnlich schwarz war, von welcher Farbe

u) Sueton. Vita Caes. 82. Caesar Cassii brachium graphio trajecit.

v) Vita Calig. 28. subornavit, qui ingredientem curiam invaderent, graphiisque confossum lacerandum ceteris traderent.

w) Plin. H. N. XVI. 64. Chartis serviunt calami, Aegyptii maxime, cognatione quadam papyri.

x) Sueton. Vita Claudii C. 35. Calamariae aut graphiariae thecae.

he ſie auch bei den Römern ihren Namen hat y). Auch Petſchafte hatten ſie z), und die älteſten Materien, auf welche ſie eingedrückt wurden, waren entweder eine weiſſe zähe thonigte Erdart aus Aſien, vielleicht aus Creta, oder Wachs a). In allen dieſen Rückſichten hat die Schreibkunſt ſpäterer Zeiten keine weitere Fortſchritte gemacht. Aber auch nicht in Anſehung der Form der Bücher. Diejenigen, welche auf Pergamen geſchrieben waren, wurden gewöhnlich zuſammengerollt, und hieſſen daher gerollte Bücher oder Schriftrollen, die Stäbe, um welche ſie gewunden wurden, waren Cylinder, die Knöpfe derſelben wurden Hörner oder Stäbel, die beiden Extremitäten der

y) Plin. H. N. XXXV. 25. Atramentum librarium.

z) Sueton. Vita Auguſti C. 50. In diplomatibus, libellisque et epiſtolis ſignandis initio Sphinge uſus eſt: mox imagine Magni Alexandri: noviſſime ſua.

a) Cicero pro Flacco c. 16. Laudatio noſtra obſignata erat creta illa Aſiatica, quae fere eſt omnibus nota nobis, qua utuntur omnes non modo in publicis, ſed etiam in privatis literis: — in illo autem teſtimonio, quod accuſatori dicitur datum, ceram eſſe videmus.

der Stäbe wurden die Seiten genannt, und die Titel wurden auf eine besondere kleine Membrane, welche man aussen anleimte, geschrieben b). Diejenigen Bücher hingegen, welche auf Papyruscharten geschrieben waren, waren gewöhnlich, wie die unsrigen, viereckigt, entweder Quadrate oder Rectangeln, in Quart oder in Octav; die Charten wurden mit Schnüren oder Riemen zusammengefügt und an einander geleimt, und die Bücher selbst hiessen Stamm- oder Rindenschriften c). Dieß war die gewöhnliche Weise. Seltener hat man Büchern, welche auf Pergamen geschrieben waren, eine viereckigte Gestalt gegeben, und seltener hat man Schriften, deren Materie die Charten waren, zusammengerollt. Es liegt in der Natur beider Schreibmaterien, daß das Pergamen besser zum Zusammenrollen, und die Charten besser zum Zusammenfügen oder Zusammenheften taugten. Eben so wenig haben in Ansehung der Verzierungen der Bücher die Rubricisten und Illuminas

b) Volumen — cylindrus — cornua s. umbilici — frontes — membranula, ex qua indices fiunt, quos vos Graeci συλλαβας (Graevius: σιλλυβας, seu τα των βιβλιων δερματα, vid. Hesychius) appellatis, Cicero ad Attic. IV. 4.

c) Codices i. q. caudices. Libri, i. q. βιβλοι.

minatoren ſpäterer Zeiten einen Vorzug vor den römiſchen Künſtlern dieſer Art. Ein Beweis davon iſt beſonders Ovids erſtes Trauerlied. Für daſſelbe, ſagt er, ſchicke ſich eine purpurfarbige Decke nicht. Der Titel ſolle nicht mit Mennig geſchrieben, und die Charte nicht mit Cedernöl beſtrichen werden, die äuſſern Faden des Cylinders ſollen nicht mit weiſſer Farbe bemahlt, die beiden Seiten nicht mit Bimſenſtein geglättet werden d): daraus ergiebt ſich, daß dieſe Verzierungen, welche wir in den Handſchriften aus dem Mittelalter antreffen, ſchon in Rom gemacht worden ſind; wie Ovid es auch ausdrücklich bezeugt e). Der Anfang der Gewohnheit und Kunſt, Schriften mit Mahlereien und beſonders mit Bildniſſen auszuzieren, welche in ſpätern Zeiten ſo ſtark getrieben wurde, fällt gleichfalls in die frühern Zeiten der römiſchen Literatur. Ein poetiſches Werk des Atticus, welcher Ciceros Vertrauter war,

ent-

d) Nec te purpureo velent vaccinia fuco:
Non eſt conveniens luctibus ille color.
Nec titulus minio, nec cedro charta notetur:
Candida nec nigra cornua fronte geras.
Nec frigili geminae poliantur pumice frontes.

e) v. q. Felices ornent haec ornamenta libellos.

enthielt die Bildnisse berühmter Römer, unter welchen die Verse standen, in welchen er ihre Thaten und Ehrenstellen beschrieben hatte f). Dieß bezeugt von ihm auch Plinius, und von Varro, seinem Zeitgenossen, sezt er hinzu, daß er seinen Inhaltsvollen Werken nicht nur die Namen von 700 berühmten Männern, sondern auch ihre Bildnisse einverleibt habe g). Auch in dieser Rükſicht ist die Schreibkunst der Römer von der Schreibkunst neuerer Zeiten nicht übertroffen worden h). Man kann annehmen, daß die Schreibfeder, welche man zwischen dem fünften und sechsten Jahrhundert der christlichen Lehre zu gebrauchen anfieng, ein

f) Cornelii Atticus: Versibus, qui honore rerumque gestarum amplitudine ceteros Romani populi praestiterunt, exposuit; ita, ut sub singulorum imaginibus facta magistratusque eorum versibus descripserit.

g) H. N. XXXV. 2. Imaginum amore flagrasse quondam testes sunt et Atticus ille Ciceronis, edito de his volumine, et Marcus Varro benignissimo invento, insertis voluminum suorum foecunditati, non nominibus tantum septingentorum illustrium, sed et aliquo modo imaginibus.

h) Isidori Orig. VI. 14. Penna avis est, calamus arboris.

ein bequemeres Werkzeug ſeie, als das Schreibrohr; allein den Römern war dieſes nicht beſchwerlicher, als uns jene iſt, welches zur Genüge daraus erhellt, daß ſie eben ſo viel geſchrieben haben, als wir ſchreiben; das Schreibrohr war für ſie eben das, was für uns die Schreibfeder iſt. Der Schreibmaterien hat es auch in den folgenden Zeiten mehrere gegeben. In den Abendländern lernte man aus den zarten Rinden anderer Pflanzen und Bäume, welche mit dem Papyrus Aehnlichkeit hatten, Charten machen i), weil man die Papyrusrinden nicht hatte: man verfertigte auch aus Baumwolle Charten k), und diejenigen, welche die Fabriken der Araber in Samarkand, Afrika und Hiſpanien lieferten, zeichneten ſich beſonders durch ihre Schönheit und Güte aus: man lernte endlich auch ungefehr ein paar Jahrhunderte vor Erfindung der Buchdruckerkunſt von einem ſehr unedlen Stoff die ſehr edle Anwendung zur Verfertigung derjenigen Charten machen, deren wir uns noch bedienen, man nahm nemlich dazu dasjenige, was wir ſonſt wegwerfen oder kaum anrühren würden, die Lumpen von Lei-

i) Chartae corticeae.

k) Chartae gossypinae, cotoneae, seriene.

Leinen l), welche wir also, nur in einer veränderten Gestalt, täglich vor Augen und in Händen haben. Aber alle diese Arten von Charten, alle diese Schreibmaterien hatten durchaus keinen Vorzug vor derjenigen, welche schon beinahe vor zwei Jahrtausenden aus der ägyptischen Papierpflanze zuerst in Aegypten selbst, und hernach mit noch grösserem Fleis und mit noch grösserer Geschicklichkeit in Rom zubereitet wurde. Auch in Ansehung der Schreibmaterie hat also die Schreibkunst die höchste Vollkommenheit in Rom erreicht. Aber auch in Ansehung der Tachygraphie und Kalligraphie: Tiro, Ciceros Freigelassener, war schon ein Geschwindschreiber, und was das Schönschreiben betrift, so können wir zwar unsere Handschriften nicht mehr gegen die Manuscripte der Römer halten, weil diese längst zu Staub und Moder geworden sind, aber wenn, was wir annehmen dürfen, die Handschriften der Römer auch die Vorschriften der spätern Schreiber waren, so können wir auch hierinn uns keinen Vorzug zuschreiben. Was endlich die Schriftzüge anbelangt, so schrieben zwar die Römer gewöhnlich, wie es auch in spätern Zeiten noch geschah, mit

grös-

l) Chartae lineae.

grössern oder Uncialbuchstaben, und die kleinern oder Cursivbuchstaben sind erst die gewöhnlichen Characteres neuerer Zeiten; allerdings mag bei dieser Art zu schreiben mehr Schreibfertigkeit Statt finden können, als bei jener, aber man kann doch nicht geradezu der Cursivschrift den Vorzug vor der Uncialschrift beilegen, und wenn auch diese die gewöhnliche bei den Römern gewesen ist, so war doch auch jene nicht ungewöhnlich, wovon die mit Cursivbuchstaben geschriebenen, in Herkulanum, welche Stadt mit Pompeji und Stabiä unter der Regierung des Titus von der Lava des Vesuv bedeckt worden, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gefundenen Handschriften unwiderlegliche Beweise sind. In keinem Betracht hat mithin die Schreibkunst der folgenden Jahrhunderte die Schreibkunst der Römer übertroffen: in jeder Rücksicht war diese Kunst vollendet in Rom. Wir treffen die Kunst, deren Geschichte wir beschreiben, in ihrer Vollendung in Rom an: hier gelangte sie zu ihrem männlichen Alter, und aus demselben trat sie nur in das Greisenalter hinüber. Wir sind also auch nun zu dem Ziele gekommen, welches wir uns abgesteckt haben: über dasselbige hinaus geht unsere Untersuchung nicht. Es ist die Empfindung der Freude, welche uns

durch-

durchdringt, wenn wir am Ziel einer glücklich vollbrachten Reise uns befinden; wir gestehen uns verholen, daß am Ziele unserer Reise, welche zwar so viele Gegenstände zur Unterhaltung und Belehrung uns darbot, jedoch auch ihre Beschwerlichkeiten hatte, da wir nur selten einen freundlichen Wegweiser oder einen willkommenen Meilenzeiger antrafen, und den grösten Theil des Wegs zu Wasser und zu Land selbst aufsuchen mußten, diese Empfindung auch die unsrige seie. Dieses Gefühl der Freude ist um so stärker, da wir die Kunst, deren Geschichte darzulegen wir unternommen haben, bis zu der höchsten Stufe ihrer Vollkommenheit, über welche sie sich zwar nie weiter erhoben hat, von welcher sie aber auch nie heruntergesunken ist, begleitet und sie auf derselben verlassen haben. Wir ehren insbesondere das Verdienst jener geheiligten Gebäude des Mittelalters und ihrer ehrwürdigen Bewohner, nämlich der Klöster und der Mönche, um die Schreibkunst. Die Hauptparthie dieser Wohnungen mag immerhin das Refectorium gewesen seyn, aber jede hatte auch eine Bibliothek und ein Scriptorium. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, die Beschäftigung der Mönche seie blos das Absingen der Horen gewesen; sie beschäftigten sich

auch mit Büchern: sie allein trieben in jenen Zeiten, in welchen die Literatur nur bei ihnen einquartiert war, die Schreibkunst, und hätten sie dieselbe nicht getrieben, weder Mosehs, noch Homers, noch Ciceros Namen und Schriften wären vielleicht uns bekannt; Petrarch, welchen seine Liebe gegen Laura berühmter machte, als sein Haß gegen die Päbste, beschreibt ihre Arbeiten m): Trithem, der geistliche Vorsteher, gibt seinen Untergebenen ihre verschiedene Pensa auf n). Die Empfindung der Freude, von welcher wir am Schlusse unserer Untersuchung durchdrungen sind, bringt uns aber auch

m) Alii membranas radunt, alii libros scribunt, alii corrigunt, alii illuminant, alii ligant et superficiem comunt.

n) Unus corrigat, quod alius scripsit, alius rubro perornet, quod ille emendavit; hic notis distinguat, alius schematibus, conglutinet ille, aut liget codicem alleribus: tu aptabis alleres, iste corium, laminas iste praeparet ad ornatum; scindat alius pergamenum, alius purget, tertius lineanda scriptoribus aptet, alius encaustum, alius pennas ministret.

auch die Erinnerung an die Pflicht lebhaft auf, deren wir uns gegen den Genius der Schreibkunst zu entledigen haben. Diese Pflicht ist, wie sich von selbst versteht, die Pflicht des Danks. Der höchste Weltregent hat ohne Zweifel untergeordnete Geister, welchen er die Aufsicht über einzelne Theile des Ganzen anvertraut hat. Einem der ersten Genien hat er die Aufsicht über eine Kunst, an deren Erhaltung der Menschheit alles gelegen war, indem sie die Menschheit auch zur Humanität bildet, und das Palladium derselben ist, nemlich über die Schreibkunst anvertraut. Der Genius hat sich dieses Zeitraums als vollkommen würdig bewiesen, er hat über das, was ihm übergeben war, gewacht, auch in Zeiten der Gefahr es geschüzt und bewahrt, mit einer Sorgfalt und Treue, welche uns zum innigsten Dank gegen ihn verpflichtet. Es ist dieses geschehen unter der Leitung, der Mitwirkung, dem Beistande des Vaters der Geister. Allem anderen, besonders allen andern Künsten ist die Periode des Verfalls oder gar die Stunde des Untergangs gekommen, alles wird erschüttert, wankt und fällt: nur diejenige Kunst, ohne welche die Menschheit auch ohne geistige und sittliche Kultur seyn würde,

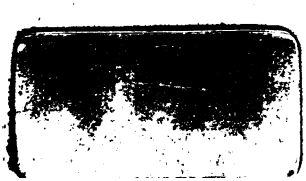
ist

ist nie in Verfall gerathen und nie umgekommen. Damit ist die Absicht des Weltregierers mit unserm Geschlecht uns aufgedeckt; damit liegt der Weltplan offen vor unsern Augen. Dieß ist die geistige und moralische Kultur unseres Geschlechtes, die Bildung desselben zur Weisheit und zur Tugend, das beständige Fortschreiten darinnen. Was unter allen Veränderungen bisher bestand, gegenwärtig besteht, und zuverlässig immer bestehen wird, nemlich die Bedingung und das Erforderniß, weise und gut zu seyn, das dient uns zum unumstöslichen Beweise und zur festesten Ueberzeugung, daß eben diese, Weisheit und Tugend, das Wichtigste der Menschheit und unsere Bestimmung sei. Wäre die Schreibkunst eine unserem Geschlechte unbekannte Kunst, hätten wir keine Schriften, was würde unsere intellektuelle Kultur, die Bildung unseres Geistes, was würde unsere menschliche Weisheit seyn? Finsterniß würde das Erdreich, und Dunkel die Völker bedecken. Aber die Geschichte lehrt, daß die Zeiten der Unwissenheit auch die Zeiten der Laster sind, und die tägliche Erfahrung bezeugt, daß ein Mensch ohne Verstand auch keinen sittlichen Werth hat. Die geistige Kultur ist die Grundlage der moralischen. Der

weise Mensch ist nicht unmoralisch, ist nicht böse und lasterhaft; das ist nur der Thor. Menschen ohne Bildung des Geistes sind auch ohne Bildung des Herzens, wenigstens finden sich Vorzüge des Herzens nur bei Vorzügen des Geistes. Wo das eine ist, ist auch das andere, und wo das eine fehlt, fehlt auch das andere. Sollen wir nun dem Weltplan gemäs weise, und tugendhaft seyn, so ist eben so mit in denselben auch das eingeschlossen, daß wir glücklich seyn sollen. Weisheit und Tugend ist die Glückseligkeit selbst. Nur der thörichte und unmoralische Mensch ist unglücklich; der geistig und sittlich gebildete kann durchaus nicht unglücklich seyn und werden. Sind wir aber angewiesen, weise und tugendhaft zu seyn und zu werden, und zwar in ununterbrochenen Progressen, so kann unser Weisheitsstudium und unsere Tugendübung nicht auf dieses Leben eingeschränkt seyn; soll Glückseligkeit unser Loos seyn, so muß ein Leben bevorstehen, in welchem keine Störungen derselben statt werden: mit einem Worte, so muß unser Beruf die Unsterblichkeit seyn. Mag diese immerhin, wie die Gottheit, keiner augenscheinlichen Demonstration fähig seyn, so ist sie auch, wie die andere Grundwahrheit der Religion, keines

solchen Beweises, so sind beide überhaupt keines Beweises bedürftig, denn sie sind nothwendige Resultate der Einrichtung unseres Wesens, und jeder, welcher die Aussprüche desselben nur unbefangen hört, kann weder an der einen noch an der andern zweifeln, und noch weniger eine oder die andere läugnen. Die Schrift ist überdies der Charakter und das Denkmal der Unsterblichkeit. Aber sollte der Genius, welcher diese Absichten des höchsten Geistes mit unserm Geschlecht, welcher diesen Weltplan durch die Kunst, welche unter seinem Schutze nie untergieng, sondern stets blühte, uns offenbarte, nicht unserer dankbarsten Verehrung werth seyn? Wohlan denn, so laßt uns am Schlusse ihm den Kranz darreichen, zu welchem wir uns am Anfange gegen ihn verbindlich gemacht haben. Wir Männer wollen die Blumen pflücken; die schönen Hände unserer Schwestern werden daraus den Kranz flechten, und diejenige unter ihnen, welche ohne Tadel ist, wird mit demselben das Haupt des Genius schmücken. Es

ist

ist nicht voraus zu sehen, ob die Concurrenz gros oder klein, oder ob gar keine seyn wird: auf jeden Fall seie uns das Höchste, Edelste und Heiligste dasjenige, was wir auf den Altar des Genius, was wir aber auch in unsere Herzen schreiben wollen:

Weisheit, Tugend, Glückseligkeit, Unsterblichkeit.